

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Frachtkosten). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Marktstraße 3-5. Postfach 2852 und Hannover 21874. Verantwortl. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameda. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kameda. Für den Anzeigenteil: Hans Rinner; sämtlich in Schwerter. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter-Mühle. — Fernr. 2770



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 8 Pfg. Familien-, Vereins- u. anal. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. für fernmündl. aufgeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch kein Ersatzanspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weckhofen / Erghe. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 184

Schwerter (Ruhr), Samstag, den 8. August 1936

69. Jahrgang

Nach einer Woche der Unklarheiten

Das politische Bild der vergangenen Woche trug für den größten Teil der zwischenstaatlichen Politik Europas und der Welt die Kennzeichen der Unklarheit und des Ueberganges. Die wichtigste politische Aktion dieser Woche, der französische Vorschlag für die Nichtbeteiligung, ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Schon als zum vorigen Wochenende dieser Vorschlag angekündigt wurde, wurde darauf hingewiesen, daß die französische Regierung nicht der kleinste Teil an der Schuld trüge, wenn auf Grund ihrer unklaren eigenen Haltung die Völker, an die der Vorschlag gerichtet war, ihre Zustimmung von gewissen Vorbehalten und Aufklärungen abhängig machten.

Man kann nicht behaupten, daß die Haltung der französischen Regierung seit der Absendung dieses Vorschlages übersichtlicher geworden wäre, ganz abgesehen von der Haltung jener Kreise, von denen man weiß, daß ihnen gewichtige Einflüsse auf die Politik der französischen Regierung zur Verfügung stehen und die nach wie vor ganz unerbötlich zur offenen Parteinahme in dem innerspanischen Konflikt zu drängen suchen.

Es kommt hinzu, daß jetzt von italienischer Seite der Vorschlag in die Debatte geworfen worden ist, nach dem Vorbild der Haltung im amerikanischen Sezessionskrieg beide Parteien als selbständige Kriegführender zu betrachten. Die Debatte über diesen Punkt ist überhaupt noch nicht gefördert worden. Aber auch mit den sehr genau formulierten Fragen, die Italien seiner Antwort beigegeben hat, ist insofern ein wichtiger Beitrag geliefert worden, als durch eine eindeutige Beantwortung dieser Fragen eine sehr eindeutige Präzisierung in der Stellungnahme erreicht worden ist.

In Spanien selbst nimmt der Bürgerkrieg inzwischen seinen Fortgang, die Zahl der Todesopfer steigt, und unter den Unglücklichen, die ihr Leben dabei verloren haben, befinden sich bedauerlicherweise nicht nur Spanier, sondern auch Ausländer, darunter Deutsche. Der Stand der Dinge am Ende der Woche zwingt zu der Annahme, daß mit einem schnellen Ende nicht zu rechnen ist und daß die Vernichtung von Leben und Sachwerten ihr Ende noch nicht erreicht hat.

Moskau spielt die Politik seiner zweideutigen Haltung mit Unterstützung des spanischen Kommunismus auf der einen und mit der Versicherung der Bereitwilligkeit zu einem Nichtbeteiligungspakt auf der anderen Seite höflichst weiter. Man verläßt sich auf die Blindheit der europäischen Diplomatie, auf die Erfolge einer wortgewandten Propaganda und auf den gesunden Schlaf des Bürgertums in der Mehrzahl der europäischen Länder, das noch immer in seinen Traumvorstellungen einen gewissen Reiz daran zu finden scheint, mit dem Kommunismus zu liebäugeln.

Inzwischen hat Griechenland sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß es seinerseits nicht entschlossen ist, dieses Spiel noch länger mitzumachen. Man hat lange darauf gewartet, wie sich König Georg mit den Dingen abfinden würde. Die Selbstverleumdungen des griechischen Parlamentarismus haben sich inzwischen als nicht besonders glücklich erwiesen, und die Annahme liegt nahe, daß mit den kräftigen Maßnahmen gegen die Ausbreitung der kommunistischen Propaganda die erste Initiative des Königs zu einer Klärung der Verhältnisse von seiner Seite aus zu erblicken ist. Die Stimmen aus Prag und Bukarest, die vor der kommunistischen Gefahr warnen, haben sich vermehrt. Auch in Belgien nimmt man den Kampf auf. Vielleicht hat man in Moskau die Festigkeit des Schlafs der europäischen Völker und die Wirkung der Redeweisung überschätzt!

Pg. Stürk Gauleiter der Kurmark

Dnb. Berlin, 7. Aug. Der Führer hat den bisherigen stellvertretenden Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd, Pg. Emil Stürk, zum Gauleiter des Gaues Kurmark ernannt. Zum stellvertretenden Gauleiter des Gaues Kurmark ernannte der Führer den Reichsamtseiler Paul Wegener.

Sowjetrussische Freiwillige für Spanien

Bereits auf dem Wege nach Frankreich — Aufsehen erregende Enthüllungen französischer Blätter

Dnb. Paris, 7. August. Während die französische Regierung über die Abgabe einer Neutralitätserklärung aller mehr oder weniger an den spanischen Ereignissen interessierten Mächte verhandelt, und die Linkspresse in besonders deutlicher Aufmachung die angeblich aufreißende Antwort der Sowjetregierung wiedergibt, sehen die marxistisch-kommunistischen Kreise in Frankreich und in Sowjetrußland in großer Eile die Unterführungen aller Art für Spanien fort. Der in Frankreich gebildete sogenannte „Solidaritätsausschuß“ der Volksfront teilt mit, daß er in Zusammenarbeit mit der marxistischen Arbeitergewerkschaft und der Roten Hilfe bereits eine halbe Million Franken gesammelt habe. Ohne Unterbrechung sollen Lebensmittel und Sanitätsmaterial nach Spanien abgehen.

Der „Matin“ hatte schon am 26. Juli die Bildung eines kommunistischen Freikorps in Sowjetrußland angekündigt und der „Sour“ will wissen, daß die erste Gruppe dieser Freiwilligen sich bereits auf dem Wege nach Frankreich befindet. Die französische kommunistische Partei habe in dem roten Gürtel um Paris Unterführungsstellen bereitgestellt und einen dreitägigen Ausschuss gebildet, der für die Verpflegung zu sorgen hat. Frankreich, so schreibt das Blatt, hat den traurigen Vorzug, sowohl vom finanziellen als auch vom militärischen Standpunkt aus eine Filiale Moskaus zu werden. Denn anders könne man die Rekrutierung von Freiwilligen, die Sowjetrußland nach Spanien entsenden, nicht nennen. In wenigen Tagen werde Frankreich die Soldaten der Roten Armee beherbergen, die zur Verstärkung des internationalen revolutionären Heeres bestimmt seien, das ganz Europa bolschewisieren solle.

Auch der Außenpolitiker des „Journal“ wirft die Frage auf, welche Neutralität man überhaupt von den Kommintern erwarten könne, die bereits eine „Lohnsteuer“ für die Schaffung eines Kriegsfonds zugunsten der spanischen Volksfront eingeführt und die Bildung von Freiwilligen-Korps beschlossen habe. Man müsse sich fragen, ob eine derartige Einmischung mit der Neutralität vereinbar sei.

Im gleichen Sinne schreibt der „Matin“, der der Moskauer Regierung ein Doppelspiel vorwirft. Während sie einerseits dem französischen Vorschlage zustimme, torpediere sie gleich-

zeitig diese Bemühungen auf der anderen Seite durch die Einführung einer Lohnsteuer zugunsten der Madrider Regierung. Dieses Verhalten müsse als eine wahre Herausforderung bezeichnet werden.

Genosse Thorez verlangt

Die französische kommunistische Partei hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Generalsekretärs und Abgeordneten Thorez eine Mitgliederversammlung ab, bei deren Eröffnung der kommunistische Abgeordnete und stellvertretende Vorsitzende der Kammer Duclos erklärte, daß die Frage der Unterstützung der spanischen Regierung der Gegenstand der Sitzung sei.

Der Abgeordnete Thorez verlangte, man dürfe sich in Frankreich nicht auf bloße Versicherungen der Solidarität beschränken, sondern man müsse unverzüglich Flugzeuge, Kanonen und Maschinengewehre für die spanische Regierung zur Verfügung stellen.

Wenn man berücksichtigt, daß die kommunistische Partei in der französischen Volksfrontregierung einen starken Einfluß ausübt, so muß man sich fragen, wie diese Einstellung mit dem Vorschlag des Kabinetts Blum hinsichtlich einer Neutralitätserklärung in Einklang gebracht werden kann.

Tiefste Empörung

London. Der Erzbischof von Westminster tritt heute mit einer bedeutsamen Erklärung über die Lage in Spanien an die Öffentlichkeit. Der Kirchenfürst bringt darin seinen Absichten über die von den Kommunisten an der Geistlichkeit in Spanien begangenen Gräueltaten zum Ausdruck. Man müsse daran denken, so heißt es in der Erklärung weiter, daß auch Englands Haus in Gefahr sei, wenn das feine Nachbarn in Flammen stehe.

Bemerkenswert ist eine Mitteilung, die der Erzbischof von Westminster von dem Rektor des englischen Colleges in Valladolid erhalten hat. In dieser Mitteilung beklagt sich der Rektor über die irreführenden Nachrichten, die der englische Rundfunk über Spanien verbreite. Stets werde von „Regierungstreibern“ und „Aufständischen“ gesprochen, anstatt von dem Böbel und den Streitkräften zur Wahrung der Ordnung und der christlichen Gesehe. Es handele sich um

einen Kampf zwischen den Kräften des Christentums und des Kommunismus. Die einzig wahre Regierung in Spanien sei die des Generals Cabanellas in Burgos. In Madrid übten die Kommunisten die Regierungsgewalt aus und die Stadt befände sich in einem Zustand der Belagerung.

In tiefer Trauer

Die blutigen Wirren des Bürgerkrieges in Spanien haben sieben deutsche Menschenleben gefordert.

Die kleine siebenjährige

Sophanna Schmiedhof fiel in Santander einem vorfälligen Attentat zum Opfer.

Sein Voh

aus Hamburg erlag seinen durch Schießereien im kommunistischen Stadtteil von Gijon erlittenen Verletzungen.

Parteigenosse

Hans Sahnner

fiel beim Transport Verwundeter in Barcelona einer Kugel zum Opfer.

In Barcelona wurden die Parteigenossen und Arbeitsfrontkameraden

Wilhelm Gaetje,

Helmuth Hofmeister,

Günther Swalmius-Dato

und der Volksgehilfe

Freih

feige von kommunistischen Horden erschossen. Tief erschüttert trauert das ganze deutsche Volk diesseits und jenseits der Grenzen um diese jungen Menschen, die sterben mußten, nur weil sie Deutsche waren. Der infernalische Haß des völkerverhetzenden Bolschewismus, der nicht einmal vor Kindern Halt macht, brachte diesen jungen Deutschen den Tod.

Während in Berlin die Olympia-Glocke die Jugend der Welt zum friedlichen Kampf ruft und eine ganze Nation die Völker der Erde gastlich empfängt, wütet in dem besetzten Spanien der rote Terror. Während im Dritten Reich Friede und Ordnung herrscht und Menschen aus allen Erdteilen in festlicher Stimmung sich zur Abhaltung der Olympischen Spiele zusammengefunden haben, ereilt in Spanien sieben deutsche Menschen ein grausames Schicksal. Das Gastrecht des Landes, das sie niemals verletzten, konnte sie nicht schützen.

Wir auslandsdeutsche Nationalsozialisten senden unsere Fahne vor diesen Toten. Vier Parteigenossen, Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers unter ihren deutschen Kameraden, sind aus den Reihen der Auslands-Organisation gerissen worden. In diesen schweren Stunden gedenken wir in stummer Trauer der Angehörigen, denen der Bolschewismus ihre Liebsten nahm.

Im Geiste Wilhelm Gustloffs tragen wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten die Fahne weiter!

Ernst Wilhelm Bohle,

Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP

Beileid des Führers

an die Hinterbliebenen der ermordeten Spanien-Deutschen

Dnb. Berlin, 7. Aug. Wie die NSDAP meldet, hat der Führer den Angehörigen der bei den spanischen Unruhen ums Leben gekommenen jungen Deutschen sein Beileid zu dem schmerzlichen Verlust aussprechen lassen.

Aus dem gleichen Anlaß hat der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, für alle Dienststellen der Auslandsorganisation in Deutschland und im Ausland mit sofortiger Wirkung eine vierzehntägige Trauer bis zum 20. August 1936 einschließlich angeordnet.

Das deutsche Volk hilft

den aus Spanien vertriebenen Volksgenossen — Weiterer Eingang von Spenden für den Hilfsfonds

Dnb. Berlin, 7. Aug. Bei dem von der Auslandsorganisation der NSDAP eingeleiteten „Hilfsausschuß für Spanien-Deutsche in der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP“ sind aus allen Ecken des Deutschen Reiches wiederum zahlreiche Spenden eingelaufen.

Große Beträge und aller kleinste Opfer kamen zusammen. Führende Männer im Reich, eine Reihe von Städten, die deutsche Industrie und die Belegschaften vieler Werke haben gegeben. Die Studenten haben unter sich gesammelt. Die Mädel des Frauenarbeitsdienstes haben ihre Groschen zusammen, um auch mit ihren geringen Kräften dazu beizutragen, daß ihren vertriebenen Volksgenossen geholfen werden kann.

An größeren und kleineren Spenden gingen von Industrieunternehmen, Organisationen und einzelnen Volksgenossen vom 3. bis 5. August 49.735,81 RM. ein.

Auch das Auslandsdeutschtum beweist wiederum seine Verbundenheit mit der Heimat. So wurden von der Landesgruppe Kolumbien der Auslandsorganisation der NSDAP 400 RM., von der Landesgruppe Argentinien 1000 RM. und vom Kreis Italien-Nord der Auslandsorganisation der NSDAP 200 RM. für den Hilfsfonds überandt.

Diese Spenden, die oftmals ein großes Opfer waren, offenbaren die Verbundenheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Geber mit dem ganzen deutschen Volk. Möge ihr Beispiel dazu

dienen, daß auch weiterhin die notwendigen Mittel für unsere Volksgenossen, die in Spanien ihre ganze Habe und ihr ganzes Vermögen verloren haben, zusammenkommen.

Spenden sind zu richten an den

Hilfsausschuß für Spanien-Deutsche in der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, D. M. P., Berlin W 35, Tiergartenstraße 4a. Konto: Berliner Stadtbank, Girokonto 2400 (Hilfsausschuß für Spanien-Deutsche); außerdem nehmen sämtliche Spar- und Girokassen Zahlungen entgegen.

Aufforderung zum Verlassen Spaniens

London. Auf Ersuchen des englischen Auswärtigen Amtes richtete der britische Rundfunk am Donnerstagabend an alle noch in Spanien verbliebenen britischen Staatsangehörigen die Aufforderung, sich mit der nächsten Konsulatsstelle in Verbindung zu setzen, da es sich im Hinblick auf die verlorene Lage in Spanien dringend empfehle, von der Rückkehrsmöglichkeit, die sich zurzeit noch bietet, Gebrauch zu machen.

Die zum Abtransport der britischen Untertanen in Spanien getroffenen Maßnahmen könnten nicht auf unbestimmte Zeit aufrecht erhalten werden.

Aus der engeren Heimat

Schwerter-Mehr, Samstag, den 8. August 1936

Leitsatz des Tages

Ist die Zeit auch hingeflogen,
Die Erinnerung weicht nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wolken sie.
H. Land.

Was geschah heute - -

- Vor 24 Jahren (1912)?** Schlagwetterexplosion auf der Beche „Lothringen“ bei Bochum: 117 Tote.
- Vor 25 Jahren (1911)?** Politischer Schriftsteller Edler Ritter v. Poschinger starb in La Vallée (geb. 31. 8. 1845 in München).
- Vor 39 Jahren (1897)?** Kunsthistoriker Jakob Burckhardt in Basel gestorben (geb. selbst am 25. 5. 1818).
- Vor 57 Jahren (1879)?** Der Philosoph Immanuel Hermann Fichte, Sohn Johann Gottlieb Fichtes, starb in Stuttgart (geb. am 18. 7. 1796 in Jena).
- Vor 69 Jahren (1867)?** Die Radiererin Käthe Kollwitz in Königsberg geboren.

Sammlung des Roten Kreuzes am 8. u. 9. August

Notes Kreuz auf weißem Grunde, sei gegrüßt, du mein Banner!
Schwebt über unfrem Bunde, heil'ges Banner für und für!
Mafellos sei unser Streben, warm wie unser Herzblut
unser Lieben, unser Leben, für der Menschheit teures Gut.

Ohne Furcht und ohne Bangen, folgend nur dem Herzenstrieb,
nicht um Gold hier zu empfangen, üben wir die Nächstenliebe!
Wollen helfen, lindern, pflegen, treu wie es die Pflicht gebietet.
Auf das Unglück allerwegen, sind zur Hilfe wir bereit.

Notes Kreuz auf weißem Grunde, Banner edler Menschlichkeit:
Balsam spende jeder Wunde, Trost bei allem Verzeleib.
Leuchte uns in Friedenszeiten, leuchte uns in der Gefahr!
Seine Schwingen möge breiten auf die Liebe immerdar.

Die Sammlung des Deutschen Roten Kreuzes am 13. und 14. Juni d. J. ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Raum die Hälfte der in anderen Jahren gespendeten Summe wurde erreicht. Wer die Arbeit unserer Sanitäter und Samariterinnen, der Mutterberatungsstellen, Kinderhorte usw. kennt oder jemals beobachtet hat weiß, daß aller Dienst von den Rotkreuzleuten bei Tag und Nacht ohne jede Entschädigung geleistet wird. An den Rotkreuztagen aber da kommen diese Helfer und bitten jeden um eine Gabe für die so nötige Arbeit. In Anerkennung der Wichtigkeit des Deutschen Roten Kreuzes und seiner Arbeit, hat der Minister des Innern dem D. R. K. den 9. August d. J. zum Sammeln freigegeben. Wenn nun ein Rotkreuzler dich anspricht und bittet um eine Gabe, für die du eine wunderschöne Wunde erhältst, dann gib ihm dein Scherflein, gib mit freudlichem Gesicht, denke an die Schwere der Rotkreuzarbeit und an die gleichbleibende Freundschaft und Hilfsbereitschaft der Helfer und Helferinnen vom Roten Kreuz.

Vom Wetter

Wetterausblick für Sonntag: Bei schwachen Winden aus nördlichen Richtungen nach Frühmorgens wolkig und zeitweise heiter, leicht ansteigende Temperaturen.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Freundschaftlich und meist trocken bei langsam ansteigenden Temperaturen.

× **Der Schwerter Spar- und Bauverein**, der bekanntlich um die Jahrhundertwende die ersten Eigenheime in der Hermannstraße, im Klugenweg und in der Regenbogenstraße errichtete, hat seine Bautätigkeit wieder aufgenommen und läßt gegenwärtig ein Doppelhaus am Talweg ausführen. Die Arbeiten sind schon ziemlich weit gefördert.

× **Soziale Wohnungsfürsorge.** Gleich dem Rodelwerk unterstützt auch das Dortmund-Wasserwerk keine Bolognenschaftsglieder in großzügigster Weise bei der Schaffung eines Eigenheimes. In Billigt, Rheinen, Garenfeld sind bereits eine ganze Anzahl betragter Eigenheime (Wohnhaus, Stall und Gartenland) mit finanzieller Unter-

stützung des Werkes errichtet worden; andere werden noch folgen, sodaß die Sechshausmach der Belegenschaftsmitglieder immer weitere Fortschritte macht zum Segen der Allgemeinheit.

→ Die **KdF-Gymnastikstunde** fällt am 11. August 1936 (Dienstag) wegen Renovierung der Turnhalle aus und findet erst wieder am Dienstag, dem 18. August, statt.

→ **Jahn-Feier** am 11. August. Am 11. August, dem Geburtstag Friedrich Ludwig Jahns, findet in der Hasenheide in Berlin eine Jahnfeier statt. Nachdem der erste deutsche Turnplatz nunmehr in einen würdigen Zustand versetzt ist und das Denkmal Jahns neu auf-

gestellt wurde, haben der Reichssportführer und die Stadt Berlin den Geburtstag Jahns zum Anlaß genommen, um im Rahmen der Olympischen Spiele, 125 Jahre nach der Eröffnung des ersten Turnplatzes, die Jahn-Ehrenstätte durch eine schlichte Feier zu weihen.

→ Unser aktueller Olympia-Bilderdienst zeigt folgende interessante Aufnahmen: Die Fünfkämpfer als erste im Schwimmstadion; Goldmedaillen für Amerika im Diskuswerfen und Stabhochsprung; 50-Kilometer-Gehen in 4 Std. 30,41 Minuten, die unerhörte Leistung des Engländer Whittlock; Einen Glückwunsch der Weltmeisterin Ballo, Italien!

Schwerter Briestaubensport

Olympiaflug der Briestauben-Reisevereinigung

Glänzende Resultate konnten erzielt werden. — Der letzte und größte Nationalflug Westdeutschlands 1936 geht in Szene! Firschau-Schwerter, Die 1936er Jungtauben starten zum letzten Übungs-Flug ab Deynhäusen.

Schwerter, 8. Aug. Dem Aufruf der „Reichsfachgruppe Reisefriedtaubenwesen“, Folge leistend, und auch getreu ihren alten Grundfätzen: „Alle Zeit flugbereit für des Reiches Herrlichkeit“ zu sein, hatten zahlreiche deutsche Friedtaubenzüchter ihre heimatischen Luftboten aus Anlaß der Eröffnung der XI. Olympiade 1936 nach Berlin geschickt, um mit Tausenden und Abertausenden von Exemplaren an dem geplanten Jubiläumsgang teilzunehmen. Diese Huldigung galt an allererster Stelle unserem Führer Adolf Hitler.

Auch die Züchter der hiesigen Reisevereinigung hatten zu dieser flugsportlichen Veranstaltung 207 Tauben eingekauft und vielen ist der Wunsch, auch eine Olympiastartertaube auf dem Schilde zu haben, nicht versagt geblieben. Zusammen mit den benachbarten Reisevereinigungen Aplerbeck, Dortmund-Süd, Hörde, lieferten sich die Briestaubensportler der Schwerter R.-B. einen friedlichen Kampf, der bei insgesamt 1096 eingekauften Streibern der Lüfte 274 Flug- und 20 olympische Serienpreise zur Verteilung brachte. Um 5,35 Uhr vormittags erfolgte bei gutem Wetter der Taubenaufbruch in Berlin-Spandau. Außere Begleitumstände auf der Flugstrecke und in der Heimat — bedeckter Himmel, Südwestwind wechselnder Stärke, Regenschauern — erschwerten die Rückreise der gesteuerten Boten nicht unwesentlich. In sicherer Manier durchflogen aber die „Kampferboten“ ihre Bahnen und bereits nach knapp 7 Stunden waren die heimatischen Gefilde wieder erreicht. Mit einer durchschnittlichen Flugeschwindigkeit von 1012,3 Metern in der Minute (60,73 Stundenkilometer) traf die erste Olympiastartertaube um 12,1251 Uhr auf ihrem Schilde ein. In Konkurrenz um die zu vergebenden Auszeichnungen wurde die letzte Taube um 14,05,20 Uhr noch preisberechtigt. Daß innerhalb dieser Zeit von den 207 teilgenommenen „Schwerter Olympiastartertauben“ nicht weniger als 62 Tauben Sieger wurden, ist als ein glänzender Erfolg zu bezeichnen und darf wohl als die schönste Leistung im Jubiläumsjahr der Schwerter Reisevereinigung herausgestellt werden. Auch im Vergleich zur Anzahl der gesteuerten Tauben und der errungenen Preise vermochten die Züchter der hiesigen R.-B. vor allen anderen teilgenommenen Reisevereinigungen im Kreis 7 prozentual das beste Resultat herauszuholen.

Nachstehenden Züchtern war es vergönnt, die besten Serienergebnisse und damit olympische Auszeichnungen zu erzielen: 1. Wilhelm Grewe „Auf zum Ruhrtal“ Schwerter; 2. Wilhelm Krumme „Heimkehr“ Westhofen; 3. Gust. Faber „Witz“ Schwerter; 4. Fritz Krämer „Westfalia“ Schwerter; 5. Fiene & Götzling „Heimatliebe“ Sommerberg.

Die ersten 10 Siegetauben bei diesem Fluge konstatierten folgende Sportfreunde: Schedel „Witz“ Schwerter; Fiene & Götzling „Heimatliebe“ Sommerberg; Bieler „Witz“ Schwerter-Ost; Brand „Bereite Freunde“ Schwerter-Ost; Fiene & Götzling „Heimatliebe“ Sommerberg; Schweng „Heimattreu“ Schwerter; Grewe „Auf zum Ruhrtal“ Schwerter; Bieler „Auf zum Ruhrtal“ Schwerter; Fiene & Götzling „Heimatliebe“ Sommerberg; Rebus-Schwerter „Heimattreu“ Schwerter.

Als Großkampftag im Briestaubensport der Reisevereinigung für Alttaube geht nunmehr der bedeutendste Nationalflug Westdeutschlands ab Firschau in Szene. Eine in der Luftlinie messende Entfernung von 730 Kilometern wird geflogen! Es ist dies eine taubensportliche Veranstaltung, die nicht nur die Sportwelt in Rheinland und Westfalen aufhorchen läßt, sondern auch für das Ausland den Gradmesser

angibt, an dem sie den Stand der deutschen Zucht beurteilen. Tausende von Züchtern am Rhein, an der Wupper, Emscher, Lippe und Ruhr sind damit am Schluß in der Abwicklung ihres Reiseprogramms. Um die Förderung der deutschen Weistredenzucht wollen sie sich verdient machen und ältere, erfahrene Tiere, die ausgewählt und berufen sind, den Züchtern zu vertreten, hat man auf Reise geschickt. Jeder Sieg einer Weistredentaube ist ihnen ein Gewinn für die deutsche Zucht, eine Hoffnung auf andere. Die alten Züchter wollen erhöhte Leistungen der deutschen Weistredentaube in den kommenden Jahren erhoffen. — Auch die Schwerter Briestaubenvereinigung, die eine Anzahl älterer Züchter in ihren Reihen hat, will nicht tatenlos zusehen und ist mit dabei. Insgesamt 51 Tauben sind zu dem „nationalen Firschaufzug“ gemeldet und eingekauft worden. Am heutigen Samstag erfolgt bei guter Witterung der Aufbruch. Mit dem Eintreffen der ersten Siegetiere ist bei

Frohe Ferientage im schönen Eifel-land

1000 Westfalen erlebten mit „Kraft durch Freude“ den freien Westmarkgau.

An den Arbeitsplatz zurückgekehrt, liegt unsere Urlaubsfahrt in die Eifel wie ein schöner Traum hinter uns. Wie war es noch gewesen? Eines Tages hatte man sich entschlossen, die „KdF“-Urlaubsfahrt zur Eifel nach Wittlich mitzumachen. Der Entschluß war nicht immer leicht. Ferientage in der Eifel? Wie konnte dieser „de, unfruchtbare und verlassene Landstrich“ Erholung, Ausspannung und Freude geben? Mit gemischten Gefühlen fuhrten wir los — begeistert und vollst befriedigt kehrten wir zurück. Der naturidyllische Westmarkgau hatte nichts versprochen, in den acht Ferientagen allen aber so viel Ueberraschendes geboten, daß nun über unserer Erinnerung an die frohe Zeit als Dank für begangenes Unrecht stets das Lob der Landschaft und ihrer Menschen schweben wird. Dieser Dank, so hoffen wir, wird sicher dazu beitragen, die über die Eifel noch weitverbreiteten irrigen Ansichten zu zerstören und ihr den Platz im Rahmen der deutschen Reise- und Wandergebiete zu sichern, der ihr gebührt. Die KdF „Kraft durch Freude“ kann stolz darauf sein, in vorderster Front zu stehen, wenn es darum geht, neue Gebiete zu erschließen und sie dem deutschen Menschen als Stück seines Vaterlandes näherzubringen.

Wir, aus allen Städten und Dörfern des südwestfälischen Gaubereiches stammend, fanden herzliche Aufnahme in den schmucken Eifelorten Wittlich, Eifenschmitt, Klein, Hasborn, Scheibweiler, Laufeld, Walscheid und Wengerohr. Mäandrisch fiel als Aufnahmestadt in letzter Minute aus, da man hier von den KdF-Urlaubern nur eine Verlangung und noch mit längst überlebten Begriffen, wie Klassen- und Ständesunterschieden, konfrontierte. Da zeigte sich wieder die vorzüglich eingeleitete Organisation der KdF, „Kraft durch Freude“, die uns Westfalen Anerkennung und berechtigtes Staunen abnötigte. In kürzester Zeit waren noch rund 50 Quartiere in Wittlich beschafft, sodaß alle für Wanderscheid vorgesehenen Urlauber in der ersten Tageshälfte überall unterhaltsam ausgestattete Begrüßungsabende, bei denen schon der Grundstein zur engen Kameradschaft unter den Urlaubern, wie auch zu den Gastgebern, gelegt wurde. Einzel- und Gemeinschaftswanderungen in die in sommerlicher Pracht daliegende Eifel füllten den Großteil der Ferientage. Bald schon gewannen wir alle die Gewißheit: es trifft heute nicht mehr zu, von einer verkehrs-unentwickelten Eifel zu sprechen.

So durchquerten wir das weitgedehnte Eifel-land in vielfältigen Wanderungen. Wir stiegen hinauf zum Tempelskopf, tranken gemütlich Kaffee in der Kleiner Mühle, aßen Semmelbrot in der Hasenmühle, wandelten auf dem idyllischen Firschaufzug gen Wandscheid, erforschten das Rimbach- und Riefertal zu Stätten prächtiger Spaziergänge aus, lagerten im Mund-

Spenden für die deutschen Flüchtlinge aus Spanien

nimmt die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung“, Große Marktstraße 5, entgegen.

einigermaßen günstigen Flugverhältnissen schon heute abend oder aber am morgigen Sonntag zu rechnen. Dem Ausgang des Fluges sieht man jedenfalls in Züchtereisen mit großer Spannung entgegen.

Schließlich sei noch kurz das Flugprogramm der 1936er Jungtauben erwähnt. Nach glänzend überstandenen Probeflügen an den beiden letzten Sonntagen steigt nunmehr morgen die letzte Übungstour ab Deynhäusen, ca. 120 km. Am nächsten Sonntag gelangt dann der erste Preisflug für Jungtauben zur Durchführung.

Gebührenordnung für Musterzeichner

Die Reichskammer der bildenden Künste hat mit Wirkung vom 12. Juli 1936 eine Gebührenordnung für Musterzeichner erlassen, die auch für die gesamte deutsche Textilwirtschaft von großer Bedeutung ist. Zum erstenmal wird hier die verantwortungsvolle Leistung des meist unbekannt bleibenden freiberuflich schaffenden Musterzeichners voll gewürdigt, der erst das Kulturgut des Alltags, von der Gardine bis zum Bademantel, vom Kleiderstoff bis zum Tischuch erdenkt und entwirft.

Die Gebührenordnung setzt in 19 Abschnitten für jedes Fachgebiet der Weberei, Wirkerei und Stiderei, der Spitzen und Stidereiherzeugung, sowie der Tapeten und Stoffdruckerzeugung bis ins Einzelne Richtpreise fest, die einer Erhöhung der Gebühr für Leistungen von besonderer künstlerischer oder technischer Bedeutung Spielraum lassen, während die ausnahmsweise Abweichung nach unten der Meldepflicht unterliegt. Die Verwirrung und Unübersichtlichkeit in der Leistung und Honorierung auf diesem lebenswichtigen Gebiet kultureller Tätigkeit ist im Interesse aller Kreise damit endgültig beseitigt.

wald und lauschten dem dumpfen Klausen der wilden Bergbäche. Eine Tagesfahrt mit Omnibussen brachte uns, in Wittlich Einquartiert, an die Dauner Maare, nach Schalkmehren und zu den Moselorten Uerzig und Berncastel. Tief beeindruckt standen wir an den Ufern der weiten Kraterseen, auf den Höhen der tannenbedeckten Bergspitzen und am Fuße der hochragenden Weinberge.

Die Eifel Landschaft ist wunderschön gewesen. Aber noch schöner war unsere Kameradschaft. Bald schon kannten wir nur noch Vornamen und „Du“. Eine Woche nur „Du“! Alle sprachen miteinander wie altbekannte Freunde, die ihre Kameradschaft auf neue Festigten. Die Stunden herzlicher Kameradschaft beim goldgelben Moselwein werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Unvergesslich aber werden uns aber die gastfreundlichen, zuvorkommenden Menschen der Eifel sein, die uns Westfalen eine Woche lang Quartier gaben, die für unser leibliches Wohl sorgten und darüber hinaus uns liebe Freunde und Kameraden wurden. Schon der freudige Empfang ließ einen aufgeschlossenen, treuberegen Menschenlag im Eifel-land vermuten. Die acht Tage, vor allem aber der Abschied, bestätigten diese Annahme nur zu Recht. Das Lob der Landschaft schließt das Lob ihrer Bewohner ein. Denn beide wirkten zusammen, den harmonisch-schönen Verlauf der Urlaubstage zu schaffen. „Kraft durch Freude“ erschloß ein neues Aufnahmegebiet, schloß und spendete aus neuen Quellen Kraft durch Freude. Zwei westdeutsche Gaue lernten einander kennen und knüpfen ein Freundschaftsbündel, das in der Zukunft sicher noch reiche Früchte tragen wird.

„Mögen Sie in gediegenes Frohsinn durch die KdF, „Kraft durch Freude“ in aufrichtiger Volksgemeinschaft neue Arbeitskraft und Lebenswillen in Ihrem Urlaub für kommende Arbeitstage sammeln.“ Diesen Satz schrieb der Kreiswart der KdF, „Kraft durch Freude“ des Kreises Wittlich in seinem Geleitwort zu einem reizvollen Faltblatt, das jedem Urlauber als Programm diente. Daß alle Westfalen frisch gestärkt und mit neuem Lebensmut besetzt aus der Eifel an ihre Arbeitsplätze zurückkehrten, soll Dank und Anerkennung sein für alles, was die Gastgeber taten. Ein schöner Traum liegt hinter uns. Menschen und Landschaft der Eifel gilt noch einmal der Dank und Gruß der wertvollen Westfalen, die nach schönen Tagen der Erholung und Ausspannung wieder schaffend bereitstehen, mitzuhelfen am emporstrebenden Wiederaufbau des schöner gewordenen Deutschlands.

Verlässlicher Sonntagsdienst am 8.9. August 1936 Dr. Müller, Hörder Str. 11, 2514. Dr. Bachmann, Westhofen, 2511. Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Aus dem Nachbargebiet

Hagen, 7. Aug. Schwindel mit gekohlten Ehestandsdarlehen. Die Städtische Pressestelle teilt mit: Am 18. Juli 1936 wurde in das Büro eines Möbelhändlers in Essen eingebrochen. Der Täter entwendete vier Ehestandsdarlehen zu je hundert M. Die Scheine sind auf den Namen Aug. Engelskamp, Essen, Hagerstraße 62 wohnhaft, vom Finanzamt Essen-Süd ausgestellt, Nr. 2520 606 bis 2520 609. Es ist zu erwarten, daß der Täter diese Scheine auswärtig zum Kauf von Waren verwenden bzw. beim Finanzamt in Zahlung geben wird. Bei Auftreten des Täters wird ersucht, sofort der Kriminalpolizei bzw. der nächsten Polizeidienststelle Mitteilung zu machen.

Altena, 7. Aug. „Wildwest“ im Autobus. Die Fahrgäste des Autobus der Westfälischen Kleinbahn, die am 1. Mai, abends 11.25 Uhr, von Altena nach Hemer fuhren, wurden durch recht übles Verhalten des 30-jährigen Rudolf B. aus Evingen in nicht geringe Aufregung versetzt. B. hatte an dem Tage reichlich Alkohol zu sich genommen. Zu seiner Heimfahrt benutzte er den oben angeführten Autobus. Er setzte sich neben einen Heeresangehörigen. Mit diesem suchte B. Streit. Der Soldat verbat sich die Hänseleien. Doch B. gab keine Ruhe und es kam zu einem Zusammenstoß. B. sprang auf den Soldaten zu und faßte ihn an der Kehle. Andere Fahrgäste mischten sich ein und rissen B. zurück. Das Fahrpersonal forderte B. auf, den Wagen zu verlassen. Er kam dieser Aufforderung nicht nach und wurde mit Gewalt aus dem Wagen gedrückt. Draußen zog nun B. einen Revolver. Der Wagenführer setzte sofort den Wagen in Bewegung. Doch B. sprang auf den fahrenden Wagen, stand auf dem Trittbrett und zielte mit der Schußwaffe auf die im Wagen sitzenden Fahrgäste. Diese gerieten in heftige Angst und warfen sich teilweise auf den Boden, da sie annahmen, B. würde schießen. In einer scharfen Kurve kam der Wagen ins Schwanzen und B. fiel vom Trittbrett. Wegen Bedrohung angeklagt, stand B. gestern vor dem Hagener Schöffengericht. Festgestellt wurde, daß die Schußwaffe völlig unbrauchbar und auch nicht geladen war. Dies änderte aber nichts an dem Tatbestand der Bedrohung. Zu seiner Entschuldigung konnte der Angeklagte nur anführen, daß er durch den Hinauswurf aus dem Autobus in große Erregung geraten sei und daß er schon seit längerer Zeit an einer Nervenkrankheit leide. Diese Gründe sowie seine bisherige Unbestraftheit wurden bei der Strafzumessung berücksichtigt. Das Gericht sah davon ab, gegen den Angeklagten eine Freiheitsstrafe zu verhängen und glaubte, den Strafzweck auch durch eine fühlbare Geldstrafe erreichen zu können. Diese wurde auf 75 RM. festgesetzt.

Bedde, 7. Aug. Schöne Erfolge Weder Brieftaubenzüchter. Der am vergangenen Samstag stattgefundene Brieftauben-Wettbewerb ab Berlin fand ganz im Zeichen der Olympischen Spiele. Die Reisevereinigungen Hagen, Mülpe, Menden, Zierlohn führten diesen Wettbewerb für das Sauerland gemeinsam durch. Die Züchter des hiesigen Brieftauben-Liebhaber-Vereins „Vorwärts“ Bedde,

die bekanntlich der Reisevereinigung Menden angeschlossen sind, hatten sich an diesem Wettbewerb besonders stark beteiligt und eine ganz stattliche Zahl von Tauben nach Berlin geschickt. Von den einzelnen Züchtern konnten denn auch jeweils eine oder mehrere Olympiasiegerinnen gestellt werden. Am erfolgreichsten waren die Züchter Clemens Sprink mit 4 Siegern, Gebroder Gerdes, H. Bald, Schent und Bartelds mit je 3 Siegern. Es folgten dann Karl Schreier und Heinrich Gder mit je 2 Siegern, während Paul Reune noch einen Sieger stellen konnte. Auch dieser Flug bestätigte also die lange Erfolgsreihe, die der rührige Verein seit langem aufweisen kann.

Herdorf (Kreis Altenkirchen), 8. Aug. 30 Zentner Dynamit gegen Basalt. Die Eisenfelder Steinwerke, die das Basaltvorkommen am Ralscheider Kopf ausbeuten, nahmen wieder eine große Sprengung vor. Es waren rund 30 Zentner Dynamit, die zunächst in den Berg getrieben und zur Explosion gebracht wurden. Bei der Sprengung lösten sich etwa 15 000 Kubikmeter Basalt, die 1000 bis 1200 Eisenbahnwagen füllen würden.

Borken i. W., 8. Aug. Mit dem Motorrad in eine Fußgängergruppe. Auf der Straße Borken-Gemen geriet der Reisende Rudolf Breßler aus Borken mit seinem Motorrad in Höhe des Kornhauses aus bisher ungeklärter Ursache in eine Fußgängergruppe. Der 19 Jahre alte Heinrich Franzen aus Marbed-Heiden, der sein Fahrrad an der Hand führte, wurde von dem Motorrad erfasst und eine Strecke mitgeschleppt. Er erlitt einen doppelten Beinbruch. Der Motorradfahrer trug schwere innere Verletzungen davon. Beiden fanden Aufnahme im Borkener Krankenhaus.

Rapenburg (Ems), 8. Aug. Mit 90 Jahren bei der Ernte. In Völlenerfeln wohnt die Witwe Focke Jungeblut, die trotz ihrer 90 Jahre bei der Roggenernte in ge-

wohnter Weise das Binden der Garben übernommen hatte. Die Arbeit ging noch erstaunlich schnell vonstatten.

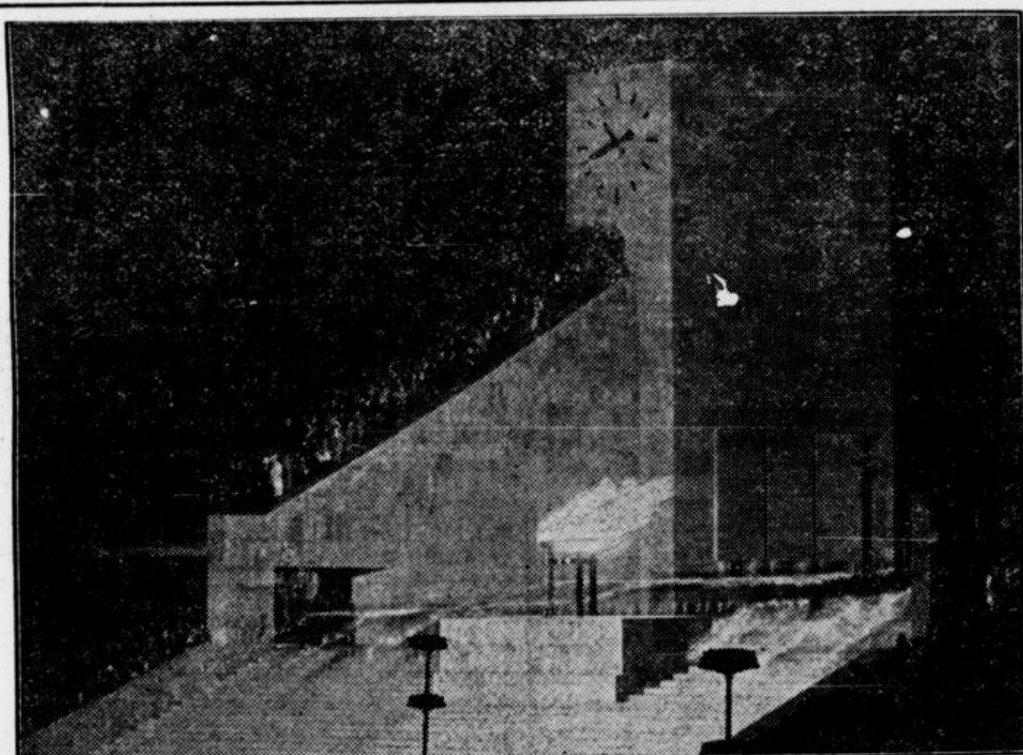
Rhauen, 8. Aug. Aussichtsturm auf dem Idarkopf. Der Verein für Mosel, Hunstried und Nahe wird im kommenden Jahr auf dem Idarkopf einen Aussichtsturm errichten. Die Kosten betragen etwa 6000 RM., der Verein hat eine Rücklage von 2000 RM., dazu kommen 500 RM. Zuschuß des Landeshauptmanns der Rheinprovinz. Die übrigen Kosten hofft man von den umliegenden Gemeinden und den Kreisen Simmern und Berncastel zu erhalten.

Rheinbrohl, 8. Aug. Kameradschaftstakt. Ende vergangener Woche erschien bei der Familie Koppach in Rheinbrohl ein englischer Leutnant, der im Auftrage seines Majors Briefschaften des Schützen Karl Koppach überbrachte, der seit 1917 vermißt wurde. Der Leutnant berichtete, daß der Major Koppach im November 1917 in der Schlacht bei Cambrai schwer verwundet aufgefunden habe. Im Sterben habe der Deutsche ihm noch die Briefschaften übergeben und sei dann in den Armen des Majors verschieden.

Schwalenberg, 8. Aug. Hervorragende Leistung. Der Segelfluggesellschaftsführer Rütten aus Paderborn startete am Dohlenberg bei Schwalenberg mit einem in einjähriger mühevoller Arbeit selbst erbauten Leistungssegelflugzeug „Grunau-Baby“ und erreichte bei günstigen Winden eine Höhe von über 500 Meter, in der er sich länger als 45 Minuten hielt. Mit dieser Rekordleistung hat er zugleich bewiesen, daß sich das Gelände am Dohlenberg ausgezeichnet für den Segelflugsport eignet.

Die Olympia-Glocke ruft!

„Einen guten Platz bei den Olympischen Spielen hast Du am Lautsprecher. Werde Rundfunkhörer!“



Am Abend! Das Olympische Feuer erhellt das Stadion. (Blumenthal-D.M.-Pressebildst.)

Detmold bereitet die Grabbe-Woche vor

NSG. Die Vorbereitungen für die in der Zeit vom 26. September bis 2. Oktober in Detmold stattfindende Grabbe-Woche, dessen Schirmherrschaft Reichsminister Dr. Goebbels übernommen hat, sind bereits im vollen Gange. Unter Leitung von Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer fand in diesen Tagen in Detmold die erste große Arbeitsbesprechung statt, in der die Richtlinien für die Feierlichkeiten festgelegt wurden. Schon heute kann gesagt werden, daß die Grabbe-Woche in Detmold zu einem Ereignis größter kultureller Bedeutung werden wird.

Kameradschaftliches Treffen im Haus Rupenhorn

In der Nähe des Reichsportfeldes liegt Haus Rupenhorn. Fast alle Tage empfängt der Reichsportführer hier Gäste aus aller Welt, und im Verlauf der Olympischen Spiele hat es sich gezeigt, daß dieses Haus immer stärker zu einer sportlichen Heimat für all die Hunderte von Führern der internationalen Sportverbände wurde, die zu den Wettkämpfen und zu den Tagungen dieser Weltspiele in Berlin zusammengekommen sind.

In Haus Rupenhorn weilten die Mannschaftsführer der Wettkämpfer aus den verschiedenen Nationen; mit besonderer Herzlichkeit begrüßte hier der Reichsportführer die ausländische Jugend und auch Vertreter des Internationalen Sportstudentenlagers hatten Gelegenheit, den verantwortlichen Mann des Deutschen Sports an dieser Stätte näher kennen zu lernen. Die Vertreter des Sportärztzonenrates erschienen unter Führung von Staatsrat Conti, die Sportpresse vertrat der Präsident des Internationalen Sport-Presse-Verbandes, Victor Bo in, Belgien. Zu einer Aussprache über das jüngste Abkommen des Reichsportführers mit dem Reichsportführer trafen sich beide mit ihren engsten Mitarbeitern, den Gebietsführern der Hitlerjugend und den Gauführern des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen im Haus Rupenhorn.

Bei dem Empfang der Führer und Abgeordneten der Internationalen Sportverbände mußte man feststellen, daß ein so weltbekanntes Publikum kaum wieder zusammenkommen wird. Man braucht nur einige Namen zu nennen, um dies zu beweisen. Von den Leichtathleten waren Ehrhard, Gellund, Stanovits, Ginit und Ritter von Galt, von den Bogern de Kankovsky, Mazzia und Rüdiger, vom Handball der Führer der tüchtigen österreichischen Mannschaft Kunst und Brigadeführer Hermann, von den Fußballern Schröder, Fischer, Linnemann, Eberstaller und von Brendell, von den Fechtern Brienisse, für die Kämpfer Kapitän Torwibon, von den Ruderern Dr. Giovannetti da. Die Schützen, die Kanusfahrer, die Ringer, die Radfahrer, unter denen man Breton und Rousseau sah, die Turner, die von Graf Zamolsky und Steding geführt wurden und die Führer des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen unterhielten sich angeregt und kameradschaftlich über die Arbeit der Olympischen Spiele und die Zusammenarbeit nachher.

Schwerter Filmschau

Lichtspiele zur Reichskrone

Schmelings Triumph im Film

Wie Joe Louis unterlag.

In den „Lichtspielen zur Reichskrone“ lief gestern der mit Spannung erwartete Sportfilm „Max Schmeling's Sieg — ein deutscher Sieg!“ an. In packenden Bildern vermittelt das Werk den dramatischen Kampf, den Max Schmeling gegen den „Schwarzen Bomber“ Joe Louis, den noch kein Boxer zu Boden gezwungen hatte, in Amerika zu liefern hatte. Die Rundfunk-Übertragung konnte das Geschehen nur stimmungsmäßig vermitteln. Der Film aber gibt den Ablauf der Dinge in klaren Bildern wieder. Alle bisherigen derartigen Filme sind mit einem Schlags in den Schatten gestellt. Auch der Laie, dem die Technik des Boxens unbekannt ist, merkt durch die plastische Art der Darstellung, um was es in diesem männlichen Kampf geht. Sehr viel zum Verständnis des Boxens tragen die Zeitlupe-Aufnahmen ganzer Kumben bei. Dem Zuschauer, der bislang im Boxen nichts anderes erblickte als eine wilde Schlägerei, wird sehr vor Augen geführt, daß Boxen auch eine Kunst ist. Nicht umsonst ist ja dieser Sport in das Olympische Programm aufgenommen worden.

Der Film zeigt zunächst die beiden gigantischen Gegner beim Training in ihren Lagern. Der vorgeführte Kampf wirkt auch auf die Zuschauer im Lichtspielhaus atemberaubend. Jede dieser zwölf Kumben bringt neue Momente. Kaltblütig startet der Reger, mit dem Voratz, schon in den ersten Kumben den Gegner niederzuschlagen. Wir sehen, daß Max zunächst manchen harten Schlag einstecken

muß. Aber dann in der fünften Runde setzt der Deutsche systematisch mit seine Zermürbungsarbeit ein und auch die Tiefschläge des Regers können den Sieg Schmeling's nicht mehr verhindern. Der Niederschlag ist dann die Krönung der harten Vorbereitungsarbeit, durch die Max Schmeling gegangen ist, ehe er diesen schwersten Kampf aufnahm, der der größte Triumph seiner Boxerlaufbahn werden sollte. Mächtig der Deutsche sich doch durch dieser herrlichen Sieg den Weg wieder frei zur Weltmeisterschaft.

Die Erklärungen des Reporters erfolgen in deutscher Sprache. Zu bemerken ist noch, daß alle in diesem sensationellen Film gezeigten Aufnahmen Originalbilder sind.

Der Film, der fast überall in den deutschen Lichtspieltheatern verlängert werden mußte, fand auch bei dem Schwerter Publikum begeisterte Aufnahme.

Außer diesem Hauptfilm zeigen die heimischen Lichtspiele einen interessanten Kulturfilm: „Deutsche Pflanze an Kamerunberg“, sowie ein ergötzliches Lustspiel mit P. Weders: „Wenn Männer lachen“ und die Wochenschau mit interessanten Aufnahmen aus aller Welt.

Holand-Theater

Der ahnungslose Engel

Im Holand-Theater zu Schwerte läuft ein Bavarier-Film, der in gewisser Beziehung die völlig neue Gattung einer Kriminalkomödie darstellt. Der Film heißt „Der ahnungslose Engel“ und sein Autor ist Wolf Reumeister, der bereits durch

einige andere Filme sich einen guten Namen erworben hat.

Er zeigt die menschlichen Schwächen, die zum Zusammenstoß mit dem Gesetz führen und oft tragische Verwicklungen nach sich ziehen, von der heiteren Seite. Oft ist ja Leichtsinns oder Unwissenheit im Spiel, woraus sich dann meist mehr komische als peinliche Folgerungen ergeben. Die Spannung, wie sie der Kriminalfilm erfordert, leidet nicht im geringsten darunter, wenn alles von der menschlich-heiteren Seite genommen wird. Es muß auch nicht immer eine sogenannte große Dame sein, die Diamanten über die Grenze schmuggelt. Ausnahmsweise kann es auch ein junges Mädchen sein, das, mehr dem eigenen Herzen folgend, als irgendeinem Schmuggeltriebe, kriminelle Taten verübt, ohne eine Ahnung davon zu haben. Wenn so ein ahnungsloser Engel im Auftrage der Tante einen Korb mit Eiern über die Grenze bringen soll und es unso lieber tut, als einer der Zollbeamten ihr ganzes Herz beißt, wenn die wiederholten Grenzübertritte dieses ahnungslosen Engels den Verdacht des Zollvorstehers erregt haben, der genau weiß, wie geschickt hohle Eier mit Sacharin gefüllt werden können: dann kann es schon vorkommen, daß der Herr Zollvorsteher persönlich den ahnungslosen Engel in Empfang nimmt und zunächst einmal probeweise einige Eier auf die Erde schmeißt, um ihren Inhalt zu prüfen. Und die Spannung wächst immer mehr und mehr, wenn das junge Mädchen — über diese Behandlung empört — ihrerseits ebenfalls ein Ei nach dem anderen zertrümpert und sie sich gegenseitig eine Eierschlacht liefern, die nicht — von Sacharin ist.

Lucie Englisch, diese echte Volksschauspielerin, ist für diese lustige, volkstümliche Titelfigur wie geschaffen. Wieder läßt sie als „Jozi“ alle ihre Kräfte des Humors und der Komik munter springen.

Mehrmals hat Lucie Englisch Mädchen vom Lande verkörpert, die in die Stadt kommen und mit ihrer Ländlichkeit, Unschuld, Harmlosigkeit auffallen und, kommen sie in unrechte Hände, reingelegt werden. Diesmal ist es nun insofern umgekehrt, als Lucie aus der Stadt aufs Land kommt, zu einer Tante in einem Grenzort, von dem aus, wie gesagt, eifrig Schmuggel betrieben wird. Diesen Verhältnissen an der Grenze steht das Stadtmädchen als ahnungsloser Engel gegenüber.

Lucie wird zunächst einmal tüchtig reingelegt, kommt aber schließlich im entscheidenden Moment zur Erkenntnis, was man mit ihr getrieben hat, wie sie, ohne es zu wollen, ihren geliebten Zollbeamten in Lebensgefahr gebracht hat. Im letzten Augenblick kann sie das größte Unheil abwenden, sie hält eines ihrer bekannten „fürchterlichen“ Strafgerichte über die schlechten Menschen ab, die ihre Ahnungslosigkeit in hinterlistiger Weise ausgenutzt haben.

Wenn die sanfte Lucie in Zorn und Empörung gerät, dann — das weiß man — geht ein Donnerwetter los, bei dem die verstocktesten Sünder umfallen. Da wird die Geschichte verteuelt ernst, aber je weniger die Gauner nun zu lachen haben, desto mehr bekommen die Zuschauer unserer Lucie zu lachen, soweit sich von diesen nicht auch einige duden, wenn Lucie der Männerwelt ganz im allgemeinen ein paar vernichtende Wahrheiten an den Kopf schleudert. Aber man verläßt das Kino befriedigt, denn gar so schlimm kann die Meinung der Lucie über die Männer nicht sein, sonst würde sie ja nicht zum Schluß sich von ihrem Zollbeamten — den Joe Stöckel glänzend spielt — verhaften lassen — auf Lebenszeit.

Das Holand-Theater zeigt außer der aktuellen Wochenschau einen hochinteressanten Kulturfilm, sowie ein nettes Lustspiel als Beiprogramm.

für die in der 2. Oktober in der Woche, dessen Dr. Goebbels im vollen Gange. und Reichsstatistiken diesen Tagen in der Arbeitsbeschäftigung der Feierlichkeiten heute kann Woche in der kultureller

Treffen

empfangt der aus aller Welt, in Spiele hat es immer härter zu all die Hunderte in Sportverbänden und zu den Berlin zusam-

ten die Mann- aus den verschie- der Herzlichkeit be- der auslands- reter des Inter- es hatten Gele- Mann des Deut- näher kennen zu portärzefonatej- von Staatsrat at der Präsident tresse-Verbandes, einer Aussprache es Reichsjugend- führer trafen sich beiten, den Ge- und den Gau- undes für Leibes-

hrer und Abge- Sportverbände so weltbekann- zusammenkommen Namen zu nen- den Leichtathle- Stanokovits, Ginit Bogern de Nan- om Handball der schen Mannschaft rmann, von den innemann, Eber- on den Recktern Kapitän Torwi- Giovanni da. die Ringer, die Breton und Kous- Graf Zamiaty und die Führer r Leibesübungen kameradschaftlich n Spiele und die

lich Mädchen ie in die Stadt ichtigkeit, Unschid, ummen sie in un- en. Diesmal ist s Lucie aus der einer Tante in wie gefagt, eifrig Diesen Verhält- s Stadtfrau- l gegenüber.

l tüchtig reinge- man entscheidenden man mit ihr ge- zu wollen, ihren egefahr gebracht un sie das größte s ihrer bekannten über die schlechten slosigkeit in hin- aben.

Born und Emp- man — geht ein die verflochtenen die Geschichte ver- die Gauner nun ekommen die Zu- , soweit sich von , wenn Lucie der nen ein paar ver- Kopf schwebt. befähigt, denn einung der Lucie ont würde sie ja rem Polizeiamten end spielt — ver- szeit.

r zeigt außer der hochinteressanten ettes Lustspiel als

Wir sind bei der Arbeit!

Jeder soll und muß zur Stelle sein.

Noch vor wenigen Wochen hat die NS-Folkswohlfahrt in einer großen Werbekampagne alle Volksgenossen aufgefordert, sich zur Mitarbeit bereit zu erklären und Kinderpflegestellen zur Verfügung zu stellen. Der Appell war, wie dies von der opferwilligen Bevölkerung zu erwarten war, von Erfolg. Das Verständnis opferbereiter Volksgenossen hat Kinderpflegestellen in unseren Gau kommen lassen, hat Tausende von Urlaubern allen bewährten Kämpfern des Führers, bedürftigen und würdigen Volksgenossen Erholung gegeben. Große Kinderherzen haben in einer mehrwöchigen Aufenthaltszeit hier in Städtchen Land kennen gelernt, sie haben im wahrsten Sinne des Wortes in ihr Kinderland fahren dürfen, in ein Land, das es sich wieder zu eigen macht, sein heiliges Gut, die Jugend zu schützen und zu schirmen, die Jugend als das kostbarste Kleinod zu betreiben. Diese Aktion steht ihre Hauptaufgabe darin, ergebundene Jugend zu betreiben, daß sie als ergebundenes Gut erhalten bleibt und aus diesem ergebundenen Gut ein Geschlecht wird, das der Lage ist, tausendjährige Geschichte zu gestalten. Wir haben sie kommen lassen aus allen Gegenden — sie alle kamen im Auftrage des Führers, im Auftrage der Gemeinschaft des Volkes und sie sollten und sollen sich noch bei sozialistischen Menschen erholen. Dieses hundertfache Heil-Hitler-Rufen beim Abschiednehmen zeugt davon, wie stark und wie innig jenes Kinderherz schon zu fesseln vermag.

Jedes Kind weiß und fühlt es, wenn Menschen gut zu ihm sind, wenn eine Gemeinschaft versteht, in ihm das Gute zu wecken. Jedes Kind fühlt deutlich die Stärke eines Zusammengehörigkeitsgefühls, erkennt deutlich die Gemeinschaftlichkeit. Alle die uns geholfen haben Glück und Freude zu spenden, haben sicherlich schon den Dank abgefaßt bekommen von jenem Kind, das Aufnahme gefunden hatte. Heim führen sie mit einem Erlebnis reicher, führen zurück und haben verspürt, daß jenes Land, in das sie als Kinder hinausgeführt sind, ihr Land auch bleiben wird, wenn sie dereinst mithelfen tragen müssen, mithelfen gestalten müssen, mit verantwortlich sind an dem Schicksal der Nation. Und so wie die Kinderlandverpflegung sich segensreich bis jetzt, wo sie auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, ausgewirkt hat, so hat sich die Hitler-Freizeit-Spende-Aktion, in der die ältere Generation berücksichtigt wird, zum guten Erfolge durchgesetzt. Aber auch hier sind sie von allen Gauen unseres Reiches gekommen, gleich ob sie der Bewegung angehört oder nicht. Nur eins in Verbindung, und dies wird vor allem gestellt, die Charakterfestigkeit, die Würdigkeit der Person des Urlaubes und die Bedürftigkeit. Er, der vielleicht jahrelang Not und Elend kennen gelernt hat, ja, der heute noch an den Folgen jenes Schreckensregimentes zu leiden hat, er, der sich sozialistisch von keinem Menschen beeinflussen ließ, er fährt heute in Hitler-Urlaub, in ein neues Deutschland, fährt stundenlang durch das Dritte Reich, das ihm früher so schrecklich geschildert worden ist. — Welch eine Wendung. Staunend nimmt er die Eindrücke wahr, die sich ihm bei seinem Urlaub bieten, den er von seinem Führer, noch vor wenigen Jahren verspottet und verlacht, den noch bekam. Wie wird es in der Welt ein Land

fertig bringen, mit Hilfe der Gemeinschaft denen zu helfen, die als würdige Glieder der Gemeinschaft befunden werden, zu verschiden. Es ist ein Werk der sozialistischen Ehre, ein Werk des sozialistischen Aufbaues, eine Tat des wahrhaftigen Sozialismus, ein Werk, für das geopfert wird von Sozialisten der Tat, ein Friedenswerk des Führers. Und Du, Du gehörst auch zu denen, die Werkzeuge des Führers sind, bist Du auch ein Schaffender für den sozialistischen Aufbau unseres Volkes. Komm und reihe Dich ein. Stelle eine Gaststube zur Verfügung und wirb in Deinem Bekanntenkreise weitere Stellen für Kinder und Erwachsene. Wir bauen auf und Du sollst mithelfen.

Arbeitsplatz und Wohnstätte

NSG. Eine große Aktion zur Klärung der Frage, wie die deutschen Arbeiter arbeiten und wohnen, ist für eine Auswahl von Betrieben in allen Gauen des Reiches als Stichprobe eingeleitet worden. Der Leiter des Reichsheimstättenamtes und Präsident der Akademie für Landesforschung u. Reichsplanung, Dr. Ludowici, hat einen Ausschuss zur Untersuchung der Frage: „Arbeitsstätte — Wohnstätte“ ins Leben gerufen. Der Ausschuss beschloß die erwähnte eingehende Umfrage.

Die ausgewählten Betriebe sollen möglichst eine Beschäftigtenzahl von über 200 Personen haben und sowohl Betriebe aus dem Bereich der Großstadt, wie auch dem des flachen Landes sein. Es sollen nicht nur die Verkehrsbeziehungen und die Verkehrsbedürfnisse ermittelt werden, sondern auch die Einflüsse auf das soziale Leben des Einzelnen wie der Familie. Das Reichsheimstättenamt der NSG hat zusammen mit der Akademie zur Klärung der Frage einen Fragebogen entworfen. Der erste Abschnitt wünscht Auskunft über die soziale Struktur der Betriebe und die Bemühungen für Arbeiterwohnstätten, der zweite über Alter und Familienstand der Gefolgschaft, der dritte über die finanzielle Lage der Familie, die Zahl der Kinder usw., der vierte über die Wohnverhältnisse, den baulichen Zustand, die Zahl der Grünan-

lagen, die Zahl der in den einzelnen Wohnungen lebenden Menschen und die hygienischen Einrichtungen. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Wege zum Betrieb, mit den Entfernungen, die die Hausfrau für ihre normalen Einkäufe zurücklegen muß, mit dem Anmarschweg zur Schule und zu gewissen kulturellen Einrichtungen. Zweck der Untersuchung soll sein, Aufschluß über die Gestaltung von Wohnstätte, Arbeitsstätte und Anmarschweg bei der Reichsplanung zu erhalten.

Das Schicksal der weichen Erben

Von Kreisen, die am Reichserbhofgesetz Kritik üben wollen, wird immer wieder behauptet, daß bei den weichen Erben infolge der „Benachteiligung“ beim Erbgang ein gesellschaftliches Absinken eintrete. In der Praxis läßt sich diese Erscheinung aber nirgendwo nachweisen. Alle Untersuchungen, die über das Schicksal der weichen Erben in den Gebieten der geschlossenen Vererbung, wo die Erbgeheimnisse der durch das Reichserbhofgesetz geschaffenen Regelung ähnlich waren, beweisen das Gegenteil. Dagegen ist in den Gebieten der Freiteilbarkeit durch die Grundstückszerpflüchterung in weiten Teilen des Reiches eine ausgesprochene Verarmung eingetreten. Eine gründliche Untersuchung von Dr. P. Brugger, die schon als 121. Sonderheft der „Berichte über Landwirtschaft“ veröffentlicht wird. Ueber die Anerkennung und das Schicksal ihrer Geschwister in Gebieten der geschlossenen Vererbung Württembergs kommt zu dem Ergebnis, daß von 100 weichen Erben 67,4 v. H. als selbstständige Unternehmer in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel unterkommen fanden. 8,7 v. H. blieben als Bediente auf dem Hofe, 6,5 v. H. wurden Beamte, 5,3 v. H. Privatangestellte und 10,6 v. H. Lohnarbeiter. Es ist interessant, daß ältere Untersuchungen für andere Gebiete zu ähnlichen Ergebnissen führten. In der Provinz Westfalen wurde z. B. vor einigen Jahrzehnten das Schicksal von 4561 Abbildungen von 1204 Höfen untersucht. Von den männlichen Abkömmlingen sind 46 v. H. selbstständige Landwirte und 22 v. H. Unternehmer im Gewerbe, Handel und Verkehrswesen geworden, während sich 16 v. H. freien Berufen und dem



Froh und gesund durchs Buch

Wie Du in Sonne und Luft fröhlich, froh und gesund sein willst, lies die Buch. Ob Du turnst, ob Du wanderst, gleich, welche Lebensübung Du treibst, immer ist das Buch Dein bester Ratgeber. Es unterrichtet, unterhält und führt Dich — Darum halte zum Buch!

Beamtentum zuwandten. Ein soziales Absinken der weichen Erben läßt sich auf keinen Fall erkennen.

Humor des Auslandes

Auf der Landstraße.
„Beste Herr, schenken Sie doch einem armen Mann ein kleines Almosen — ich befinde mich auf der ganzen Welt nichts weiter als diesen geladenen Revolver!“
Passing Show.

Jugend aus Not.
„Ist Bobby immer noch Abstinenzler?“
„Nicht mehr. Seine Stellung gestattet ihm, wieder einige über den Durs zu trinken.“
Passing Show.

Stimmt.
„Deiner Braut wolltest du doch etwas schenken, worüber sie sich freut, wenn sie sich ansieht?“
„Hab' ich getan! Ich gab ihr einen — Spiegel.“

Briefkasten

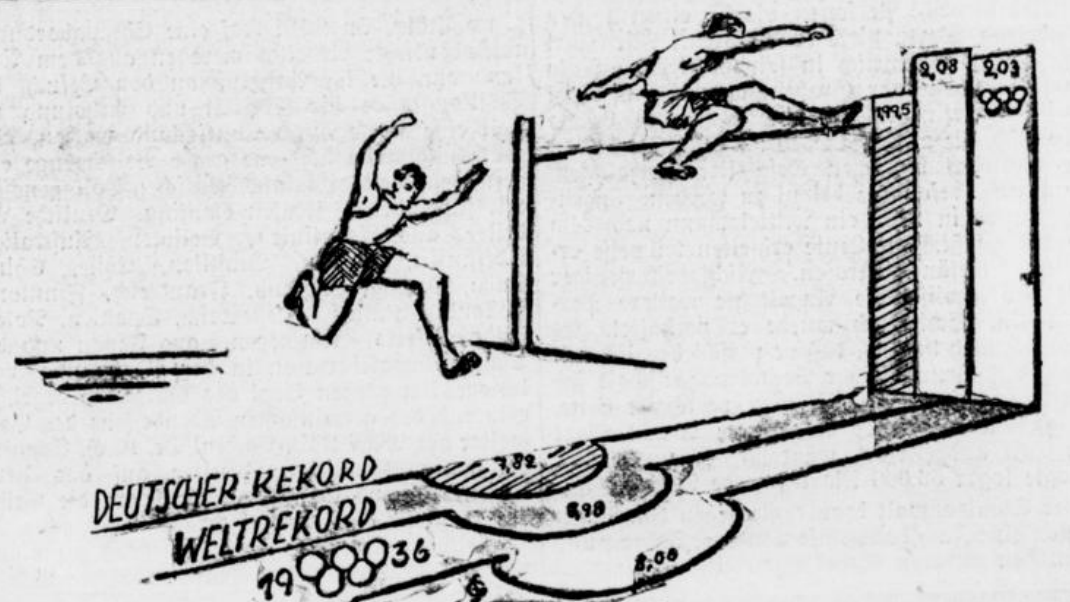
Sp. in W. Bei gleicher Wärmezeugung gibt Gasglühlicht fast zehnmal, eine elektrische Birne bald hundertmal soviel Licht wie eine Kerze.

S. E. in Br. Eine moderne große Schnellzuglokomotive, wie sie als Einheitslokomotive von der Deutschen Reichsbahn verwendet wird, kostet rund 200 000 Mark.

Figaro 1920: Ein einzelnes menschliches Kopshaar hat eine Lebensdauer von 2 bis 4 Jahren.

Edwin Br. Tee von Zinnkraut und Birkenblättern, warm getrunken, beseitigt Gichtschmerzen. Außerdem nimmt man heiße Fußbäder. In hartnäckigen Fällen helfen 39 bis 40 Grad heiße Sitzbäder mit reichlicher Zugabe von Zinnkraut und Heublumen von sechs bis acht Minuten Dauer.

Meinungsfrage: Der Mietvertrag eines Ehepaares sollte stets von beiden Partnern rechtsgültig unterschrieben sein. Im Falle der Scheidung gehört die Wohnung sonst rechtlich dem Vertragsunterzeichneten.



Hochsprung und Weitsprung sind entschieden. Der Wunderläufer Owens (USA.) sprang 8,06 Meter weit und Johnson (USA.) erreichte im Hochsprung 2,03 Meter. (DRL-Pressedienst).

Deutsche Frauen siegen

Eine deutsche Frau war es, die bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen durch ihren kühnen Abfahrtslauf über steile, vereiste Hänge und durch schwierig abgeflachte Salomontore die erste Goldmedaille errang. Und wiederum ist es eine deutsche Frau, die den Reigen der Sieger in den XI. Olympischen Spielen in Berlin eröffnete. Es war der erste Tag der Olympischen Sommerpiele: Kampf der Leichtathleten um die Vorentscheidungen im 100 Meter-Lauf und 800 Meter-Lauf und die Entscheidungskämpfe um die Olympiasieger im 10 000 Meter-Lauf, im Hochsprung, im Angelfischen und im Speerwerfen der Frauen. Kaum ist der Jubel um den Weltrekord-Hochsprung des Amerikaners Johnson über 2,03 Meter verebbt, als sich plötzlich eine mit Spannung geladene Stille über das weite Rund der Kampfbahn legt. Da unten steht eben Tilly Fleischer, unsere beste deutsche Speerwerferin, in der entscheidenden Runde zum Wurf an. Hoch aufgerichtet steht sie da, den Speer mit beiden Händen über den Kopf erhoben, um ihn nach kurzem, leichtfüßigen Anlauf unter anfeuernden Rufen der Menge mit kraftvollem Schwung abzuschleudern. 45 Meter! Man kann es schon mit bloßem Auge erkennen, und die Verkündung der tatsächlichen Wurflänge von 45,18 Meter geht fast unter in dem aufbrausenden Jubel der Hunderttausend.

Es ist ein ganz großer, unvergeßlicher Augenblick, dieser erste Sieg in den XI. Olympischen Spielen, der gleich darauf noch durch eine silberne Medaille im Speerwerfen durch Luise Rügner, verstärkt wird. Von allen Seiten strecken sich den beiden die Hände entgegen, sie klopfen fast über die sie umdrängenden Photographen, und schließlich muß Tilly Fleischer den Speer noch einmal werfen, aber diesmal nur für die auf sie gerichteten Linien der Photographic. Nach schliefen sie dann in ihre Schmutzen, weißen Trainingsanzüge, denn es weht ein empfindlich kühler Wind. Arm in Arm mit der kleinen Polin in ihrer leuchtend roten Tracht, die als dritte Siegerin aus dem

Speerwurf der Frauen hervorgeht, ziehen sie lachend und übermütig durch die Arena, während es von den höchsten Rängen, wo Silberjungen einen ganzen „braunen Bock“ bildet, im Sprechchor klingt: „Tilly, wir gratulieren!“

Und dann wird es wieder still in der großen Kampfbahn. Geführt von ihren drei Betreuerinnen vom „Weissen Ehrenkreis“ betreten die drei Siegerinnen das Ehrenpodium vor der Führertribüne. Hunderttausend erheben sich spontan von ihren Plätzen, und unter den Klängen des olympischen Fanfarenmarsches gehen am Ocker des Ringes die Nationalflaggen hoch. Das Deutschlandlied klingt auf, und die Hände heben sich zum deutschen Gruß, als ob hier nicht Menschen aller Rassen und Nationen stünden, sondern ein einziges, einig Volk. Es ist ein erschütternder, fast möchte man sagen, geistlicher Augenblick, ein Bild von einer Eintracht und Einheit, das man nie im Leben vergessen kann. Jetzt bricht auch die Sonne durch und umleuchtet die wehenden Fahnen von über 50 Nationen rings im Kreis und die weiße Friedensflagge mit den olympischen Ringen, beleuchtet strahlend auch das Sakretrahnenbanner, das am höchsten Mast zur Siegerehrung aufgezogen ist.

Das Dorf-Wesell-Lied ist verklungen, den Siegerinnen werden Blumen und Medaillen überreicht, und dann geleitet man sie hinaus zur Ehrenloge, wo der Führer, Ministerpräsident Göring und seine Gattin und der Reichssportführer von Tschammer und Osten ihnen herzlich die Hand drücken.

Kanapa wendet sich das Interesse der Sportbegeisterten Zuschauermenge dann wieder den Kämpfen zu, die da unten auf dem samtarünen Rasen und der ziegelfarbenen Aschenbahn ihren Fortgang nehmen; aber auf den Gesichtern — und vor allem in den Augen der Frauen — leuchtet eine stolze Freude, eine fast kindliche Befriedigung über diesen schönen Sieg einer deutschen Frau. Und dieses Gefühl war allen gemeinsam, da gab es keine Japanerin, keine Amerikanerin oder Griechin, die sich nicht mitgefremt und mitangejubelt hätte in Anerkennung einer großen Leistung, die mit unermüdlichem, aßen Training und dem reifsten Einsatz im

rechten Augenblick erlaucht werden mußte und deren Würdigung mit einer vorbildlichen Bescheidenheit hingenommen wurde.

Deutsche Frauen siegen — auch in den Herzen unserer ausländischen Gäste. Möge dies nicht nur im Sport der Fall sein, sondern möge das olympische Feuer des friedlichen Wettstreites, des gegenseitigen Verlebens und Anerkennens weiterbrennen, auch wenn die Flamme auf dem Reichssportfeld in Berlin längst verlöschen sein wird.

Eva Claasen.

Zeitschriftenchau

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Von den ersten Kampftagen und der Eröffnung der Olympischen Spiele bringt unsere Zeitschrift „hört mit mir“ im neuesten Heft bereits mehrere Bildseiten, die jedem, der nicht selbst dabei sein kann, doch einen recht guten Eindruck von dem gewaltigsten Sportfest vermitteln, das die Welt bisher sah. Auch in den kommenden Wochen wird „hört mit mir“ natürlich umfangreiche Bildberichte vom Verlauf der Spiele bringen. Da das ganze Rundfunkprogramm wie ja überhaupt ganz Deutschland in diesen Wochen im Zeichen der Olympischen Spiele steht, bilden die dadurch gegebenen Themen auch für den übrigen Bild- und Textteil des Heftes das Rückgrat. So bringen wir u. a. einen ausführlichen Artikel „Kunst und Technik unter märkischem Himmel“, der in Wort und Bild die Dietrich-Edart-Bühne mit ihren Möglichkeiten beschreibt. Unser Zeichner Landwehr hat eine ganz köstliche Serie „Olympisches Alpbildern“ beauftragt, auf der er böse Angstträume der Sportler humoristisch festhält. Die Filmreihe berichtet vom Entstehen des unter Leni Riefenstahl Leitung hergestellten Olympiafilms. Auch der kritische Teil beschäftigt sich mit den feierlichen Eröffnungs-Übertragungen und dem künstlerischen Rahmenprogramm. Ja, selbst Peter Finkden plaudert von dem olympischen Berlin! — Der funktio-

nische Teil gibt die erste Anschauung von den drei neuen Bödern, die jochen erschienen sind, und schildert in Wort und Bild ihre technischen Qualitäten. Auf der Frauenseite bringen wir erstmalig ein genaues Schnittmuster mit Maßangaben und Erläuterungen, sich eine hübsche Wolljade selbst zu häkeln. — Im Programmteil werden wieder die wunderhübschen Zeichnungen, die unser Olympia-Programm umrahmen, besondere Freude erwecken. So ist auch in dieser Woche alles gegeben, um die Lust unseres neuen Lesers zu einem besonderen Genuß zu machen!

Mikrophon macht Wochenschau.

Seit 3 Jahren macht auch die Rundfunkmänner eine Wochenschau, die mitten aus dem Leben heraus die Vielfalt des Geschehens einer Woche mit dem Mikrophon einfängt. Jeden Montagabend rollt sie dann im bunten Wechsel am Ohr der Millionen Rheinländer und Westfalen vorbei, in 50 Minuten, wozu die fleißigen Rundfunkmänner Tage brauchen, um das charakterisierende aufzufassen. „Mikrophon macht Wochenschau“ (Verlag W. Girardet, Essen) läßt durch einen Bildartikel einen Blick hinter die Kulissen dieser Welt tun. Im Reichen der Olympiade bringt sie natürlich einen ausführlichen Bildbericht über die ersten Tage in Berlin, zeigt in prächtigen Bildern romantisches Deutschland und unterhält den Leser mit spannenden Artikeln und netten Erzählungen.

Aus dem Inhalt der „Wochenschau“: 5 Seiten Bildbericht über den Beginn und die ersten Wettkämpfe bei den Olympischen Spielen. In der Reihe Werke deutscher Kunst: „Die Post im Wald“ von Spitzweg. Fortsetzung des Romans „Der Mann in der Vor“. Illustrierter Artikel über „Mikrophon macht Wochenschau“. Spannender Artikel über russische Wälvellen. Auf der Seite „Für die Frau“: Mode am Abend, Erntedank und Rezept. Bilder von romantischen Städten Deutschlands. Aktuelle Bilder über die Geschehnisse der letzten Tage. Eine Seite Tanzstudien. Erzählungen, Gedichte, Rätsel, Schach, Humor und allerlei Kleinigkeiten.

Westfalen und Rheinland

Der Tod auf der Landstraße

w. Dsnabrück. Nicht weit von dem Vorort Gaste ereignete sich auf offener Landstraße ein schwerer Verkehrsunfall, dessen Ursache bisher noch nicht geklärt werden konnte. Ein Radfahrer fand im Straßengraben ein umgekipptes Auto und etwa acht Meter weiter auf der Straße die Leiche eines Mannes. Die Feststellungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um den SA-Sturmkommandantenführer Wilhelm Titting handelt. Da Reisen und Steuerung vollkommen in Ordnung waren, muß die Ursache des Verkehrsunfalls noch geklärt werden.

Sägewerk durch Feuer vernichtet

w. Dsnabrück. Im benachbarten Ebbendorf brannte das Sägewerk Lthoff bis auf die Umfassungsmauern nieder. Glücklicherweise konnten die wertvollen Maschinen gerettet werden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Auto fährt gegen Straßenbaum — Vier Verletzte

w. Coesfeld. Auf der Münster Straße ereignete sich am Donnerstagmorgen ein Autounfall. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen fuhr gegen einen Straßenbaum, der durch den Unfall umgerissen wurde. Die Insassen erlitten teilweise schwere Verletzungen und mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Auf die schiefe Bahn geraten — Festnahme eines jugendlichen Raubmörders

w. Meppen. Während seines Urlaubes wurde ein 19 Jahre alter gewisser Günther L., der hier in Arbeit stand, zum Raubmörder. Er verbrachte seinen Urlaub in recht zweifelhafter Gesellschaft in Berlin. Als ihm die Barmittel ausgegangen waren, ermordete er in einem Hotel am Alexanderplatz in Berlin in Abwesenheit des Wirtes dessen Ehefrau, um sie dann zu berauben. Der Bursche konnte festgenommen werden.

Fuhrwerk vom Güterzug erfasst

w. Anna i. W. Am Donnerstag ereignete sich an dem ungesicherten Bahnübergang der Eisenbahnstrecke Anna-Königsborn-Ramen ein tödlicher Unglücksfall. Als der 60jährige Milchhändler Heinrich Brinkmann aus Königsborn mit seinem Fuhrwerk den Bahnübergang überqueren wollte, wurde das Fuhrwerk von einem Güterzug erfasst und zerkleinert. Brinkmann war auf der Stelle tot.

Hund verursacht Verkehrsunfall — Eine Warnung für Tierhalter

rw. Herne. Ein Hund lief auf der Roonstraße gegen ein Motorrad, das mit dem Fahrer, seiner Frau und einem Kind besetzt war. Das Rad gestiet ins Schleudern und stürzte um. Alle drei Personen wurden verletzt.

Erfolge sauerländischer Züchter auf dem Welt-Geflügel-Kongress

w. Arnberg. Auch die Geflügelzüchter aus dem Kreise Arnberg, die ihre Tiere auf dem Welt-Geflügel-Kongress ausgestellt hatten, konnten sehr gute Erfolge erzielen. So erhielt der bekannte Geflügelzüchter Hellmann aus Hülten für jeden seiner drei ausgestellten Stämme schwarze Italiener das Prädikat „sehr gut“ je einen Ehrenpreis, einen Zuschlagsehrenpreis und als besondere Anerkennung seiner züchterischen Leistungen die silberne Reichsfachschaftsmedaille. Weiter erhielten der Geflügelzüchter Grün-Neheim für einen Stamm schwarze Italiener das Prädikat „gut“ und der Züchter Beckenfeld aus Hachen für einen Stamm Silbermöven das Prädikat „sehr gut“ und einen Zuschlagsehrenpreis. Im Hinblick darauf, daß dem Weltkongress 41 Nationen mit insgesamt 10 000 ausgesuchtesten Tieren vertreten waren, können diese Ergebnisse für die heimische Geflügelzucht als besonders erfreulich bezeichnet werden.

Pferd und Wagen gestohlen

r. Effen. Mittwoch früh wurde einem Händler aus Steele auf dem Essener Großmarkt in der Rheinischen Straße ein Pferd mit Wagen gestohlen. Bei dem Pferd handelt es sich um eine hellbraune Stute, etwa 1,67 Meter hoch, mit langem Schweif und weißer Hinterkeule. Das Tier trägt Nummernschilder mit lederen Zugsträngen. Das gestohlene Fuhrwerk ist ein Glacéwagen mit rotem Anstrich und gelben Nähern; an der linken Seite trägt er ein Schild mit der Aufschrift „Johann Woytasseff, Steele“.

Eisenbahndiebe abgeurteilt

rw. Düsseldorf. In der Zeit vom 26. März 1935 bis zum 2. Mai 1935 verschwanden aus dem Güterschuppen des Bahnhofes Düsseldorf-Rath eine Reihe von Sendungen; Bücher, Wäsche, Fett-, Wurst- und Kolonialwaren im Gesamtwert von rund 1200 RM. Nach langen Ermittlungen wurden als die Diebe ein Güterbodenarbeiter, der 30 Jahre alte Anton Spiegel, der 31 Jahre alte Lucian Werle, der als Kraftfahrer täglich an dem betreffenden Bahnhof verkehrte, und sein Beifahrer, der 35 Jahre alte Wilhelm Vollenbaum ermittelt und in Untersuchungshaft genommen. Sie hatten sich nun vor der Düsseldorfer Strafkammer zu verantworten. Spiegel und Werle waren geständig, auch Vollenbaum wurde überführt. Die Strafkammer verurteilte Spiegel zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, die beiden anderen zu je einem Jahr Gefängnis.

Doppelter Reinfall

Betrügerisches Ehepaar vor Gericht

rw. Köln. Ein anfangs der 80er Jahre stehendes Ehepaar, wegen Eigentumsvergehen schon vorbestraft, hatte sich vor der Kölner Strafkammer wegen Versicherungsbetrugs bzw. Wohlfahrtsbetruges zu verantworten. Der Ehemann bezog in den Jahren 1932 bis 1935 Wohlfahrtsunterstützung in Höhe von 14 RM. wöchentlich. Das Ehepaar mietete eine größere Wohnung, konnte aber die Miete durch Untervermietung nicht völlig decken, so daß von den Einnahmen noch ein kleinerer Teil für die Miete draufging.

Am 5. März 1935 nun machten die beiden Eheleute einen Ausflug, von dem sie gegen 2 Uhr nachts heimkehrten. Sie fanden die Wohnung und die Schränke erbrochen, alles in Unordnung; fast sämtliche Herren- und Damenkleider, auch etwas Geld, waren weg. Wenigstens gaben sie so an. Nun hatte aber der Ehemann im Oktober sich mit 4000 Mark gegen Einbruchdiebstahl versichert. Er stellte ein Verzeichnis der „gestohlenen“ Ausstattungsstücke her und bezifferte den Wert auf 2600 RM., die er von der Versicherungsgesellschaft als Schadenersatz forderte.

Auf deren Weigerung hin folgte ein Zivilprozeß, in dessen Verlauf der Kläger seine Forderung bis auf 670 RM. zurückbraute. Das zivilrecht-

liche Urteil aber war vernichtend für den Kläger. Es bescheinigte dem klägerischen Ehemann Klipp und Klar, daß ein Einbruch bei ihm gar nicht stattgefunden habe, daß dieser vielmehr nur vorgekauft worden sei, um eine Schadenersatzsumme zu erhalten, für die der Gegenwert überhaupt gefehlt habe.

Zu demselben Ergebnis gelangte auch die Kölner Strafkammer. Es konnte den beiden Angeklagten nachgewiesen werden, daß ihre Angaben über die Herkunft des Geldes, mit dem im Jahre 1934 der weitaus größte Teil der angeblich gestohlenen Ausstattungsstücke gekauft wurden, ebenso unrichtig waren, wie ihre Vermögenslosigkeit überhaupt. Es stellte sich heraus, daß der Ehemann von seinem Bruder wie auch von der Mutter namhafte geldliche Zuwendungen erhalten hatte, wovon dem Wohlfahrtsamt nichts mitgeteilt worden war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Ehemann wegen Versicherungsbetruges neun Monate und wegen Wohlfahrtsbetruges sechs Monate Gefängnis, zusammengezogen zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis; gegen die Ehefrau beantragte er wegen Versicherungsbetruges vier Monate Gefängnis. Das Urteil lautete dem Antrage entsprechend.

Zuchthaus wegen Devisenverbrechens

r. Köln. Vor der 8. Großen Strafkammer hatte sich ein ehemaliger Beamter in Gemeinschaft mit einem anderen Angeklagten wegen Devisenverbrechens zu verantworten. Der frühere Beamte war seit Jahren mit dem betriebliehen jüdischen Devisenschieber Carl, der heute im Ausland ist, bekannt. Obwohl ihm die vielen Vorstrafen und das Charakterbild des Süden bekannt war, hielt er den Verkehr aufrecht, ließ dem Süden Geld und tat auch sonst Gefälligkeiten für ihn.

In zahlreichen Fällen trat der Carl an den Angeklagten heran und ersuchte ihn, für ihn Wertpapiere zu verkaufen und ihm den Erlös zu geben. Da der Angeklagte selbst nicht besonders couragiert war, engagierte er für sich wirtschaftlich schwache Personen, die für einen kleinen Geldebetrag Wertpapiere verkauften. Mit Carl fuhr er schließlich in seinem eigenen Auto nach dem Koshemer Graben, wo sich ein Lokal „Buffalo“ befindet. Die eine Seite des Lokals ist belgisch, die andere ist deutsch. Daß die beiden hier natürlich trunkenen Geschäften nachgingen, braucht nicht besonders betont zu werden. Inzwischen wurde in Köln ein Mittelsmann nach dem anderen gefaßt. Die Leute erhielten teilweise erhebliche Gefängnisstrafen. Nichtsdestoweniger fehlte der gewissenlose Angeklagte weitere Personen ein. Schließlich wurde er verhaftet. Es stellte sich noch heraus, daß er schließlich mit Erfolg auf Grund seiner Beamteneigenschaft sich Zutritt zu seinen Spießgesellen verschafft hatte. Im ganzen hat dieser Angeklagte 20 000 Mark dem Carl ausgeliefert, während der zweite Angeklagte sogar 56 000 Mark zuwege brachte.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und gegen den anderen Angeklagten eine Gefängnis-

strafe von einem Jahr und sechs Monaten. Das Urteil erging entsprechend, außerdem wurde noch auf 3000 bzw. 300 Mark Geldstrafe erkannt.

Willi Ostermann gestorben

rw. Köln. In der städtischen Krankenanstalt Lindenburg starb am Donnerstagmittag der bekannte Kölner Humorist und Verfasser zahlreicher volkstümlicher Schläger, Willi Ostermann, im 59. Lebensjahr. Zu einem Gallenleiden, das Ostermann durch eine Operation zu beheben hoffte, trat bei dem beliebten Volksliedersänger Herzschwäche hinzu, die seinem Leben ein Ende machte.

Köln empfängt auslandsdeutsche Arbeitskameraden

rw. Köln. In Köln traf eine Ehrenabordnung reichsdeutscher Arbeitskameraden aus dem Ausland ein, die im Anschluß an den Besuch des Weltkongresses für Freizeit und Erholung zur Zeit eine Reise durch Deutschland machen. Am Gürtzich hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, die die auslandsdeutschen Volksgenossen mit jubelnden Heilrufen empfing. Deutsche Arbeiter aus Argentinien, Bolivien, Australien, Abessinien, Amerika, Brasilien, Chile, China, Kuba, Dänzig, England, Frankreich, Finnland, Holland, Italien, Österreich, Spanien, Polen, Südwestafrika, Norwegen, aus Japan und der Tschechoslowakei waren in der Abordnung vertreten. Im großen Saal des Gürtzich begrüßte während des gemeinsamen Abendessens der Gauwaller der DVG Köln-Nachen, Dr. A. G. Schmidt, die auslandsdeutschen Arbeiter auf das herzlichste, während Gauinspekteur Doerr die Grüße des Gauleiters Staatsrat Groß überbrachte. Die Gäste unternahmen anschließend zusammen mit den Vertretern der Partei und der Behör-

den eine Abendfahrt auf dem Rhein, wobei sie begeistert waren von der Beleuchtung der Kölner Stadtfest. Bei Lang und künstlerischen Darbietungen verlebten sie einen Abend echt rheinischen Frohsinns.

Bedeutungsvolle Entscheidung für das Friseurgewerbe

rw. Köln. Nach dem Tarifvertrag für das Friseurgewerbe haben Damenfriseure und -friseurinnen, die an Samstagen oder an Tagen vor gesetzlichen Feiertagen zur Aushilfe beschäftigt werden, einen Aushilfslohn von acht Mark pro Tag zu fordern.

Eine Friseurin war von dem Inhaber eines Damenfriseurgeschäftes eingestellt für jeden Samstag, was ihr auch am ersten Samstag ausdrücklich gesagt wurde. Der Inhaber vertrat den Standpunkt, daß ein festes Arbeitsverhältnis vorlag und zahlte den erhöhten Aushilfslohn nicht, sondern nur den geringeren vereinbarten Lohn. Die Friseurin aber verlangte durch Klage am Kölner Arbeitsgericht für jeden Samstag acht Mark, da es sich doch um eine Aushilfe gehandelt habe.

Das Gericht trat dieser Ansicht bei und verurteilte den Beklagten zur Zahlung des eingeklagten Betrages. Da aber die Entscheidung für das Friseurgewerbe von grundsätzlicher Bedeutung ist, wurde die Berufung hiergegen zugelassen.

Feuerwehr rückt zur Rettung eines Kähchens aus

r. Trier. Zu einer ungewöhnlichen Fahrt rückte die Trierer Wehr mit ihrem Rüstzeug aus; es galt ein Kähchen zu retten, das auf einem Pfeiler der alten Moselbrücke saß. Ein liebloser Mensch hatte das Tierchen in der Nacht von der Brücke aus in die Mosel werfen wollen. In der Dunkelheit wählte er eine Stelle, wo ein Pfeiler steht und das Kähchen fiel, ohne Schaden zu erleiden, dort auf. Am Abend sammelten sich viele Menschen auf der Brücke an, die alle helfen wollten, das laut miauende Kähchen aus seiner üblen Lage zu befreien, aber wie sollten sie zum Pfeiler hinunterkommen? Schließlich benachrichtigte die auf den Vorfall aufmerksam gewordene Polizei die Feuerwehr, die eine Leiter zum Pfeiler herunterließ und ein an einem Strick angehefter Behälter kletterte hinab und rettete das Kähchen, das dann beim 2. Polizeirevier eingeliefert wurde, wo es fortan Gast bleiben soll.

Im Streit erschlagen

r. Saarbrücken. Abends entstand in der Kaffeeküche der Grube Dechen eine Schlägerei, in deren Verlauf der Inhaber der Kasse, der 42jährige Albert B. aus Heintz, erschlagen wurde. B. hatte nach Schluß der Verkaufszeit von seiner Ehefrau Geld verlangt, um noch eine Wirtshaft aufzusuchen. Als ihm dieses verweigert wurde, kam es zwischen den Eheleuten zu einer Auseinandersetzung, in der sich der 23jährige Neffe der Frau B., Helmut D. aus Neunkirchen, einmischte. Der Ehemann schlug mit einer Gabel nach D., worauf dieser ein in der Kaffeeküche liegendes Eisenrohr ergriff und auf B. einschlug. Bei der Schlägerei fiel ein Stapel mit gefüllten Seltersflaschen um und begrub den Ehemann unter sich. Dieser starb nach Einlieferung in das Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Täter D. ist geständig. Er und die Ehefrau B. wurden in Haft genommen.

„Wo sind die Katakomben von Berlin?“

Tausend überraschende Fragen an den Berliner Olympia-Riosten

Bericht von Udo Wolter

Sie sind schon zum beliebtesten Treffpunkt geworden, die gläsernen Rundbauten am Stettiner Bahnhof, auf dem Altanischen Platz, an der Gedächtnisstraße und Unter den Linden. Treffpunkt nicht nur als Normaluhr-Erhalt, sondern auch für die bereits recht zahlreichen Ausländer, die schon Wochen vor den großen Spielen in der Reichshauptstadt eingetroffen sind. Die Leiter der Olympiapark, ein ehemaliger Parlamentssekretär in England, ein Empfangsbesitzer eines großen Hotels, ein einstmals sehr wohlhabender Auslandsaufmann und eine sprachgewandte Dame, haben es nicht leicht dem Ansturm der Fragen gegenüber, der jetzt täglich in fast allen Sprachen der Welt auf sie eindringt.

Auch die aus deutschem Reichsgebiet zureisenden Olympia-Schlachtenbummler haben den Wert der gläsernen Zentralbüros bereits erkannt, so daß im immer stärker und stetiger einsehenden „ruß“ der Auskunfts-Suchenden auch sämtliche deutschen Dialekte in mannigfacher Durchdringung vertreten sind. Oft genug werden die sonderbarsten Wünsche und Fragen an die Auskunftsbeamten herangetragen.

Da erscheint kurz vor Dienstschluß in einem Riost ein Mann in weitem Mantel und Sportmütze und erklärt in gebrochenem Deutsch, daß er die „Katakomben von Berlin“ besichtigen möchte und man ihm Auskunft geben möge, wo man eine solche Besichtigung anmelde. Die Beamten, die sich bei diesem Willen an keine Berliner Katakomben erinnern können, stehen ratlos. Der Fremde, ein türkischer Ingenieur, versucht immer eindringlicher zu erklären, „Katakomben mit Röhren, durch die Wasser geht...“ Die Sache wird immer rätselhafter, sollte der Fremde — auch

so etwas soll vorkommen — sich in der Stadt irren und vielleicht Rom meinen? Telefonisch wird ein türkischer Dolmetscher herangezogen, mit dem sich gleich der Ingenieur per Draht eifrig unterhält, bis er dann den Hörer an den Beamten gibt.

Im Augenblick ist das Problem geklärt. Der Fremde, mit Straßen- und Kanalisationsbauten in seiner Heimat beauftragt, interessiert sich beruflich für die ihm als vorbildlich hingestellte Berliner Kanalisation und möchte gerne einen Rundgang durch die unterirdische Anlage des Kanalisationsystems mitmachen. In kurzer Zeit ist ihm die geeignete Stelle, an die er sich zu wenden hat, vermittelt. Hochbefriedigt verläßt er, mit allen erforderlichen Adressen versehen, den Riost.

Auch ernste Fälle schlagen sich in die so bunte und internationale Auskunft hinein. Im Riost erscheint ein junger Mensch. Tief liegen die Augen in dem bleichen Gesicht, die Hände kommen keinen Augenblick zur Ruhe, der ganze Mann macht einen kränklichen, niedergedrückten und unruhigen Eindruck. Hastig wendet er sich an einen Beamten. Hier in Berlin müsse es irgendwo einen Professor geben, der Tuberkulose mit Wästenfaub heilen könne. Er habe es in seinem Heimatland gelesen, habe Geld gepart, um nach Berlin zu kommen und vielleicht auch die Kosten des Heilverfahrens bezahlen zu können, wisse aber nicht den Namen und den Aufenthalt des Professors. Vielleicht sei es möglich, daß man ihn von hier aus weiterhelfen könne.

Der Beamte macht sich an die Ermittlung. Es ist keine leichte Arbeit, aber nach einigem Suchen und vielen Telefonaten kann der junge Mann an eine zuständige Stelle an der Charité verwiesen werden, von der aus ihm weitergeholfen werden soll. Ein wenig aufgeregt als er gekommen, verläßt er mit vielen Dankesbezeugungen den Riost. Oft genug treffen die absonderlichsten Namen und Wünsche zusammen, um den diensttuenden Beamten das Leben schwer zu machen. Eine hochmoderne gekleidete junge Engländerin wünscht

einen „Gentleman“ als Fremdenführer, mit dem sie jedoch auch gleichzeitig tanzen gehen und sich das abendliche Vergnügungsleben von Berlin zeigen lassen kann. Ein Amerikaner verlangt als leidenschaftlicher Sporttangler genaueste Auskunft, wo um die Reichshauptstadt herum die besten, aber auch wirklich besten Angelpflege liegen. Ein Gentleman will wissen, wo er, wenn möglich auch noch an einem See und auf gemittelter Terrasse, die besten Spargel und Kresse bekomme. Ein kanadischer Pilot erkundigt sich, wo er am schnellsten sein deutsches Pilotenexamen machen könne, da er in einem Balkanstaat Anstellung erhalten könne, man jedoch dort von ihm unbedingt das deutsche Verkehrsflieger-Examen verlange.

Hundert Wünsche und Fragen kommen zusammen, Dinge, die weit aus der Reihe üblicher Auskünfte tanzen, — aber die Beamten werden auch damit fertig. Haben sie doch noch der anderen Richtung hin mehr als einmal in wenigen Minuten sich ständig gleichbleibende Fragen zu beantworten, unter denen das Verlangen, wo und wann man den Führer sehen könne oder auch einen der deutschen Minister, gerade auch bei den Ausländern mit zu den häufigsten gehört.

Nur eine ganz ausgezeichnete Organisation innerhalb der Olympialüste ermöglicht es, mit dem Kleinteam der tausend Dinge, die dem Fremden jedoch wichtig sind, innerhalb kürzester Zeit fertig zu werden. Besonders beauftragte Beamte und Vertrauensleute an den verstreuten Behörden stehen jederzeit zu näherer Auskunft für die Beamten der Rioste in Zweifelsfällen zur Verfügung. Verbindungen zu allen Theatern, Kinos, Vergnügungsräumen und Hotels sind im Augenblick und bevorzugt hergestellt. Stadtpläne, Autokarten, Adress- und Telefonbücher, Kursbücher aller Verkehrsmittel und besonders das umfangreiche, persönliche Wissen der Beamten geben jedem Fremden in ungeheuren Verkehr der olympischen Spiele jede Gewähr, daß auch für ihn in den Riosten unter dem Zeichen der fünf Ringe stets Rat und Hilfe vorhanden ist.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

St. Viktorkirche: 9.30 Uhr P. Siebrasse.
Johanneskirche: 8 Uhr P. Kleinemeyer.
Evangel. Krankenhaus: 8.30 Uhr P. Siebrasse.
Geistl. Lichtend. 9.30 Uhr P. Kleinemeyer.
Waldgottesdienst: 5 Uhr bei Mutter Moller.
Evangel. Kirchenchor: Montag 8 Uhr
Abendgottesdienst im Gemeindehaus.
Mädchen-Bibelstunde: Dienstag 5 Uhr im
Gemeindehaus.

Jungmädchen-Bibelstunde: Dienstag 8 Uhr
in der Jägerstraße.

Evangel. Jungmännerwerk: Billigst: Diens-
tag 8 Uhr Jugendchor. — Schwerte Stadt:
Mittwoch 8 Uhr im Gemeindehaus.

Jungen-Bibelstunde fällt in den Ferien aus.
Jugendchor: Samstag 7.30 Uhr in der
Jägerstraße.

Evangel. Jungmännerwerk, Schwerte: Sonn-
tag 8 Uhr Heimabend. — Donnerstag 8 Uhr
Jugendchor. — Freitag 8.30 Uhr Bibelabend.

Evangel. Frauenhilfe: Frauenhilfe Schwerte:
Nord: Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehaus.
— Frauenhilfe Lichtend.: Donnerstag 3 Uhr
bei Dahlbünding (Klumenhain).

Gustav Adolf - Frauenverein: Dienstag
8 Uhr im Gemeindehaus Arbeitsstunde.

Getauft: Fritz Langhans; Annette
Kotzsch; Christl Hegenberg; sämtlich von
Schwerte; Horst Dieter Jessel von Wandhofen.

Getauft: Gustav Korte von Schwerte;
Wilhelm Göbel von Schwerte und Hildegard Köster von
Schwerte.

Gestorben: Ludwig Krämer von Billigst,
67 Jahre; Ehefrau Luise Steinfke von Holz, 78
Jahre; Ehefrau Lina Hermann von Billigst,
72 Jahre.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 9. Aug. 10. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7.15 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

8.30 Uhr: Schulmesse mit Predigt und gem. hl.
Kommunion der Kinder des 5. Schuljahres.

9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11.15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

Nachmittags 2.30 Uhr: Sakramentsandacht.

Abends 8 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe
um 8.15 Uhr.

Nachmittags 4.30 Uhr: Andacht.

Krankendienst hat in dieser Woche Herr Bifar
Münzner, Hagelstraße 16.

An den Werktagen sind die hl. Messen:
6.30 Uhr: Erste hl. Messe.

7.10 Uhr: Schulmesse.

7.45 Uhr: Letzte hl. Messe.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe
um 6.30 Uhr.

Mittwochs 5 Uhr: Andacht zu Ehren des hl.
Josef.

Geistl.

7.15 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Dienstag und Freitag 7.10 Uhr stille
hl. Messe.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Forstl

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Hohmann zurückkam, schlief Ruth. Er
neigte sich über sie, horchte an ihrem Herzen
und rief sie dann leise beim Namen. Als keine
Antwort kam, hob er vorsichtig beide Hände
unter ihren Rücken. Kaltlos glitt ihr Kopf
gegen seine Schulter: er hielt eine Bewußtlose
in den Armen.

Neun Minuten später tauchte ihr erwachender
Blick erschrocken in seine Augen. Nein, er
wußte nichts. Der Brief war nicht aus ihrer
Tasche gefallen. Sie fürchtete umsonst, Markus
könnte die verräterischen Zeilen gelesen haben.
Von seinen Küssen und den hingebendsten
Worten seiner Liebe getrübt, beruhigte sie sich.
Er hatte ihr Gesicht an seine Brust gebettet und
sah über ihre Wangen. „Wie hast du mich
erquickt! Ich werde dich nie wieder allein
lassen.“

„Ich vertraue den Föhn so schlecht, Markus.“

„Wir haben keinen Föhn, mein Kind. Soll
ich den Wagen kommen lassen?“

Sie wollte lieber gehen. Langsam, von sei-
nem Arm gestützt, schritt sie den Berg hinab.
Bärbel, die nach ihnen Ausschau hielt, fluchte
erst und kam ihnen dann ein Stück entgegen.
„Gängen Sie den Anzug sofort an die Luft,
Bärbel,“ bat er, „meine Frau verträgt den
Korbstoff so schlecht.“

„Ja,“ sagte die Alte bereitwillig. „Ja.“

Aber sie lächelte dabei.

Er war doch noch ein ganz, ganz großes
Kind, ihr Doktor.

Besthofen.
9.15 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Mittwoch ist um 7.10 Uhr stille hl.
Messe.

Holz.

Jeden Donnerstag ist um 7.10 Uhr stille hl.
Messe.

Lichtendorf — Sölderholz.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2.30 Uhr: Andacht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 9. August 1936.

6.00 Für alle Reichsfender: Olympische Fan-
faren. Anschließend für alle Reichsfen-
der: Musik in der Frühe. Musikkorps des
Infanterie-Regiments Nr. 67, Spandau.

7.50 Für alle Reichsfender: Rennter Tag der
11. Olympischen Spiele: Programm-
durchsage.

8.00 Für alle Reichsfender und Deutschland-
fender: Sonntagsfrische Musik.

9.00 Für alle Reichsfender: Sonntagmorgen
ohne Sorgen. Kapelle Wilfried Krüger.
Dazwischen: Schwimmen: 200-m-Freistil
— Frauen — Zwischenläufe. Wasser-
ballspiele.

10.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Unterhaltungsmusik, gespielt von der Ka-
pelle Franz Hand. — Dazwischen: Kin-
gen: Griechisch-römisch — Entscheidun-
gen. Bantamgewicht — Entscheidungen.
Fiedergewicht — Entscheidungen. Leicht-
gewicht — Entscheidungen. Olympische
Segelregatta: Regattaberichte v. Start-
schiff „Najade“. Regattaberichte a. Kiel.

12.00 Für alle Reichsfender: Musik am Mit-
tag. Es spielt das Landesorchester Gau
Berlin unter Leitung von D. J. Kühn.
Dazwischen: Olympische Siegetafel
1896—1936.

13.00 Für alle Reichsfender: Bunte Platte.
(Schallplatten).

14.00 Für alle Reichsfender und Deutschland-
fender: Eins ins Andere. Bunter Melö-
dienreigen mit Franz Hand und seinen
Solisten. — Dazwischen: Regattaberichte
aus Kiel.

15.00 Für alle Reichsfender: Blasmusik. —
Musikzug 3 der SA-Brigade 30. Lei-
tung: Musikzugführer W. Albin. — Da-
zwischen: Hochsprung — Frauen — Ent-
scheidung. 4x100-m-Staffel — Ent-
scheidung. 4x100-m-Staffel — Ent-
scheidung. — Schwimmen: 100-m-Freistil
— Frauen — Zwischenläufe. 100-m-Freistil
— Endlauf. Wasserballspiele.

16.00 Der Marathonlauf bei den 11. Olympi-
schen Spielen 1936. Staffelhörberichte
von der Strecke.

18.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Robert Gaden spielt. — Dazwischen:
Funkberichte vom Stadionrennen in
Hoppengarten.

19.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Olympia-Echo 9. Tag.

20.00 Für alle Reichsfender außer Deutschland-
fender: Die Fledermaus. (Operette von
Johann Strauß).

Alle Reichsfender getrennt: Wetter- und
Tagesnachrichten.

22.15 Für alle Reichsfender: Olympia-Echo.

22.45 Für alle Reichsfender und ab 23.00 auch
für den Deutschlandsender: Tanz und
Unterhaltung.

Montag, den 10. August 1936.

5.50 Für alle Reichsfender getrennt: Wetter-
bericht.

6.00 Für alle Reichsfender und Deutschland-
fender: Olympische Fanfaren — An-
schließend: Musik in der Frühe. Kapelle
F. Kauffmann. Affordionduo P. Reich.

6.30 Für alle Reichsfender und Deutschland-
fender: Frühgymnastik.

6.45 Musik in der Frühe (Fortsetzung).

7.00 Alle Reichsfender getrennt: Nachrichten
des Drahtlosen Dienstes.

7.15 Musik in der Frühe (Fortsetzung).

7.50 Für alle Reichsfender: Zehnter Tag der
11. Olympischen Spiele: Programm-
durchsage.

8.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Unterhaltungsmusik. Es spielen: die Ka-
pelle Arthur Damp, die Kapelle Eduard
Brach; Ludwig Klessch (Affordion); da-
zwischen: bunte Schallplatten. — Dazwi-
schen: Radrennen: 100-Im-Rad-Rennen.
Start-, Strecken- und Zielbericht. —
Schwimmen: Kunstspringen — Ent-
scheidung. 4x100-m-Staffel — Vorläufe.
Wasserballspiele. Regattaberichte aus
Kiel. Olympische Siegetafel 1896—1936

13.00 Für alle Reichsfender: Militärmusik.
Musikzug 2 der SA-Brigade 30, Leit.:
Sturmführer Hermann Wipper.

13.45 Alle Reichsfender getrennt: Nachrichten.

14.00 Für alle Reichsfender: Allerlei von Zwei
bis Drei!

15.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Unterhaltungsmusik mit den Kapellen
Fr. Hand und Walsamer Hof. — Da-
zwischen: Schwimmen: 100-m-Freistil
— Frauen — Endlauf. 100-m-Freistil
— Frauen — Endlauf. 400-m-Freistil
— Vorläufe. Wasserballspiele. Bogen —
Auscheidungsspiele. Fußballspiel. Hand-
ball — Auscheidungsspiele. Hoken —
Auscheidungsspiele. Zielbericht von der
olympischen Segelregatta.

18.00 Für alle Reichsfender: Blasmusik. Das
Musikkorps der Schutzpolizei Berlin, Lei-
tung: Eduard Magner.

19.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Olympia-Echo 9. Tag.

20.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.

20.10 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Alte und neue Tanzmusik. Gespielt von
der Kapelle Otto Kermbach. — Dazwi-
schen: Fichten: Degen-Einzel. Bogen —
Auscheidungsspiele.

20.45 Deutschland baut auf: Der Staat
als Förderer des Sports.

21.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Heralles. Oratorium von G. F. Händel.
Ein Querschnitt durch die Festaufüh-
rung in der Dietrich-Eckart-Freilicht-
Bühne.

22.00 Alle Reichsfender getrennt: Wetter-
und Tagesnachrichten.

22.15 Für alle Reichsfender: Olympia-Echo.

23.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:

Deutsches Volksliederspiel für 4 Sing-
stimmen und Klavier von Herm. Richter.
23.30 Für alle Reichsfender Tanz- und Unter-
haltungsmusik.

Dienstag, den 11. August 1936.

5.50 Alle Reichsfender getrennt: Wetter-
bericht.

6.00 Für alle Reichsfender: Olympische Fan-
faren. — Anschließend: Musik in der
Frühe. Es spielt: Kapelle O. Kermbach.

6.30 Für alle Reichsfender: Frühgymnastik.

6.45 Musik in der Frühe (Fortsetzung).

7.00 Alle Reichsfender getrennt: Nachrichten
des Drahtlosen Dienstes.

7.15 Musik in der Frühe (Fortsetzung).

7.50 Für alle Reichsfender: Elfter Tag der
11. Olympischen Spiele.

8.00 Für alle Reichsfender außer Deutschland-
fender: Bunte Unterhaltung. Das Wal-
demar-Hof-Quintett. Ab. Bräu (Saxo-
phon), Ab. Vossen (Affordion) u. Ernst
Korjed (Gitarre).

9.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Unterhaltungskonzert. Es spielt das
Kleine Orchester des Deutschlandsenders
unter Leitung von Franz Marzalek u.
die Schwäbischen Dorfmusikanten. — Da-
zwischen: Schwimmen: 400-m-Freistil —
Zwischenläufe. 100-m-Rücken — Frauen
— Vorläufe. Wasserballspiele. Fichten:
Degen — Einzel — Vorentscheidung.
Rubern — Vorläufe.

12.00 Für alle Reichsfender und Deutschland-
fender: Musik am Mittag. Das Große
Orchester des Reichslanders Berlin. Diri-
gent: Heinrich Steiner. — Dazwischen:
Olympische Siegetafel 1896—1936.

13.00 Musik am Mittag.

13.45 Alle Reichsfender getrennt: Nachrichten.

14.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Bunte Musik. Sie hören die Kapelle E.
Kooß und Schallplatten. — Dazwischen:
Rubern — Vorläufe. Schwimmen: Vor-
führungen im Kunstspringen durch die
drei Sieger. 4x200-m-Staffel — End-
lauf. 200-m-Freistil — Frauen — End-
lauf. Wasserballspiele. Fichten: Degen-
Einzel — Entscheidung. Bogen — Aus-
cheidungsspiele. Fußballspiel. Hoken —
Auscheidungsspiele.

18.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Blasmusik. Das Musikkorps des Re-
giments General Göring, Leitung: Musi-
kmeister Paul Haase. — Dazwischen:
Hörberichte.

19.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Olympia-Echo 11. Tag.

20.00 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.

20.10 Für alle Reichsfender außer Berlin:
Unterhaltungskonzert. Dirigent: Otto
Dobrincht. — Dazwischen: Hörberichte:
Bogen — 2. Serie.

22.00 Alle Reichsfender getrennt: Wetter-
und Tagesnachrichten.

22.15 Für alle Reichsfender: Olympia-Echo.

22.45 Für alle Reichsfender und ab 23.00 auch
für den Deutschlandsender: Unter-
haltungsmusik. Es spielen: Die
Kapelle Hans Bund, das Tanzorchester
Erich Bärkel und das Mandolinor-
chester Napoli, Leitung: Willy Rosen-
thal.

zwei Stunden mehr halt. Aber da rennens und
rennen, buckauf und buckab! Grad geschwind
muß gehn. Und nachher tapp'n's nei wie die
Schneehahn. Kann ich jetzt den Doktor hab'n?“

„Ja sag's ihm, ja. Ein große Freud wird's
ihm grad net sein.“

„Mir war's auch keine,“ sagte der Holz-
knecht lakonisch. „Tuft ihm Bescheid, daß ich
wart. Nachher braucht er net alleine gehn.“

„Komm mit herein.“ Der Zeit hatte die
Garientür geöffnet, unter der sich ein ganzer
Schneeberg mit hereinerschob. „Leicht kannst dich
ein bißel auswärmen, bis der Doktor seine
Taschn hergerichtet hat. Soll er die Sti mit-
nehmen?“

Der Holzknecht grunzte nur.

„Red halt!“ brummte der Zeit und sah hin-
ter sich, ob ihm der Knecht auch folgte.

„Sti kann er net brauchn. Der Schnee ist
noch zu lind. Da pappn die Hölzer allereil.“

„Ich will net mei gehn,“ lehnte er ab, als der
Zeit die Haustür öffnete und ihnen aus der
Diele mollige Wärme entgegenstrahlte. „Ich
mach' bloß alles naß.“

Hohmann, der sprechen gehört hatte, kam
aus dem Wohnzimmer und sah den Knecht stehen.

„Ist etwas passiert?“

„Abgestürzt is einer.“

„Wo?“

„Grei hinterm Latzchenhof.“

„Tief?“

„So an die fuchzig Meter oder mehr.“

Ruth, die dem Gatten gefolgt war, bemerkte,
wie der Blick des Anrechtes sie angstvoll streifte.

Es fehlte nur noch, daß er ein Kreuz schlägt,
daß sie sie.

Als sie dann hinter ihrem Manne wieder
in das Speisezimmer trat, fühlte sich Zeit auf
die Schulter getupft. „Ist sie das?“ fragte der
Holzknecht leise.

„Wer?“

„Die Seefrau.“

(Fortsetzung folgt.)



Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt,
meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Psalm 121

Heute morgen 2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an seinen Erlöser, mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber, treusorgender Vater, mein guter Bruder, unser lieber Schwager, Onkel, Nefte und Vetter

Bauer

Ernst Köther

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Ida Köther geb. Wellershoff
Ernst Köther
Karl Köther
Werner Köther
Hedwig Köther
Helmut Köther
Else Köther

Lichtendorf bei Schwerte, Bielefeld, Betzdorf und Wattenscheid, den 8. August 1936.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11. August, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Langestr. 74, aus statt.
¼ Stunde vorher Trauerfeier im Hause.

Mehrere tüchtige
Maurer
für Schwerte für sofort gesucht.
Schwerter Bauindustrie

Mädchen
für einige Std. am Tage gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wo finden Sie die große Auswahl in
Radio?
(Schallplatten) bei
Peter Gendrong
Haselackstr. 1770

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus

Familie Anton Steinke

Familie Fritz Halberscheidt

Holzen, im August 1936

1778

Reichsbahn Turn- und Sportverein Schwerte

Samstag, den 15. August 1936, abends 8 Uhr
in der Gaststätte Kreinberg

**außerordentliche
Mitglieder-Versammlung**

Neuwahl des Vereinsführers.

Erfcheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

1771

Zum 1. Oktober 1936
**4 Zimmer-
Wohnung**
modern, III. Etage, im Hause
Hüsingstr. 30 (Küster) für
Rm. 52.— monatlich zu vermieten.
Afflerbach, Hüsingstr. 30.

2-3 Zimmer
auch Umgebung sofort oder später
gesucht.
Offerten unter Nr. 1769 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

MOSEL-SAAR-RUWER-RHEINGAU-AM
RHEIN-UND-NAHE-GEBIET
Ruhrkellerei
Walther Sagemann
Weinhandlung
Schwerte (Ruhr)
Kampstr. 29. Tel. 2161
ITALIEN-SPANIEN-PORTUGAL-GRIECHENLAND

Gebrauchter
Gasherd
sofort zu verkaufen.
Schillerstr. 18, parterre

**Lern-
Kurzschrift,
Maschinenschreiben,
dopp. amerikanische
Buchführung**
in der kaufmännischen
Unterrichtsanstalt

Karl Busalt
Bahnhofstr. 20 (Hotel zur Post)
Anmeldungen werden täglich
entgegengenommen.

TELEFUNKEN
Hörst du alle
Schallplatten im Radio?
Radio-Hill
Kuhstraße 2 (Reichskrone).

**Lehr-
Mädchen**
für mein Putzgeschäft gesucht.
E. Gillkötter
Schwerte, Kampgasse 1.

Spendet für Mutter und Kind!

Dallmann - Gaisler
Jeden Sonntag ab 4 Uhr nachm.
Konzert
Eintritt frei!
Schwerte ab: 11.48, 14.01, 15.12, 17.32
Bielefeld ab: 18.55, 19.55, 20.14, 21.32, 22.41

**Neuer Kursus
der Tanzschule Paul Möller**

Infolge Kriegsverletzung war ich Jahre lang in der Ausübung meines Berufes stark beeinträchtigt. Nachdem sich nunmehr mein Gesundheitszustand in etwa gebessert hat, habe ich die Absicht, einen neuen Kursus zu eröffnen. Derselbe beginnt am Donnerstag, den 13. August 1936, abends 8 Uhr, im „Hotel zur Post“, Zuh. Karl Stahung, Schwerte, Bahnhofstr. 20. Anmeldungen können sowohl in meiner Wohnung, Sagenstraße 33, als auch am Eröffnungssabend im Unterrichtsfestlokal erfolgen. Ich bitte, daß mir bisher erwiesene Vertrauen auch weiterhin zu schenken. — Unterrichtsstunden nach Ueberkunft.
P. Möller, Berufsanfänger.

**Sol-u-Thermalbad
KÖNIGSBORN**
gegen
Gicht-
Ischias
Rheuma
Frauenleiden
für
Atmungsorgane
Geg.-Nerven
Auskunft
Badeverwaltung
Unna-Königsborn

**Junges Ehepaar sucht
2-3 Zimmer**
für sofort oder später.
Offerten unter Nr. 1776 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fotoalben
in moderner Ausführung.
Buchhandlung C. Braus

Sie'6 Kind zum Schmin!

Mal-, Märchen-, Bilderbücher, Jugendschriften, Spiele, Stifte, Skizzenblocks
Exlibris, Anhängerchen, Bildchen, Lesereichen, Geburts-
tagsringe und Zahlen, Neue Spiele aller Art.

Umt Westhofen
Westhofen, 8. August. Note-Kreuz-Sammlung. Am morgigen Sonntag findet die behördlich genehmigte Note-Kreuz-Sammlung auch im hiesigen Bezirk statt. Die Sammler sind mit polizeilich abgestempelten Ausweisen versehen.
Westhofen, 8. Aug. Verkehrsunfall. An der Abzweigung der Hagenerstraße von der Bahnhofstraße ereignete sich nachmittags gegen 4.30 Uhr ein Verkehrsunfall. Der Fahrer eines Lastkraftwagens aus Westhofen wollte einen zur Vadeanstalt fahrenden Radfahrer, den 12jährigen Karl B. aus der Niederstraße, vor der Straßenüberführung überholen. Da aus entgegengesetzter Richtung zwei Personenkraftwagen kamen, war der Ueberholungsabstand sehr eng. Der Radfahrer kam zu Fall. Das rechte Vorderrad des schwer beladenen Lastkraftwagens ging ihm über das linke Bein. Der Verletzte wurde von einem hilfsbereiten Manne zum Arzt gebracht.
Westhofen, 8. Aug. Behinderung des Verkehrs. Es ist in den letzten Tagen häufiger beobachtet worden, daß beladene Erntewagen und sonstige Fuhrwerke in Kurven und auf anderen unübersichtlichen Straßenteilen abgelenkt und manchmal über Nacht dort stehen gelassen worden sind. Für den Verkehr stellen solche Wagen, zumal wenn sie nicht oder nicht genügend beleuchtet sind, gefährliche Hindernisse. Die weitere derartige Verstoß wird, wie die Polizeibehörde mitteilt, mit Strafen vorgegangen.
Westhofen, 8. Aug. Obstbau und Erntearbeit. Einen wichtigen Teil der Erntearbeit bildet der Obstbau, der auch im hiesigen Bezirk noch mehr gefördert werden muß. Allen Obstzüchtern kann nur empfohlen werden, an den kostenlosen Schulungsabenden teilzunehmen, die von dem hiesigen Obst- und Gemüsebauverein in jedem Monat abgehalten werden. Am heutigen Sonn-

abend findet im Gasthof Schmiemann ein Vortrag eines anerkannten Fachmannes über die Pflege, Ernte und Verwertung des Obstes statt.
Syburg, 8. August. Verlegung des Volkstheaters am Hengstehsee. Das von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für Sonntag, den 9. August, am Hengstehsee geplante große Volksfest mit Feuerwerk ist auf Sonntag, den 16. August, verlegt worden. Im Rahmen der Veranstaltung findet auch eine Verlosung von RZ-Fahrten und Theaterkarten statt.

Der Spuk der Wasserader
Wenn wir von den geheimen Kräften auch noch sehr wenig wissen, bringen wir doch immer tiefer in die Geheimnisse der Natur und des Lebens ein, und einmal erworbenes Wissen bleibt fortan unser Besitz. Freilich steht die Aufklärungsarbeit dem „Spuk“ feindlich gegenüber. Manches geheimnisvolle Dunkel wird durchleuchtet und seines Zaubers entkleidet; als „natürlich“ zeigt sich so manches, das uns vorher in Angst und Schrecken versetzte — obwohl alles Natürliche selbst wieder ein Rätsel für sich ist. Denn eine Erklärung macht den Vorgang nur erkennbar, begreifbar, ohne daß der Vorgang selbst etwas von der Größe des Geschehens einbüßt. Wie viel Spukhaftes ist schon geschehen! Metallene feine Gegenstände bewegten sich im geschlossenen Zimmer ohne sichtbaren oder zu erklärenden Bewegungstrieb; gewisse Räume brachten immer wieder für die Bewohner dieselben Krankheiten. Der Blick scheint gewisse Gebäude, die nicht immer hoch sein müssen, zu bevorzugen. Viel haben wir vom Quellenwandern gehört; dem Erkunden heimlicher Bäche und Flüsse nach ihrem Woher und Wohin, nach ihrer Geschichte, ihren Sagen, ihren pflanzlichen und tierischen Eigentümlichkeiten und der Bildung der Quellen, Tropfsteinhöhlen und Seen im Erinnern.

Doch nur wenige Quellenwanderer werden wissen, daß die unsichtbaren Wasseradern der Unterwelt oft einen ganz eigentümlichen Einfluß auf die Oberwelt ausüben. So kam die Rutengängerin Winger nach jahrelangen Beobachtungen dazu, annehmen zu müssen, daß eine Quelle, die die unter der Bohn- oder Schlafstube eines Menschen fließt, schlafbeunruhigend wirkt und Rheumatismus, selbst Krebs hervorrufen kann. Sogar Bäume, die über einer unterirdischen Wasserader stehen, weisen oft krebsartige Geschwülste auf. Allerdings hat der kräftige Mensch gute Abwehrkräfte, und nicht jeder, der über fließendem Wasser schläft, muß schlecht schlafen oder erkranken; es ist jedoch bewiesen, daß mancher sensible Mensch schlecht in einem Zimmer schläft, unter dem eine Wasserader festgestellt wird. Auch der Blick bevorzugt Gebäude, unter denen Wasser fließt; diese Tatsache ist schon hinreichend bekannt. Ueber den unterirdischen Wasserläufen sind über der Erdoberfläche starke elektromagnetische Spannungen vorhanden, welche die Luft ionisieren. Bekannt ist ja auch, daß es zur Zeit eines Gewitters in einem Telefonzimmer, unter dem tief in der Erde Wasser läuft, manchmal nicht auszuhalten ist. Jedenfalls sollten in dieser Beziehung recht gründliche Untersuchungen vorgenommen werden; man wird das hier Ausgeführte nur bestätigt finden!

**Wlegt
deutsche Hausgemeinschaft**
Das ganze deutsche Volk ist eine Volksgemeinschaft geworden. Wir wollen uns gegenseitig achten und schätzen lernen; auch im deutschen Hause! Wie die Parteien im öffentlichen Leben spurlos verschwunden sind, so müssen auch die Hausparteien der deutschen Hausgemeinschaft Platz machen. Wie das ganze große deutsche Volk im Lande einig wurde, so

müssen auch die Hausbewohner eine lebendige Gemeinschaft bilden. Jeder muß eben an sich selbst arbeiten und mit ein Stück dazu beitragen, daß Geschlossenheit und Einigkeit in unseren Häusern immer mehr Platz greifen. Neid, Mißgunst, Haß mit allem Klatsch und anderen Unfug müssen über Bord geworfen werden; denn diese Unfriedensstifter haben in einer deutschen Hausgemeinschaft nichts zu suchen. Das deutsche Volk ist eine große Familie geworden und soll ein Hort des Friedens und der Anständigkeit sein!
Auch das Vorurteil gegen kinderreiche Familien muß verschwinden. Die Jugend ist unsere Zukunft, und die kommenden Generationen sind unser zukünftiger Reichtum. Gewiß ist Ruhe sehr schön; aber ein herzhaftes Kinderlachen, das sich-bewegende Können unserer Jugend ist heute, wo wir eine gesunde und kräftige Generation brauchen, mehr wert! Und dann nicht vergessen: Auch wir waren einmal jung... Auch hier hat das neue Deutschland Wandel geschaffen und den kinderreichen Familien immer mehr gesunde Wohnungen gegeben. Aber noch vieles gibt es zu tun, bis auch die letzten Familien aus Mansarden und Elendswohnungen gezogen sind. Deshalb sollte jeder Vermieter an diesem großen Werke mithelfen und kinderreiche, erbgutende Familien in erster Linie bevorzugen.

Briefkasten
B. W. 100: Derartige Auskünfte dürfen wir im Rahmen des Briefkastens nicht mehr geben. Wenden Sie sich an einen Rechtsanwalt oder an den Haus- und Grundbesitzerverein Schwerte.
Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Ma-
terialien): Heinz Friedrich Kameda,
Schwerte-R. Verantwortlich für den gesamten
Textteil: Heinz Friedrich Kameda
Schwerte-R. Für den Anzeigenenteil: Hans
Ginner, Schwerte-R. A. R. in Preisl. Nr.
40 gültig. D. V. VII/36 1461.

Seiervunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 185

Sonntag, 9. August

1936

Der ewige Deutsche

Von Kurt Herwarth Ball

Es ist nicht möglich, den deutschen Menschen aller Zeiten mit einfachen Worten zu formen, die gerade der Augenblick eingibt. Der deutsche Mensch — das ist nicht der Mensch von gestern und heute und morgen. Das ist mehr.

Wir selbst, die wir doch deutsche Menschen sind und uns wehren würden, mit den unbändigen Kräften unserer Seele und unserer Fäuste, wollte man uns dieses Deutschtum nehmen, wie sich Millionen gewehrt haben, die man in Zwang und Bann tat — wir selbst müssen tief in uns hineinschauen, wenn wir den deutschen Menschen erkennen und verstehen wollen.

Es ist ja so, daß wir die tausend Menschen, die den Tag lang an uns vorüberlaufen und vorüberhasten, satt oder hungrig am Wege stehen, und an denen wir vorüberstreifen — es ist so, daß wir sie als deutsche Menschen erkennen. Und es ist so, daß sich deutsche Menschen jenseits der Grenze erkennen, daß sich hinter den stürmenden Stimmen der Meere in der Einsamkeit fremder Erdteile Menschen die Hände reichen und wortlos an Deutschland denken, an die Heimat, an die Eichenwälder und Kiefern, an Berge und Täler, an Weiden und Tannenhügel und Seen und fruchttragende Felder. Und das Meer rauscht in ihren Ohren, und die Berge vor ihren Augen schweigen.

Deutschland! Deutscher Mensch! Deutsche Erde!

Die Vielfalt der deutschen Erde hat die Vielfalt der deutschen Menschen geschaffen. Wir kommen alle aus diesem Boden, dieser Erde zwischen Memel und Maas und Nord- und Ostsee.

Und es ist dabei gleich, ob wir Menschen der Stadt sind oder Menschen des Landes.

Die Stadt, das ist ein ungeheures Sieb, und jeder Mensch ist bestimmt für eine der Öffnungen in diesem feinmaschigen Hin- und Hergeflecht. Jeder deutsche Mensch hat seinen Weg zu gehen, er geht ihn im Gewirr der Stadt unter einem Zwang, den er zuletzt gar nicht mehr spürt als einen Zwang, sondern als sein Leben erkennt.

Das Land aber, darinnen die bäuerlichen Menschen der Jahre Wandel durchschreiten, das ist ein unendlicher Kreis, in dem sich die Menschen immer wieder selbst begegnen.

Und Stadt und Land, diese beiden aus ganz verschiedenen Gründen des großen Geflechtes lebendige Teile des Volkes, machen zusammen die Gegenwart deutscher Menschen aus.

Der Frage nach dem ewigen Deutschen kommen wir aber in dieser Gegenwart des Volkes nicht näher.

Dort allein greifen wir ihn und seines Lebens Geheimnis auf, wo wir die Geschlechter sehen. Dort, wo Vater und Sohn, Urahn und Enkel beieinanderstehen im einzelnen Menschen, wo das Leben des ganzen Volkes im einzelnen Menschen zusammenfließt oder von ihm aus in die Vergangenheit hineinströmt, Menschen neben Menschen steht. Mann neben Frau, und immer wieder Mann neben Frau, bis das Reich erfüllt ist mit Millionen und abermals Millionen deutscher Menschen. Nicht in zehn Zeiten ist er. Nicht in hundert und tausend Zeiten ist er. Er lebt in allen Zeiten, die aus der kaum mit Zahlen — und was sind Zahlen! — belegbaren Ferne kommen und wieder über unser eines Sein in andere Fernen gehen.

Es ist das Blut, sagen wir. Das Blut in unseren Adern, das Blut geworden ist aus dem Geheimnis der Zeugung und uns Leben verleiht. Aber der deutsche Mensch, dieser ewige Deutsche, dem wir nachleben, leben und vorleben, ist nicht allein im Blut, denn auch diese Kraft muß einen Urgrund haben. Sie muß aus einem Anderen, Größeren gewachsen sein und immer noch von ihm genährt werden. Genau so genährt werden, wie die Eichen und die Gräser, der Weizen und der Roggen genährt werden von der Erde und wie die Erde Stein und Wasser in sich hält und erneuert aus ihren uralten Kräften heraus.

Blut ist nicht das Erste. Das Erste ist die Erde, der Boden. Und darum kommt über die Heiligkeit des Blutes die Heiligkeit der Erde.

Das ewige Deutsche ist das Geheimnis des Nordlandes.



„Ja, ruhe die Jugend der Welt“

(Schirmer — M.)

Der Olympia-Glockenturm im stimmungsvollen Rahmen märkischer Landschaft

Seit wir den Weg wissen, den der deutsche Mensch gekommen ist durch Zeiten, die keines Gesichtschreibers Hand festgehalten auf Pergament oder Stein, durch Zeiten, die mit Bronze und Eisen Kunde von sich geben, und durch Zeiten, die das Auf und Nieder der Geschichte darstellen, seit wir diesen Weg des Deutschen wissen, ist uns auch das Göttliche und die göttliche Aufgabe unseres Seins bekannt. Gewiß, wollten wir das eine oder andere in Worte kleiden, wollen wir dies eine oder das andere zum Gesetz erheben, es wäre nicht anders, als gingen wir hin und zerräuten mit dem eisenschlagenden Stiefelabsatz eine zarte, eben aus dem frostfreien Boden aufkeimende Blüte.

Wie ein Schwur, wie ein Mahnzeichen des

Göttlichen selbst liegt über uns das Wort: „Du bist nichts — dein Volk ist alles!“

Du bist heute, du kannst morgen ausgelöscht sein. Aber dein Volk bleibt, lebt! Wie unendlich viel Einzelschicksale deutscher Menschen, großer und kleiner deutscher Menschen sind im Laufe der Zeiten ausgelöscht worden. Wieviel Namen sind verklungen, um nie mehr genannt zu werden. Das Volk aber lebt! Wieviel Seelen sind unter der Last der Verantwortung auf deutschen Sein zerbrochen, zersplittert, in Staub zerfallen. Das deutsche Volk aber, des deutschen Volkes Seele lebt!

Der deutsche Mensch, der ewige Deutsche, den wir in uns suchen und den wir in den Männern und Frauen an unserem Weg suchen, er lebt in der Seele unseres Volkes.

Die Feuerprobe

Skizze von Ernst Fleßa

Die Rittwegerleute lebten seit etwa fünfzehn Jahren zusammen. Ihr Verghof gedieh: Die Kinder hatten einen Steinbruch erworben, der an sein Bestium grenzte. Draußen im Lande wurden wieder Straßen gebaut und machtvolle Häuser errichtet; da brauchte man den harten Granit aus den Waldbergen. Es ließ sich schönes Geld mit den Blöcken verdienen, und der Bauer war fest und nüchtern genug, um über der günstigen Gelegenheit die Geldarbeit nicht zu veräußern. Anne aber, seine Frau, fürchtete die Gefahr, die mit den unberechenbaren Sprengschüssen verbunden sein konnte, zumal der Bauer eigenwillig allein damit zu tun haben wollte und keinen Gehilfen dabeihätte. Eines Tages bat sie ihn in ihrer Sorge, davon abzustehen. Auch konnte

er sich beim Stemmen der Felsbrocken einen Leibschaßen zuziehen. Er möge sich doch nicht zu viel aufbürden. Zugleich brachte sie vor, wie schön sie das Ihrige bisher gemehrt hätten; auch ohne die gefährliche Feierabendarbeit im Steinbruch würden sie keine Not zu fürchten haben.

Mit einem fremdartigen Ausdruck in den scharf zusammengepreßten Augen, den Anne noch nie an ihm bemerkt hatte, gab der Bauer eine merkwürdige Antwort: Ob sie ihn schon für einen Greis halte. Seines Wissens sei er erst fünfundvierzig Jahre alt! Oder ob sie sonst etwas damit meine? — Hart und weit her klang das gereizte Wort ins Dunkel hinein, so daß sich Anne eines leichten Fröstelns nicht erwehren konnte. Aber sie fand sich rasch damit ab. Vielleicht hatte er irgend einen Ärger erlebt, der ja gar nicht ihr und ihren sorglichen Worten galt. Als kluge Frau ließ sie für diesmal alles auf sich beruhen. In manchem schlimmen Augenblick hatte sich der Bauer überlegen und starkköpfig erwiesen.

Eine Woche später freilich erfuhr sie, daß eine andere Gefahr ihren Mann und ihr Glück bedrohte, der schwerer zu begegnen war als den Sprengschüssen. Wie ein tödlicher

Schlag einer unsahbaren Macht traf es sie. Nun verstand sie plötzlich in bedrückender Angst den selbstsam forschenden Blick, mit dem er damals seine schroffen Fragen gestellt hatte. Erschreckend deutlich erinnerte sie sich nun des feindlichen Mißtrauens darin. Im ersten Ansturm ihres Leids fühlte sie sogar die schmachlich heimtückische Art nicht, mit der ihr die Gewißheit zugetragen worden war, daß sich der Bauer dort oben am Steinbruch, zu dem er jedem den Zutritt verwehrte, wenn er Feuer an die Sprengladung legte, mit einem jungen Mädchen aus dem Dorfe treffe. Fast allabendlich komme es zu ihm herauf. Schon lange rede man in den Waldgemeinden ringsum von dem Vergernis und schüttle die Köpfe darüber.

In ihrer Verzweiflung wollte Anne vor ihren Mann hintreten und ihn an ihre Ehre und an ihr Recht erinnern. Aber dann sah sie die Nutzlosigkeit eines solchen Auftritts ein. Sie fürchtete, damit nur die letzten Brücken zwischen ihnen zu zerstören, die dann kein Gott mehr aufrichten konnte. In hilflosem Erwägen dachte sie vor allem auch an ihr eigenes Alter. Schamvoller Gedanke, sich mit dem kaum neunzehnjährigen Mädchen zu vergleichen, das sie wohl kannte: Es besaß eine gesunde, frische Haut, einen jungen, schmiegsamen, schmalen Körper und ein unvergleichlich reines, helles Haar. Hoffnungslos war es, daran zu denken, daß auch sie einmal jung und nicht unschön gewesen. Hart genug schon kam es sie an, keine verweinten Augen zu zeigen. Müde, aber mit ungewohnter Härte hielt sie sich jetzt mehr denn je an die Kinder, von denen sie wußte, daß sie aus einer wirklichen Liebe stammten. Ihr Dasein ließ es sie eindringlich spüren, daß Bauernheute zusammengehören wie Erde und Korn, und daß keine Frucht mehr gedeihen kann, wenn der Boden fault. Wo ein guter Hof seit Jahrhunderten in die Erde verwurzelt ist, da führen die Grundmauern ein, wenn eine Bauernheute zerbricht.

Eines Abends fand sie sich in ihrer Verzweiflung auf dem Weg zum Steinbruch. Tiefe Scham wollte ihre Schritte hemmen, aber ein dunkler, übermächtiger Trieb hegte sie voran. Hinter Sträuchern verborgen erblickte sie ihren Mann, wie er im Zwielficht eine Fündschnur zurechtlegte. Sollte sie vortreten und bekennen, daß sie die lähmende Ungewißheit nicht mehr ertragen könne. Vielleicht tat sie ihm Unrecht; vielleicht war es nur ein dunkler Schatten, der sie narrete; vielleicht wurde alles gut. Dort steht ihr Mann, hoch aufgerichtet in seiner Kraft. In der Dämmerung sieht er wie ein Berggrieß aus, und wie junge, erste Liebe flutet es in ihr auf. Vielleicht darf sie es erleben, daß jenes Mädchen, das sie hier bei ihm zu treffen fürchtet, nicht mehr kommt, niemals mehr kommt. — Der Bauer drüben blickt sich, schlägt Feuer an die Fündschnur und springt eilig weit zurück, den Abhang hinab.

Im selben Augenblick tritt jenseits eine schlanke Gestalt mit suchendem Blick aus dem Waldesdunkel, hart an der Felswand schiebt sie sich vor, auf die, ihr unsichtbar, ein kleiner, hüpfender Funke zuschießt. Anne will aufschreien, aber sie bringt keinen Laut hervor. Wenn sie sich ruhig verhält, dann ist in zwei, drei Sekunden eine Schande tot, eine Last von der Felswand zerschmettert, Heil und Rettung geschenkt!

Gott weiß es, warum sie nicht in ihrem Versteck blieb. Mit ein paar Sägen ist sie neben dem schmalen Mädchen, stößt es vor sich her, deckt es mit ihrer breiten Gestalt. Dann ist alles brüllender Donner, Sturz und Untergang.

Wie durch ein Wunder ist Anne heil geblieben. Nur in ihrer rechten Wange klappt ein tiefer, blutender Riß. Er wird rasch wieder heilen, wenn auch ihr Gesicht davon entstellt bleibt. Aber der Bauer denkt nicht daran, als er sie auf seinen starken Armen heimträgt. Das Mädchen, das bleich und zitternd helfen wollte, hat er gar nicht beachtet. — Der Arzt ist jetzt wieder fort. Als sich Anne etwas erholt hat, ruft der Bauer die Kinder an ihr Bett. Er weist sie an, der Mutter die Hand zu geben und recht still und lieb zu sein. Lange sitzt er schweigend neben ihr und müßt sich um ein erstes Wort. Sie fühlt auch, wie gerne er ihr die Hand geben möchte, aber er bringt es noch nicht fertig. Da hilft sie ihm noch einmal. „Es ist schon gut!“ sagt sie leise.

Der Rittwegerhof bleibt auch weiterhin ein gutes Beispiel ringsum am Waldband. Keine Ernten trägt der Boden, und den Eheleuten dort fällt es nicht mehr ein, die Zahl ihrer Jahre zu bedenken.

Merkwürdige Welt

Das Leben schreibt die seltsamsten Geschichten

4 Stunden in einer Giftdampf-Box

Das heldenmütige Wagnis einer Ärztin

Die englische Ärztin Dr. Esther Killid aus Birmingham erhält in diesen Tagen das Ehrendoktorat bei mehreren englischen Hochschulen. Zu ihren Ehren werden akademische Feiern veranstaltet, und die Zeitungen sind voll von Berichten über das Heldentum dieser Frau, die ihr Leben für ein wertvolles wissenschaftliches Experiment wagte.

Frau Dr. Killid, die durch ihre Forschungen in der Arbeitsphysiologie bekannt ist, wollte die Wirkungen eines Grubenengases beobachten, an dem zahllose Bergarbeiter bei Grubentatastrophen unter furchtbaren Qualen gestorben sind. Durch das Experiment, für das keine Versuchstiere verwendet werden konnten, sollten die Symptome der Vergiftung studiert werden. Zu diesem Zweck setzte sich die Ärztin vier Stunden lang in einer hermetisch verschlossenen gläsernen Box den Einwirkungen des Giftdampfes aus, das langsam und allmählich in die Box geleitet wurde.

Die Forscherin behielt während der vier Stunden die Fähigkeit der Selbstbeobachtung. Sie fühlte zunächst eine dumpfe Schläfrigkeit und vermochte nur durch angespannte Willenskraft wach zu bleiben. Dann traten fürchterliche Kopf- und Gliederschmerzen ein, sowie ein heftiger Brechreiz und das Empfinden, als drehe sich alles um sie her. Die anwesenden Ärzte, die diese Symptombildungen durch die Glaswand beobachteten, machten Anstalten, die Box zu öffnen, aber die Ärztin winkte ihnen zu, daß sie auf ihrem Posten bleiben wolle. Sie verspürte dann ein Brausen in den Ohren und glaubte von Zeit zu Zeit ein donnerartiges Geräusch zu hören. Starke Sinnesstörungen folgten. Blühartig zuckten grelle Farben auf, das Giftdampfgas wurde eine Welt von seltsamen Lichterscheinungen hervor.

Nach vier Stunden gab die Ärztin das Signal zu ihrer Befreiung. Mit schweren Vergiftungserscheinungen wurde sie aus der gasgefüllten Zelle befreit. Erst nach 36 Stunden verschwanden die Symptome allmählich. Die Ergebnisse des Versuchs sind sehr wertvoll. Das Universitätsdepartement für Arbeitshygiene erklärte, daß dieses Experiment ohne weiteres mit dem sofortigen Tod der Forscherin geendet hätte, wenn das Giftdampfgas nicht allmählich in die Box geströmt wäre. Nun aber habe der Versuch gezeigt, daß sich der Mensch bis zu einem gewissen Grade an das Grubenengas gewöhnen könne, wenn seine Einwirkung langsam beginnt und allmählich gesteigert wird. Man verspricht sich von dem Versuch praktische Folgerungen für bestimmte Schutzeinrichtungen in den Bergwerken, durch die vielen Bergleuten das Leben gerettet werden könnte. Dies zu erreichen, war das Ziel der Ärztin, die ihr eigenes Leben hierfür einsetzte.

Das Gerücht

„In London wird zuviel geklatscht!“

Miß Pamela Blake ist eine junge Dame aus der ersten Londoner Gesellschaft. Sie hätte es sich nicht träumen lassen, daß man sie einmal vor Gericht hüten würde. Schuld daran trug ein dummes Gerücht.

Miß Blake hatte dieses Gerücht aufgeschnappt und weitergegeben. Es war eine richtige Klatschgeschichte. In einem Klub war sie zuerst erzählt worden. „Was ist eigentlich mit Mr. Lonsdale los?“ fragte eine Freundin Pamela und wies auf einen gemeinsamen Bekannten, einen Herrn, der in der City einen angesehenen Posten bekleidet. „Er ist so ruhig, ganz verändert sieht er aus...“

Und da machte Pamela einen verhängnisvollen Scherz. „Vielleicht hat ihm die Sonne geschadet!“ sagte sie. „Möglich, daß er Gehirnerweichung hat...“ Miß Blake dachte sich nichts Böses bei dieser Bemerkung. Aber der Klatsch forgt für, daß aus dem Scherz Ernst wurde.

Bald sprach man überall davon. „Haben Sie schon gehört, der junge Lonsdale leidet an Paralyse!“ Immer weiter wurde das nette Gerücht ausgesprochen. Man wußte sich von schlimmen Tobsuchtsanfällen, von vergeblichen Heilungsversuchen und einer bevorstehenden Unterbringung in einer Anstalt zu erzählen. Und sobald Mr. Lonsdale ahnungslos in seinen Klub oder bei Bekannten erschien, gab es vielfache Blicke, mitleidiges Aufsehen und heimliches Geflüster. Das fiel dem vermeintlichen Paralytiker schließlich auf. Er ging dem Ursprung des Gerüchtes nach und gelangte schließlich bis zu jener Äußerung von Miß Pamela Blake.

Worauf der keineswegs mit einer „weichen Birne“ behaftete Miß Pamela verklagte und Schadenersatz forderte. Vor Gericht erklärte er, in London werde viel geklatscht, und er wolle ein Exempel statuieren. Miß Blake sei ihm keineswegs unsympathisch, aber es ginge hier um ein Prinzip. Das Gericht verurteilte die schöne Verleumderin zu einer ansehnlichen Schadenersatzsumme, und Miß Pamela erklärte, sie bedauere aufs tiefste ihre dumme Bemerkung und bitte ihren Gegner um Verzeihung.

Die beiden Gegner reckten sich sodann die Hände, gingen auseinander fort und Mr. Lons-

neue Spitz von Johann Orth, dem verschollenen Erzherzog?

Die Krone im Seidenhemd...

Der geheimnisvolle Tote auf der Strudwick-Insel - Wo blieb die „Margarita“?

Wie argentinische Zeitungen melden, will man neue Nachforschungen nach dem Schicksal des seit 1891 verschollenen österreichischen Erzherzogs Johann Salvator anstellen. Angeblich sollen bestimmte Anhaltspunkte für das Fahrziel der Yacht „Margarita“ entdeckt worden sein, mit der Johann Salvator damals von La Plata abfuhr.

Legenden um einen Kapitän

Es sind gerade 25 Jahre her, seitdem der verschollene Erzherzog von amtlicher Seite für tot erklärt wurde. Johann Salvator, Sohn des Großherzogs Leopold von Toscano, wurde nach dem österreichisch-bosnischen Feldzug 1879 zum Feldmarschallsleutnant ernannt. Einige Jahre später erregte er durch seine politischen Maßnahmen anlässlich des Thronverichts des Fürsten von Battenberg in Bulgarien Anstoß bei dem österreichischen Kaiserhaus und wurde seines militärischen Postens enthoben. 1889 verzichtete er auf die Würde des Erzherzogs und nahm den bürgerlichen Namen Johann Orth an. Da er ein leidenschaftlicher Seemann war, entschloß er sich 1890 zu einer großen Weltreise. Er erwarb in Hamburg den Gaffelkutter „Margarita“ und fuhr mit ihm nach Südamerika.

1891 landete Johann Orth in Buenos Aires. Der größte Teil der Mannschaft verließ hier den Schoner, da sie sich dem eigentümlichen We-

sen des Schiffseigners, der zugleich der Kapitän des Schiffes war, nicht folgen mochten. Johann Orth heuerte eine neue Mannschaft an, die aus allerlei dunklen, zusammengelaufenen Elementen bestand. Im Herbst 1891 verließ er mit der „Margarita“ die Küste Südamerikas und segelte mit unbestimmtem Ziel ostwärts. Seit dieser Zeit blieb Johann Orth verschollen, und auch die „Margarita“ und ihre Mannschaft verschwanden spurlos. Manderlei Legenden bildeten sich allmählich über das Geschick des Schiffes, und immer wieder tauchten Gerüchte auf, wonach Johann Orth sich absichtlich irgendwo verborgen halte.

Wertwürdigerweise ist es in Deutschland und Oesterreich wenig bekannt, daß das Britische Seemant einen Bericht besitzt, der einiges Licht in das Dunkel um Johann Orths Schicksal zu bringen vermag. Kurz vor dem Kriege, im Frühjahr 1914, strandete der englische Dampfer „Bourbon“ auf der Strudwick-Insel, unweit von den Seychellen, einer Inselgruppe im Indischen Ozean. Der Kapitän, Leslie Cobb, und seine Matrosen, erreichten glücklich die Insel, errichteten an ihrer Küste ein Lager und machten Jagd auf Vögel und Schildkröten, die ihnen die Nahrung lieferten.

Rauch verrät eine Hütte

Der Kapitän sandte einen Offizier mit drei Mann im Boot, die die Aufgabe hatten, die

Insel zu umfahren, um eine für das Lager günstigere Stelle zu erkunden. Aber der Rest der Schiffbrüchigen wartete sieben Wochen lang vergeblich auf die Rückkehr der Kameraden. Als sie schon die Hoffnung auf ihre Wiederverkehr und auf eine Befreiung aufgegeben hatten, sahen sie plötzlich die Rauchfahne eines Dampfers, der auf die Insel zuhielt. Es war die „Gosport“, ein englisches Schiff, das die Schiffbrüchigen an Bord nahm. Auf ihm befanden sich auch die vier Leute von der „Bourbon“. Sie hatten durch schlechtes Wetter die Orientierung verloren, waren von der Insel abgetrieben worden und hatten nach einem verzweifelten Kampf mit Meer und Hunger den Dampfer getroffen.

Als die „Gosport“ dann die Insel umschiffte, um die anderen Schiffbrüchigen zu retten, hatte man plötzlich Rauch aufsteigen sehen, jedoch von einer anderen Stelle als der des Lagers. Ein Boot wurde ausgesandt und ruberte an den Strand. Durch Büsche und Bäume war ein künstlicher Weg geschlagen, dem die Seeleute folgten. An einer Lichtung stand eine roh zusammengefügte Holzhütte, neben der aus Steinen ein Herd gebaut war. Der Rauch eines mäßig verglimmenden Feuers stieg daraus empor. Neben der Hütte aber lag ein Mann mit verwildertem Gesicht und abgerissener Kleidung. Er mußte vor wenigen Stunden gestorben sein.

Drei Diamanten

Die Leute von der „Gosport“ unterrichteten den unbekannten Toten. Er trug ein Seidenhemd, in das eine Krone gestickt war. Außerdem fand man bei ihm einen Lederbeutel mit drei Diamanten. Ein Bootsmann zeichnete das Gesicht des Toten in den verschiedensten Stellungen. Sonstige Papiere oder andere Gegenstände, die eine Identifizierung des toten Einfindlers ermöglicht hätten, wurden nicht gefunden. Man begrub den Toten an der Stelle, wo er gefunden wurde. Mit den geretteten Schiffbrüchigen kehrte die „Gosport“ dann nach England zurück. Kapitän Cobb übergab dem Britischen Seemant einen längeren Bericht und die Funde und Zeichnungen von dem Unbekannten auf Strudwick-Insel. Es wurde festgestellt, daß die ins Hemd gestickte Krone zweifellos die Habsburger Krone war. Auf Grund der Zeichnungen erachteten Londoner Sachverständige die Identität des Toten mit Johann Orth für sehr wahrscheinlich. Wie er nach Strudwick-Insel gekommen war und wie lange er dort in gräßlicher Einsamkeit gelebt hatte, blieb freilich weiterhin ungelöst.

Es ist nicht unmöglich, daß die nun wieder aufgenommenen Nachforschungen auch dieses Geheimnis enthüllen werden und die Bestätigung dafür liefern, daß der durch einen Zufall gefundene Tote von Strudwick-Insel wirklich der verschollene Erzherzog Johann gewesen ist.

D. G. F.

Immer noch Oberst

Von einem sehr geschätzten General Kaiser Wilhelms I. erzählt man sich folgende nette Geschichte seiner Beförderung:

Als der General noch Oberst war, und das schon reichlich lange, so daß der glaubte, es wäre allmählich an der Zeit, befördert zu werden, mußte er eines Tages seinen Kriegsherrn — damals noch König von Preußen — in die Hofkirche begleiten.

Es wurde dort zufällig das Evangelium von Beelzebub, dem Oberen der Teufel, verlesen. Nach Beendigung des Gottesdienstes äußerte der Oberst dem König gegenüber: „Majestät, seit zwanzig Jahren war ich in keiner Kirche mehr; wie ich aber heute gehört habe, geht es in der Höhle ansehnend ebenso zu wie auf Erden: auch Beelzebub ist immer noch Oberst!“

Der König verstand — und kurze Zeit darauf soll der Oberst General geworden sein.

Der Mann, der den Montblanc besiegte

Von Rudolf Anderl (Kölnheim)

Am 8. August sind 150 Jahre vergangen, seit der höchste Gipfel Europas zum ersten Male von einem Menschen betreten wurde.

Der Mann, dem das scheinbar Unmögliche gelang, hieß Jean Jacques Balmat und kam aus dem Dorf Chamoni, das auch heute noch der Hauptausgangspunkt für Fahrten im Montblancgebiet ist. Er war der Sohn einer Dirin und wurde irgendwo in einer Almhütte geboren. — Seinen Vater kannte niemand. Der junge Jean Jacques wuchs wild und ungezügelt auf, verbrachte lange Tage in den Klüften und Wänden des Montblanc und wurde von den übrigen Einwohnern des Dorfes mit Mißtrauen und halber Angst angesehen. „Er hält es mit den Berggeistern!“ sagte man. Sein äußerer Anblick war nicht vertrauenswürdig, denn Säure, mit dem ausseren der Gipfel bestiebt, bedeckte ihn selbst als „bärtig und sottig, unterseht und stark wie ein Bär und von wilden Sitten“. Womit er sich und, als er geheiratet hatte, sein Weib ernährte, wußte kein Mensch. Zuweilen brachte er seltsame Kräfte aus den Klüften des Montblanc, der nach seiner Meinung ungeheure Schätze barg.

Der höchste Gipfel Europas war damals noch unbefestigt. Das abergläubische Volk glaubte den Berg von Dämonen bewohnt, die jeden, der ihnen zu nahe käme, zerschmettern würden. Verschiedene kleinere Angriffe auf die mit ewigem Schnee bedeckte Kuppe blieben schon bei den ersten Gletschern stehen. Da setzte der Genfer Naturforscher Benedict de Saussure einen Preis von zwanzig Louisd'or für jenen aus, der den ersten Aufstieg auf den Gipfel erzwingen würde — aber es dauerte noch lange Jahre, ehe das Geld dem glücklichen Sieger ausbezahlt werden konnte.

Saussure selbst, der sich an den Angriff machte, wurde zurückgeworfen. Das gleiche Schicksal mußte der Arzt von Chamoni, Dr. Baccard, erfahren, und nicht wenig besser erging es drei Bauern aus dem Dorf, die nach Beichte und Kommunion ihr Leben wagten — auch sie kehrten unversehrt wieder zurück, obgleich ihnen im oberen Teil ihres Weges kein Gerinater als Balmat, der Unheimliche vorangefahren war. Der, einmal im Bann der Höhe, kehrte nicht mit den anderen um; erreichte die Viertausendmetergrenze, eilte durch Spalten und Kisse empor und sah schließlich den Gipfel vor sich, ganz nahe, daß ihn ein paar Schritte zum Ziel gebracht hätten — er tat es nicht. Er kehrte müde und zerschunden zurück, und die Dörfler wichen ihm aus, als er wandenden Ganges in seine Hütte ging.

bale sprach die Hoffnung aus, sie würden beide gute Freunde werden. Sogleich bemächtigte sich der Klatsch dieser Bemerkung, und nach wenigen Tagen ging bereits ein neues Gerücht um: Mr. Lonsdale habe sich mit seiner Gegnerin verlobt...

Man sieht, der Klatsch ist auch durch ein statuiertes Exempel nicht immer totzulegen...

Fliegerdod vor den Augen der Mutter

Von einem tragischen Geschehnis berichten australische Zeitungen. Der junge Flieger Norman Keith Field hatte die Fliegerschule in Melbourne (Victoria) besucht. Als er sein Fliegerexamen bestand hatte, unternahm er einen ersten Alleinflug nach Glen Waverley, einer kleinen Stadt, in der seine Mutter

wohnt. Der Flieger wollte die alte Frau überraschen und ihr persönlich den glücklichen Erfolg seiner Prüfung mitteilen.

Aber das Schicksal wollte es anders. Als Field seine Heimatstadt erreicht hatte, ging er tief hinab, zog viele Schleifen und Kurven und freiste in geringer Höhe über seinem Elternhaus. Die Mutter erkannte den Sohn vom Garten aus und winkte ihm glücklich zu. Stolz zeigte Keith Field ihr, was er gelernt hatte, er ließ seine Maschine allerlei kunstvolle Figuren ausführen und wollte schließlich nach einem letzten Zuvinken wieder umkehren.

Doch inzwischen war das Flugzeug so tief heruntergekommen, daß es gegen einen Telegraphendraht stieß. Die Mutter stieß einen Entsetzensschrei aus. Der Flieger gewann einen Augenblick die Herrschaft über das taumelnde Flugzeug wieder. In der nächsten Se-

kunde aber stieß die Maschine den Schornstein des Nachbarhauses an, prallte zurück und stürzte brennend in den Garten herab.

Die alte Frau lief schreiend zur Unglücksstätte. Der Sohn lebte noch, aber er vermochte sich nicht aus dem lichterloh brennenden Apparat zu befreien. Immer wieder stürzte sich die Mutter in die Flammen hinein, um ihn zu befreien. Leute kamen herbeigeläufen und versuchten, den Flieger zu retten. Aber alles blieb vergeblich, Keith Field verbrannte vor den Augen seiner Mutter, die er durch seinen Flug hatte überraschen und erfreuen wollen...

Die unglückliche Mutter des toten Fliegers brach schließlich ohnmächtig neben dem verbrannten Flugzeug zusammen. Mit schweren Brandwunden wurde sie ins Krankenhaus geschafft.

Am Freitag Rekordbesuch im Reichssportfeld

Wer wird bester Leichtathlet sein?

Die „Krone der Leichtathletik“, der Zehnkampf hat begonnen

Die Amerikaner Clark, Morris und Parker führen — Gerhard Stöck ist wegen Verletzung nicht dabei — Finnischer Triumph über 5000 Meter: Höckert gewann in Olympiabestzeit — 400 Meter in 46,5 für Williams-USA — Schwarzer Tag für den deutschen Fußball: Niederlage gegen Norwegen

Der sechste Tag

Endlich Sommerwetter in Berlin

Das seit Beginn der Olympischen Spiele erwartete Sommerwetter ist am sechsten Wettkampftag endlich eingetreten. Nur kleine vereinzelte Wölkchen besetzen den blauen Himmel, noch ist es nicht allzu heiß, also das richtige Wetter für die Zehnkämpfer. Das zweite Rund des Olympiafestes ist zu Beginn des ersten Wettkampfes (100 Meter zum Zehntausend) mit rund 40 000 Zuschauern wieder gut besetzt. Nur zwei Stöcke, die für die Aktiven vorbehaltenen Plätze, weisen noch große Lücken auf. Der scharfe Wind der letzten Tage hat etwas nachgelassen, zum Teil hängen die Fahnen am Freitagmorgen an den Masten schlapp herunter. Es dürfte wohl noch nie dagewesen sein, daß die Zehnkämpfer auf dem Hauptplatz des Olympiafestes allein im Mittelpunkt des Vormittagsprogramms gestanden haben und ihre Kämpfe unter sich durchgeführt. Denn meistens war es doch so, auch in Los Angeles, daß die Zehnkämpfer schon am frühen Morgen vor den Hauptkämpfen oder aber auf einem der Nebenplätze beginnen mußten.

28 im Zehnkampf

Ohne Stöck und Sievert

Jemandem hat einmal den Zehnkampf die „Krone der Leichtathletik“ genannt. Und das ist er in der Tat. Sicherlich die wertvollste aller leicht-

athletischen Prüfungen. Er ist ein Glanzpunkt aller Meisterschaften und auch der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin.

Schade nur, daß unser Hans-Heinz Sievert, der blonde Junge von der Wasserlaute, nicht dabei sein kann. Er hielt den Weltrekord und er verlor eine der schärfsten Waffen Deutschlands für Berlin zu werden. Da raubten Verletzungen ihm und uns die Hoffnung. Und so ist für einen Hans-Heinz Sievert nur irgend ein Fiedchen in den weiten Zuschauerreihen frei.

Wenig erfreulich war nur, daß Gerhard Stöck, unser Olympiafavorit im Speerwerfen und Dritter im Kugelstoßen, wegen einer Zerrung am Oberschenkel und einer stark auftretenden alten Rückenverletzung vor Beginn des Zehnkampfes streichen mußte.

Robert Clark-USA in Führung

Ein aussergewöhnliches Feld von 28 prächtig gebauten Athleten stellte sich am Freitagmorgen im Olympischen Stadion zu den zwei ersten Übungen. Robert Clark aus den Ver. Staaten war über 100 M. mit 10,9 der schnellste Mann, sprang hinterher 7,62 Meter weit und übernahm so mit insgesamt 1849 Punkten klar die Führung vor seinem Landsmann Tad Parker, der 7,35 Meter sprang und die 100 Meter in 11,4 durchlief. Alles achtet aber auf Glenn Morris-USA, den Mann, der mit dem Weltrekord nach Berlin kam und die besten Aussichten auf den olympischen Sieg hat. Morris besetzte nach den zwei ersten Prüfungen mit 1610 Punkten den dritten Rang. Er kam in 11,1 vor

unserem Erwin Huber (11,5) über die 100 Meter und sprang 6,97 Meter weit.

Erwin Huber, der Deutsche Meister von 1935, schaffte bislang einen guten sechsten Platz in der Gesamtwertung. 100 Meter in 11,5 und 6,89 Meter als sechster Sprung sind schon etwas. 1485 Punkte gab es dafür. Unser Meister Bonnet gehörte zunächst zu der siebentöpfigen Gruppe, die über 100 Meter 11,6 lief und sprang dann 6,60 Meter weit. Das waren 1402 Punkte und vorläufig der zwölfte Rang.

Stabschef Luhe

beglückwünscht Olympiasieger Stöck

Stabschef Luhe hat an den Olympiasieger im Speerwerfen, Gerhard Stöck, folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu dem hervorragenden Sieg, mit dem Sie für Deutschland die Goldene Medaille im Speerwurf erringen, spreche ich Ihnen Glückwunsch und Anerkennung aus. Gleichzeitig befördere ich Sie mit sofortiger Wirkung zum Stabsführer.“

110000 im Olympia-Stadion

Olympische Hochstimmung

Mit dem warmen Wetter hat sich bei allen Besuchern der grandiosen 11. Olympischen Spiele 1936 wahre Feststimmung eingestellt. Zwar hat die vom ersten Tage an bemerkte Begeisterung auch nicht durch das kühle Wetter in irgendeiner Phase der Spiele gelitten, aber nun schwingt doch unbewußt eine Freude mit, daß die lästigen Hüllen abgelegt werden können und man sich beglückt in der milden und klaren Luft dehnen und strecken kann. Freilich hat sich der Himmel über Mittag wieder zugezogen, aber es ist warm geblieben, es ist sogar etwas schwül geworden.

Rekord der Zuschauerziffer

Der Besuch war ja noch an jedem Tage einseitig, aber der Freitag scheint doch ein wahrer Rekordtag zu werden. Das Fassungsvermögen des Stadions ist zwar mit 110 000 begrenzt, doch auf dem neben ihm liegenden Marktplatz, wo im Polo der wichtige Entscheidungsspiel zwischen Argentinien und Großbritannien steht, haben sich auf den riesigen und weit hinausragenden Steintribünen noch weitere Zehntausende eingefunden. Auch zu dem am Freitag gelegenen Hockstadion geht bereits zu früher Stunde der Zutrom der Massen. Nicht umlagert sind die Tennisplätze, wo an vier Stellen zugleich die Basketballspieler in Aktion treten.

Siegerehrung zuvor

Doch nun zurück ins Olympische Stadion, das wenige Minuten vor dem Beginn der Nachmittagskämpfe des sechsten Tages bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Rausch und Brodeln wie ferne Meeresbrandung bringt das Stimmengewirr herauf. Mit einer Siegerehrung erhält der Nachmittag die weibliche Einleitung. Es erscheinen die Sieger im Florett-Einzelkämpfen der Männer. Gaudini (Italien) nimmt die Mitte des Podestes ein, rechts von ihm der Franzose Eouard Gardère und links sein junger Landsmann Bocchino. Die Giovanezza und der italienische Krönungsmarsch klingen auf.

400-Meter-Finale ohne Blajezejak

Nun stehen unten die ersten der elf 400-Meter-Läufer zur ersten Vorentscheidung am Start ...

Wir vermissen den Amerikaner Smallwood. Was ist mit ihm? Man hört sich um und erfährt, daß dem starken Läufer aus den Staaten wieder seine Blinddarmerkrankung zu schaffen macht und er schweren Versens auf den Start verzichten muß. Lanzl, Roberts, Roaring, Williams und Stavinsky lauern in den Startlöchern. Auf den Schuß fliegt das Feld auf und davon. 1. Williams (USA) 47,2; 2. Roberts (England) 48,0; 3. Roaring (Kanada).

Schade, daß Smallwood nicht dabei sein konnte. Aber noch bedauerlicher ist sein Mißgeschick. Nun hören wir, daß man den prächtigen Amerikaner, der schon während der Ueberfahrt immer über Blinddarmerkrankungen klagte, am Freitagvormittag ins Weibend-Krankenhaus bringen mußte, wo er nun operiert werden soll.

In der zweiten Vorentscheidung muß unser Blajezejak seine Hoffnungen begraben. Er kommt gegen das Klassefeld nicht an. Der Deutsche hebt auf der Innenbahn vor einer unlöslichen Aufgabe. Er findet keinen Anschlag, kommt als Sechster aus der Kurve und nicht über den letzten Platz hinaus. 1. Ku Valle (USA) 47,1; 2. Brown (England) 47,3; 3. Friß (Kanada) 47,4.

Drei Weltbestleistungen anerkannt

Auf der am Donnerstag im Hotel „Russischer Hof“ abgehaltenen Olympischen Tagung des Internationalen Frauensportverbandes (IFSF) wurden drei Weltbestleistungen anerkannt, und zwar die deutsche Weltbestleistung im Speerwerfen mit 62,43 Meter von Lisa Gellius (München), im Diskuswerfen mit 48,31 Meter von Gilela Mauernmeyer (München) und in der 4x100-Meter-Staffel mit 46,5 Sekunden, aufgestellt von der deutschen Nationalstaffel (Albus, Krauß, Dollinger und Winkels) in Köln.

Die Ziellamera hat die Reihenfolge und die Zeiten für den 7. bis 12. Platz in der 1500-Meter-Entscheidung folgendermaßen festgelegt: 7. Szabo (Ungarn) 3:53,0; 8. Goix (Frankreich) 3:53,8; 9. Benzke (USA) 3:55,0; 10. Schaumburg (Deutschland) 3:56,2; 11. Ny (Schweden) 3:57,8; 12. Böttcher (Deutschland) 4:04,2.

Olympia-Kampfsplan

für Samstag, 8. August

(7. Tag)

Leichtathletik:

- 10.00: Zehnkampf (110 Meter Hürden);
- 11.00: Zehnkampf (Diskuswerfen);
- 15.00: Zehnkampf (Stabhochsprung);
- 15.30: 4x100-Meter-Staffel, drei Vorläufe;
- 16.00: 3000-Meter-Hindernislaufen, Entscheidung;
- 16.30: Zehnkampf (Speerwerfen); 4x400-Meter-Staffel, drei Vorläufe;
- 17.30: Zehnkampf (1500 Meter), Entscheidung;
- 18.15: Vorführung Schweden — Siegerezeremonien

Schwimmen:

- 9.00: 100 Meter Kraul, sieben Vorläufe;
- 10.10: 200 Meter Brust, Frauen, vier Vorläufe;
- 11.25: Wasserball-Vorrunde: Belgien — Uruguay (Gruppe 1);
- 12.05: Wasserball-Vorrunde: Großbritannien — Malta (Gruppe 2);
- 12.45: Wasserball-Vorrunde: Island — Schweiz (Gruppe 4);
- 13.30: Wasserball-Vorrunde: Schweden — Dösterreich (Gruppe 4);
- 15.00: 100 Meter Kraul, Frauen, fünf Vorläufe;
- 15.50: 100 Meter Kraul, zwei Zwischenläufe;

- 16.15: Wasserball-Vorrunde: Holland — USA (Gruppe 1);
- 16.55: Wasserball-Vorrunde: Jugoslawien — Ungarn (Gruppe 2);
- 17.35: Wasserball-Vorrunde: Deutschland gegen Frankreich (Gruppe 3);
- 18.15: Wasserball-Vorrunde: Tschechoslowakei — Japan (Gruppe 3).

Fußball (Zwischenrunde):

- 17.30: Dösterreich — Peru (Hertha-BSC-Platz);
- 17.30: Polen — Großbritannien (Post-Stadion).

Soccer:

- 16.30: Japan — Ungarn (Gruppe A);
- 18.00: Deutschland — Japan (Gruppe B);
- 17.15: Deutschland — USA (Gruppe A);
- 17.15: Dösterreich — Schweiz (Gruppe B).

Fechten:

- 9.00: 10.30: 13.00: Mannschafts-Deegenfechten, Vorrundentage;
- 15.00: Mannschafts-Deegenfechten, Vorrundentage;
- 21.00: Mannschafts-Deegenfechten, Entscheidung;

Schießen:

- 8.30 u. 15.00: Kleinkaliberschießen, Entscheidung;
- 10.00: 10.30: 13.00: Kleinkaliberschießen, Entscheidung;
- 19.00: Vorentscheidungen, griech.-römischer Stil;

Segeln:

- 10.30: Fortsetzung der Wettfahrten.



Oben:

Stöck (Deutschland) gewann die Goldmedaille im Speerwerfen

Bei den Entscheidungen im Speerwerfen am Donnerstagmittag gelang es dem Deutschen Stöck, die Goldmedaille im Speerwerfen zu erringen. Hier sieht man Stöck bei einem seiner kraftvollen Würfe. (Presse-Bild-Zentrale — M.)

Rechts:

Ein herrlicher Endkampf im 1500-Meter-Lauf. Am Feldrand der Sieger Lovelock (Neuseeland). Hinter ihm Cunningham (U.S.A.), gefolgt von dem Italiener Beccali. (Scherl — M.)



Links:

Blajezejak schlug sich gut im Zwischenlauf

Am Donnerstagnachmittag fanden die Vorläufe für die 400-Meter-Strecke statt. Auf unserem Bilde sieht man den hervorragenden Deutschen Blajezejak bei einem der Zwischenläufe. (Scherl — M.)



Der Deutsche Meister Woelner beim Dreisprung

Er sprang mit 15,27 Meter neuen deutschen Rekord und wurde im Olympischen Wettbewerb Vierter hinter den Japanern Tajima und Harada und dem Australier Metcalfe. (Scherl — M.)

Deutschlands Fußballniederlage gegen Norwegen

Mit 2:0 geschlagen — Eine schmerzliche Niederlage, mit der berechnete Hoffnungen begraben werden müssen

Ausgepielte Rolle!

Das Olympische Fußball-Turnier 1936 wird für uns immer mit einer bitteren Erinnerung verbunden sein. Groß waren die deutschen Hoffnungen — aber schon im zweiten Spiel fanden sie ihr Ende. Norwegen, dem man sicherlich eine gute Rolle zugetraut hatte, aber trotzdem nicht stark genug erachtete, besiegte die deutsche Elf nach ihrem feinen 9:0-Sieg über Luxemburg mit 2:0 (1:0), und das war das Ende unserer Rolle im Olympischen Fußballturnier!

Der Führer und 35 000 im Poststadion

Mit dem Besuch des Führers im Post-Stadion wurde der deutschen Olympia-Elf sicherlich eine große Ehre zuteil. Ganz überraschend stellte sich der Führer mit seiner Begleitung ein. Mit ihm kamen die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels und Rust. 35000 Zuschauer, die die Ränge dicht besetzt hielten, brachten ihm ihre begeisterten Heilrufe entgegen. Ein freudig-bewegtes Bild bot sich rings um den grünen Rasen. Es war eine echte Fußball-Großkampfstimmung. Schon in den frühen Nachmittagsstunden füllten die zum Post-Stadion eilenden Zuschauermassen die Zugangsstraßen und an den Eingängen der im bunten Flaggenschmuck liegenden Kampfbahn verlindebeten schon früh die Schilber: Sitzplätze ausverkauft. Stark war auch die norwegische Kolonie, als zur festgesetzten Zeit die Mannschaften unter der Führung des englischen Schiedsrichters Dr. Barton das Spielfeld betraten.

Es spielten:

Deutschland: Jakob; Münzenberg, Ditzgens; Gramlich, Goldbrunner, Bernard; Lehner, Siffing, Lenz, Urban, Siemeltreiter.
Norwegen: Johansen; Holmsen, Ertisen; Holmberg, Ruve, Alberg; Brustad, Jassen, Martinjen, R. Rammann, Frangren.

Schon nach 7 Minuten 1:0!

Norwegen hat die Wahl und mit dem Anpfiff ist die Hälfte sofort vorn. Der den Vorstoß krönende Torstoß des Halblinten Jakobs wird von Jakob zur ersten Ecke abgewehrt, die aber ins Aus geht. In den ersten Spielminuten zeigt sich die deutsche Mannschaft zu aufgeregt, um dem ersten Ansturm der Norweger wirkungsvoll zu begegnen. Sieben Minuten seit Spielbeginn sind erst vergangen und Norwegen führt mit 1:0. Eine unreine Abwehr der deutschen Deckung läßt wieder den Halblinten Jakobs zum Schuß kommen. Mit einem unhaltbaren Schrägstoß gibt er unserem in vielen Schlägen erprobten Jakob glatt das Nachsehen. Längere Zeit ist nun das Spiel verteilt. Auf beiden Seiten wird mit äußerster Hingabe gekämpft. Einmal zögert Lehner, der übrigens heute sein 25. Länderspiel befreit, mit dem Schuß, ein anderes Mal köpft Lenz über das Tor der Norweger. Noch immer nicht ist die so dringend nötige Ruhe bei den deutschen Spielern eingeleitet. Bedenkliche Schwächen zeigen Ditzgens und Bernard.

Noch und noch versuchen die deutschen Stürmer sich durchzusetzen, aber sie sind zu schwach. Und so schließt zur großen Überraschung der deutschen Fußballgemeinde die erste Hälfte mit dem 1:0 für Norwegen.

Die Deutschen drängen nach der Pause unentwegt auf den Ausgleich. Erfolgreich muß aber das unaufhaltbare Anrennen gegen das norwegische Tor bleiben, da die Stürmer im Strafraum zu unentschieden handeln. Der Innensturm schießt auch viel zu hoch. Die starke Abwehr der Norweger kann sich stets nachdrücklich zur Geltung bringen. In einem Gegenstoß hat Jakob mit einem Dreifuß des Halbredhens Rammann große Mühe. Es ist immer wieder dasselbe Bild. Deutschlands Repräsentative wollen den Rückstand aufholen, ihre Angriffe sind aber nach wie vor in den entscheidenden Augenblicken vor dem gegnerischen Tor wirkungslos. Jeder Spieler ist von der norwegischen Hintermannschaft gut abgedeckt. Es reicht nur zu Eckbällen, die aber stets klar abgewehrt werden.

5 Minuten vor Schluß 2:0

Der deutsche Angriff versucht immer wieder mit letzter Kraft, den Anschluß zu erreichen. Im Strafraum aber wagt schließlich keiner der fünf Stürmer auf das Tor zu schießen. Und 5 Minuten vor dem Ende sind alle Hoffnungen der deutschen Elf dahin. Auf eine gute Vorlage schießt der linke Verbinder Jassen seinen zweiten und damit den Sieg seines Landes sichernden Treffer.

Kleine Kritik

Kritisch ist zu bemerken, daß in der deutschen Elf nur unser Tormann Jakob völlig zufriedenstellend konnte. Von den Verteidigern setzte sich der Achter Münzenberg besser in Szene. Ditzgens wurde nach einer schwachen ersten Halbzeit erheblich besser. In der Läuferreihe fiel der Nachwuchsspieler Bernard fast ganz aus. Darunter litt auch Goldbrunners Spiel. Die größte Enttäuschung war unser Angriff. Kein Schußvermögen und im Strafraum die Unfähigkeit selbst.

Der Sieg Norwegens geht durchaus in Ordnung. Die Aktionen waren stets flüchtig, der Ball wurde immer flach gehalten. Großen Anteil an dem Ueberfallungsieg hat die Hintermannschaft, die ein sorgfältiges Deckungsspiel zeigte.

Norwegen trifft nun in der Vorrundengruppe auf den Japan-Besieger Italien.

Italien schlägt Japan 8:0 (2:0)

Wenn nicht gleichzeitig das Spiel Deutschland gegen Norwegen im Poststadion stattgefunden hätte, wären wohl ohne Zweifel beim Zwischenrundenspiel Italien — Japan im Mommen-Stadion erheblich mehr Zuschauer erschienen. Dafür waren die in Berlin sich aufhaltenden Japaner und Italiener in hellen Scharen gekommen. Namentlich die italienische Kolonie war stark vertreten.

Beide Mannschaften wurden beim Betreten des Kampffeldes mit lautem Beifall empfangen. Bevor der Lederball die erste Umdrehung gemacht hatte, setzte ein Kampf der italienischen und japanischen Sprechchöre ein, wie man ihn in solcher Leidenschaft in Deutschland noch nicht erlebte. Temperament trug hier auf Temperament. Die 13. Minute wurde den Japanern zum Verhängnis. Italiens Linksaußen plante aus Abseitsstellung zu vertonen, der das Leder mit schneidiger Eleganz zum Rechtsaußen Troisi leitete, worauf dieser unhaltbar zum Führungstreffer einfiel. In der 33. Minute erhöhte der Halblinte Biagi nach gutem Zusammenwirken mit dem Mittelstürmer den Vorsprung auf 2:0. Die letzten Minuten bis zur Pause verliefen recht dramatisch. Ein weiterer Straßstoß für Japan scheiterte an der italienischen Abwehrmauer. 2:0 Halbszeit. Die Zuschauer wurden von den Japanern enttäuscht, die nicht zu der starken Linie zurückfanden, die sie im Treffen gegen Schweden geseht hatten. Es war ersichtlich, daß die Härte der Italiener den Japanern nicht behagte, doch gaben die Japaner nie den Kampf verloren, wenn auch ihre Bemühungen ohne Erfolg blieben. In der 73. Minute stellte Troisi das Ergebnis auf 4:0. Vier Minuten später gab Troisi eine neue Leistung zum besten, als er den linken Verteidiger Takauchi überlistete und aus

kurzer Entfernung schräg einloß. Während die Japaner die besten Gelegenheiten durch ungenaues Zwischenpiel verbarben, glückte den Italienern einfach alles. Der Halblinte Biagi landete zehn Minuten vor Schluß den sechsten Treffer. Die japanische Deckung war völlig durcheinander und so nahm es nicht wunder, daß Biagi in der 85. Minute den 7. Treffer anbringen konnte. Den Torreigen beschloß Capelli in der vorletzten Minute mit dem achten Erfolg für Italien.

Die begeisterten Italiener haben nunmehr in der Vorrundengruppe am Montag Norwegen, den Besieger Deutschlands, im Olympia-Stadion zum Gegner.

Zweimal Handball

Schweiz — Rumänien 8:6 (5:2)

Am zweiten Tage des Olympischen Handballturniers standen sich auf dem Platz am Hohenzollernplatz die Schweiz und Rumänien gegenüber. Nach einem außerordentlich spannenden Treffen, das in der zweiten Hälfte von Rumänien überlegen durchgeführt wurde, fielen schließlich die Schweiz mit 8:6. In der Zeit vor dem Wechsel spielten die Eidgenossen weit besser, aber dann kam Rumänien im zweiten Akt so glänzend ins Spiel, daß die Zuschauer begeistert waren. Die Schweiz mußte nun all ihre Kräfte einsetzen, um den Sieg zu erkämpfen.

Ungarn — USA 7:2 (4:1)

Im zweiten Handballspiel des Freitag mußte sich die Elf der USA von den viel schnelleren Ungarn hoch schlagen lassen. Die Magyaren legten mit fast üblichem Elan los, warfen Tor auf Tor und hatten schließlich mit 7:2 (4:1) die Teilnahme an der Zwischenrunde sicher.

Entscheidung der Flieger im Radstadion

Soni Merkens Olympia-Sieger

Vor van Nistel-Holland, Chailot-Frankreich und Pola-Italien

Das olympische Radstadion bot auch am zweiten Tage der Rad-Wettbewerbe mit einer viel tausend zählenden Zuschauermenge ein ausgezeichnetes Bild. Die deutsche Radsporgemeinde und viele ausländische Gäste bekamen in der Entscheidung der Flieger erneut den Zweitkampf Merkens und dem Holländer van Nistel zu sehen, der hier den Sieg seines Landesmannes van Gemont von 1932 zu wiederholen versuchte. Wie schon bei der letzten Weltmeisterschaft in Brüssel erwies sich Merkens wieder als der Bessere. Im ersten Lauf schlug Merkens seinen Gegner um ¼ Länge. van Nistel durchfuhr das Ziel mit erheblicher Hand und legte Protest wegen Behinderung ein, der jedoch von dem internationalen Schiedsgericht zurückgewiesen wurde. Bei der Wiederholung ergab sich das gleiche Bild. In diesem Rennen tra-

fen sich beide Fahrer und sprinteten 300 Meter nebeneinander. Merkens hielt seine Gegner sicher nieder. Er rückte so für Deutschland die dritte Goldmedaille am Freitag. Die hereinbrechende Dunkelheit zwang dann zum Abbruch der Veranstaltung. Der noch ausstehende Hoffnungslauf der Zweifachfahrer wurde auf Sonnabend, 16. Uhr, angelegt.

Im Kampf um den 3. und 4. Platz setzte sich der Franzose Chailot gegen den früheren italienischen Weltmeister Pola durch, der in der Vorrundengruppe an Merkens gescheitert war.

In den Auscheidungswettrennen im Zweifachfahren setzten sich die deutschen Vertreter und olympischen Favoriten Abbe und Lorenz erwartungsgemäß gegen die Amerikaner Logan und Sellinger und die Ungarn Remets und Pelsöczy durch.

Das Olympische Hockey-Turnier

Indische Hockeyklasse

Indien — USA 7:0 (3:0)

Wieder hatten sich im Olympischen Hockeystadion am Freitagabendmittag über 15 000 Zuschauer eingefunden, als Indien seinen zweiten Kampf im Turnier bestritt. Nun mußte die Elf der Vereinigten Staaten von Nordamerika daran glauben, die mit 7:0 (3:0) förmlich überfahren wurde. Die Staaten hatten wieder in Frensch im Tor den übertragenden Spieler, mußten sich aber obendrein dazu entschließen, mit Heben und Axt Mann den Schutkreis zu decken. Indien trat mit vollkommen veränderter Aufstellung an, um auch den schwächeren Spielern einmal Gelegenheit zu geben, im Olympischen Hockeyturnier zu spielen. Wieder waren bei den Akteuren, die bereits nach zwei Spielen ein Torverhältnis von 12:0 haben, Dhan Chand, Koojindas, Jafar und Cullen die übertragenden Köpfe, die die Zuschauer zu heftiger Begeisterung zwangen. Erst in der 27. Minute kam Indien durch den diesmal linksaußen spielenden Jafar nach schönem Alleinangriff zum 1:0. In regelmäßigen Abständen von drei Minuten erhöhten Dhan Chand und Jafar auf 3:0. Nach dem Wechsel leitete USA ericaunlich verhassten Widerstand. Er war aber vergebens, gegen die Spielführer der Indier ist einfach kein Kraut gewachsen. Koojindas, der großartige linke Verbinder, schloß die Tore Nr. 4 und Nr. 5. Mittelläufer Cullen folgte mit dem sechsten, den schönsten Treffer des Tages aber machte Dhan Chand, nachdem er mehrere Amerikaner laufend umspielt hatte. Großer Beifall lobte die wirklich fettene Leistung. Als Schiedsrichter machten Dr. Köhrig-Deutschland und der Ungar Marais ihre Sache sehr gut.

Ausflug am Freitag im Stadion

Nachdem die Zehnspieler die schweren 400 Meter gelaufen hatten, boten Ungarns Turner ganz prächtige Vorführungen. Sie bekamen mit der Exaltation ihrer Darbietungen und die 100 000 waren ganz im Bann der Magyaren, die glänzend aufeinander eingestiegen sind. Es war ein herrlicher Ausflug des Freitag im Olympischen Stadion.

Hockey auf Biegen und Brechen

Belgien — Frankreich 2:2 (2:1)

Ein ausgeglichenes Kampfspiel lieferten sich nach der Auseinandersetzung Indien — USA, die in härtester Aufstellung antretenden Mannschaften von Belgien und Frankreich. In technischen Feinheiten war das Spiel, das ebenfalls auf dem Hauptplatz vor 10 000 Zuschauern lief, arm, dafür begeisterten die Spieler durch einen unerschütterlichen Kampfeifer. Bis zur Pause hatte Belgien etwas mehr vom Spiel und führte auch mit 2:1. Nach dem Wechsel kamen aber die Franzosen hart auf und erreichten schließlich mit 2:2 ein Unentschieden. In der 17. Minute brachte der Rechtsaußen Delaval auf Planke von

Die Sieger der Olympia-Medaillen

Von 129 olympischen Wettbewerben sind bis zum Freitagabend bereits 47 zur Entscheidung gekommen, und zwar 22 in der Leichtathletik, 5 im Gewichtheben, 3 im Fechten, 7 im Ringen, 2 im Schießen, der Moderne Fünfkampf, das Polo-Turnier, 5 in den Kanu-Wettbewerben und 1 in den Radwettbewerben. Die dabei errungenen goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen verteilen sich auf die einzelnen Nationen wie folgt:

	Gold	Silber	Bronze
Ägypten	2	1	2
Australien	—	—	1
Estland	1	1	1
Finnland	3	4	4
Frankreich	2	3	1
Großbritannien	1	2	—
Holland	—	1	2
Italien	3	1	5
Japan	1	2	2
Kanada	—	2	3
Letland	—	—	1
Neuseeland	1	—	—
Oesterreich	1	3	2
Philippinen	—	—	1
Polen	—	2	1
Schweden	3	1	5
Schweiz	1	2	—
Tschechoslowakei	1	1	—
Türkei	—	—	1
Ungarn	3	—	—
U. S. A.	13	9	4
Deutschland	11	11	9
Argentinien	1	—	—

Staffel-Vorläufe am Samstag

Zu den Schlussspielen in der Leichtathletik gehören auch die Staffeltwettbewerbe, für Männer über 4mal 100 Meter und 4mal 400 Meter sowie für die Frauen über 4mal 100 Meter. Die Vorlauf-einteilung für alle drei Wettbewerbe sind jetzt wie folgt bekanntgegeben worden:

4mal 100 Meter:

1. Lauf: USA, Südafrika, Japan, Italien, Finnland, Oesterreich; 2. Lauf: Holland, England, Ungarn, Argentinien, Frankreich, China; 3. Lauf: Deutschland, Kanada, Schweden, Schweiz, Griechenland, Tschechoslowakei. (Die beiden Besten jedes Vorlaufs kommen in den Endlauf.)

4mal 400 Meter:

1. Lauf: Finnland, Japan, Oesterreich, Ungarn, USA, Polen; 2. Lauf: Argentinien, China, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Schweden; 3. Lauf: Kanada, Deutschland, Italien, Südafrika, Tschechoslowakei. (Die beiden Besten jedes Vorlaufs kommen in den Endlauf.)

4mal 100 Meter für Frauen:

1. Lauf: Kanada, Frankreich, Holland, Oesterreich, USA; 2. Lauf: Deutschland, Großbritannien, Finnland, Italien, Tschechoslowakei. (Die drei Besten jedes Vorlaufs kommen in den Endlauf.) Die Entscheidungen aller Staffeltwettbewerbe finden am Sonntagmittag statt.

Landemannfahren im Radstadion

In den Auscheidungswettrennen im Zweifachfahren im Olympia-Radstadion setzten sich die Deutschen Abbe-Lorenz, die eine große Anwartschaft auf den Olympiasieg tragen, erwartungsgemäß gegen die Amerikaner Logan-Sellinger und die Ungarn Remets-Pelsöczy durch. Zusammen mit ihnen sind weiterhin noch die Belgier Coels-Piroette, die starken Holländer Leene-Doms, Leguit-Loati (Italien) und George-Maton (Frankreich) sowie die Gewinner des ersten Hoffnungslaufes, die Dänen Minge-Stieler, im Wettbewerb. hereinbrechende Dunkelheit zwang dann zum Abbruch der Veranstaltung. Die noch ausstehenden Hoffnungsläufe des Zweifachfahrens wurden für Samstagmittag 4 Uhr angelegt.

Und sonst noch . . .

Olympia-Kampfen für Samstag, 8. August (7. Tag)

Kanu (Kursstrecken-Wettbewerbe):

9.30: Einer-Kajak, zwei Vorläufe;
11.15: Zweier-Kajak, zwei Vorläufe;
15.00: Kajak-Einer, Entscheidung (1000 Meter);
15.30: Canadier-Zweier, Entscheidung (1000 Meter); (Kenter-Vorführungen);
16.30: Kajak-Zweier, Entscheidung (1000 Meter);
17.00: Canadier-Einer, Entscheidung (1000 Meter);
17.30: Kajak-Einer (Vorrunde).

Radsport:

18.00: 2-Kilometer-Landemannfahren, Zwischen- und Endläufe; 4-Kilometer-Versuchswettbewerbe, Zwischen- u. Endläufe; 1-Kilometer-Zeitfahren (Rebender Start), Entscheidung.

Polo:

14.00: Spiel um den 3. Platz: Mexiko — Ungarn

Spiel zweier Auswahlmannschaften

Basketball (2. Turniertag):

16.00: Ungarn — Berliner des Spiels Brasilien gegen Kanada, Belgien — Berliner des Spiels Letland gegen Ungarn, Frankreich — Berliner des Spiels Japan gegen China
17.00: Spanien — Deutschland, Neuseeland — Türkei (Polen spielt frei)

Pferdesport

Kennen in Deauville

Preis de Palaise: 1. Stall Sterns Canaletti (G. Dufore), 2. Mulato, 3. Montenothe. Toto: 19, Platz 14, 16:10. — Preis de la Reine Mathilde: 1. Proce de J. Luvinges Aquebec (R. Brethes), 2. Sedra Gestatoria, 3. Hue. Toto: 110, Platz 34, 48, 36:10. — Preis Guillaume-de-Quenquerant: 1. J. E. Wideners Pas Libre (G. Brigidand), 2. Bengai und 2. Randahar. Toto: 25, Platz 14, 24, 21:10. — Preis Jacques: 1. E. Granards En Fraude (G. Dufore), 2. Spectrioli, 3. Punta Bianca. Toto: 19, Platz 13, 29, 16:10. — Preis de Hastings: 1. Bar. E. de Rothschilds Engadine (M. Faugerat), 2. Majil, 3. Patras. Toto: 30, Platz 14, 15, 18:10.

Der dritte Durchgang brachte Portugal Deutschland die erwarteten Siege. In der 1. Schlacht Portugal die Schweiz mit 9:7, Deutschland Brasilien mit 9,5:6,5 Siegen aus und reichte also mit Erfolgen über Kanada und Indien die Wüstenrande. Bei der Auslösung war allerdings großes Pech. Mit Schweden, Mexiko und Kongo erwischten unsere Vertreter schwere Gruppe.

Irrtümer der Geographie

Meereskunde in 16 Bänden — Unterseeisches Riesengebirge im Atlantik — Deutsche Forscher an der Spitze

Das Institut für Meereskunde in Berlin ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines großen Sammelwerkes von sechzehn Bänden beschäftigt, das die Ergebnisse der Forschungsfahrten des deutschen Vermessungsschiffes „Meteor“ in den Jahren 1925—1935 enthalten soll.

Lange Zeit war die Tiefseeforschung ein Stiefkind der Wissenschaft. Man hielt entweder die Meere für unergründlich oder mit den unheimlichsten Gabelwesen bevölkert, denen nachzuspüren in früheren Jahrhunderten ein sträfliches Unterfangen gewesen wäre. Erst in den letzten Jahrzehnten ist hierin ein Wandel eingetreten. Gewaltigen Auftrieb gab der deutschen und internationalen Meeresforschung das im Frühjahr 1900 auf Anregung namhafter Fachgelehrter der Friedrich-Wilhelm-Universität gegründete Institut für Meereskunde in Berlin. Es ist dazu berufen, in enger Zusammenarbeit mit der Handels- und Kriegsmarine, der Marineakademie in Kiel und der Deutschen Seewarte sowie der Forschungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft die Geheimnisse der Meeresstiefen zu entschlüsseln. Natürlich handelt es sich hierbei nicht nur um geographische, sondern auch um geologische, naturwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Studien.

37 500 neue Tiefpunkte ermittelt

Die ersten Kenntnisse über die eigentliche Struktur des Meeresbodens vermitteln die Wissenschaft der großen Kabellegerungen zwischen den Erdteilen zu Beginn des Jahrhunderts. Noch die heute erwachsene Generation hat in der Schule gelernt, daß die größten Meerestiefen von 8—10 000 Meter an der Ostküste Japans und in der Gegend der Philippinen zu finden seien. Dies ist jedoch ein geographischer Irrtum. Ebenso die Ansicht, daß der Meeresboden im wesentlichen ohne Höhenveränderungen verlaufe. Es gibt riesige, unterseeische Gebirge und tiefe Täler inmitten des Atlantischen Ozeans, gegen die die Alpen unbedeutende Hügelketten sind. In den Jahren 1925—1927 unternahm das deutsche Vermessungsschiff „Meteor“ mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine große Forschungsfahrt in den Atlantik und in den Jahren 1929—1935 noch vier kleinere Expeditionen in grönländische und isländische Gewässer. Es wurde hierbei mit Hilfe des modernen Echolots ein ungeheures wissenschaftliches Material zusammengetragen, dessen Auswertung Jahre in Anspruch nahm. Man hat auf diesen Fahrten nicht weniger als 37 500 neue Tiefpunkte ermittelt, jedoch auch die Verhältnisse der Meerestiefen hinsichtlich der Temperatur und des Salzgehaltes, der Strömungsbewegungen wie der Tier- und Pflanzenwelt eingehend erforscht.

Der fönische Äquator

Es hat sich herausgestellt, daß die größte Meerestiefe in Wirklichkeit auf über 14 000 Meter anzunehmen ist. Das genau in der Mitte zwischen Afrika und Amerika liegende unterseeische Riesengebirge des Atlantischen Ozeans, das sich im Durchschnitt bis zu 1500 Meter unter dem Wasserspiegel vom Meeresboden erhebt, wird am Äquator von einer tiefen Querrinne durchschnitten. Diese wurde im Jahre 1882 von dem Schiff „La Romana“ erstmals entdeckt. Während der Atlantik somit in seinem Zentrum nicht allzu tief ist, findet man an den Rändern der ihn berührenden Kontinente verhältnismäßig große Meerestiefen von 4—6000 Meter. Man könnte aus diesen Tatsachen vielleicht die Schlussfolgerung ziehen, daß es sich bei dem unterseeischen Riesengebirge um einen versunkenen Erdteil handelt, doch trifft diese Annahme wohl kaum zu. Wahrscheinlich besteht die Gebirgskette des Atlantik aus „gewachsenem“ Gestein und liegt schon seit Urzeiten unter dem Wasserspiegel. Die aufsehenerregenden Forschungsergebnisse des „Meteor“ werden in einem großen wissenschaftlichen Sammelwerk vereint, von denen zehn bereits erschienen sind. Eine Tiefseekarte, die das Ergebnis zahlreicher miteinander verglichener Lotungsreihen darstellt, gibt einen Überblick über die Struktur des Meeresbodens, wie er anschaulicher nicht gedacht werden kann. Man wird daher in den Schulbüchern der Zukunft sicherlich nicht nur Land-, sondern auch derartige Tiefseekarten finden, aus denen die geographische Mannigfaltigkeit der Ozeantiefen hervorgeht.

Die Bedeutung der Meeresströmungen

Im übrigen beschäftigt man sich im Institut für Meereskunde nicht nur damit, die Geheimnisse der Weltmeere zu erschließen, sondern ist auch bestrebt, die deutschen Meeresbüden der Wissenschaft zu erschließen. Man weiß z. B. noch verhältnismäßig wenig von den „inneren“ Verhältnissen des Russischen, Frischen und Stettiner Haffs und deren Wasser- und Luftverkehr mit den benachbarten Meeresgebieten. Handels- und Kriegsschiffahrt legen großen Wert auf genaue Kenntnis der Strö-

Tiere unter den Fahnen

Drei Miniaturen von Peter Bolte

An einem märkischen See liegt das Gutshaus in der Sonne. Schwer blühende alte Linden und viel Stille. Vor dem Hause aber erhebt sich überraschend ein Sandsteindentmal. Primitiver wichtiger Sockel mit Blumengehängen in einem verspäteten bäuerlichen Barock dekoriert, und darüber — ein Pferd! Ein rundes, großes, unanatomisches Pferd, das zierlich den rechten Vorderhuf nach vorn spreizt, und über einem etwas schafähnlichen Profil eine Mähne gleich einer reich geträufelten Allongeperücke. Und auf der Rückseite des Sockels, verblühen unter Laub und Moos eine Inschrift: „A mon cheval fidèle — plus courageux que moi.“ (Meinem treuen Pferde, das mutiger war als ich.)

Es ist im siebenjährigen Kriege, als noch eine andere Familie auf dem kleinen Gute residiert: ein Vorpstengeplänkel mit den Franzosen, Blüch und Knall und weißer Pulverdampf, fremde, rasende, schreiende Reiter, verzerrt auf dem Grunde die ersten Toten. Da verliert der kleine preussische Leutnant den Mut. Jäh durch des Vaters Tod wird er aus häuslicher Stille gerissen. Nur das alte, dicke weiße Pferd kam zurück in die Heimat, als sonderbar schmerzliche Erbe für die bleiche Familie. Der Sohn sieht sich nun auf jenem selben Pferd beim gleichen Todesritt, wie er meint. Vorgestern noch ist er zum König geeilt. Für den Vater einzutreten innerster Wille. Binat Borussia! Wird tatsächlich — dieser wundervolle König — zum Leutnant an Vaters Statt gemacht. Und heute der Stolz setundenschnell zerronnen vor all diesem bleichen Tod da zu seinen Füßen, grinsend und armfelig zwischen Ruten und Alee im Mittagsschlicht.

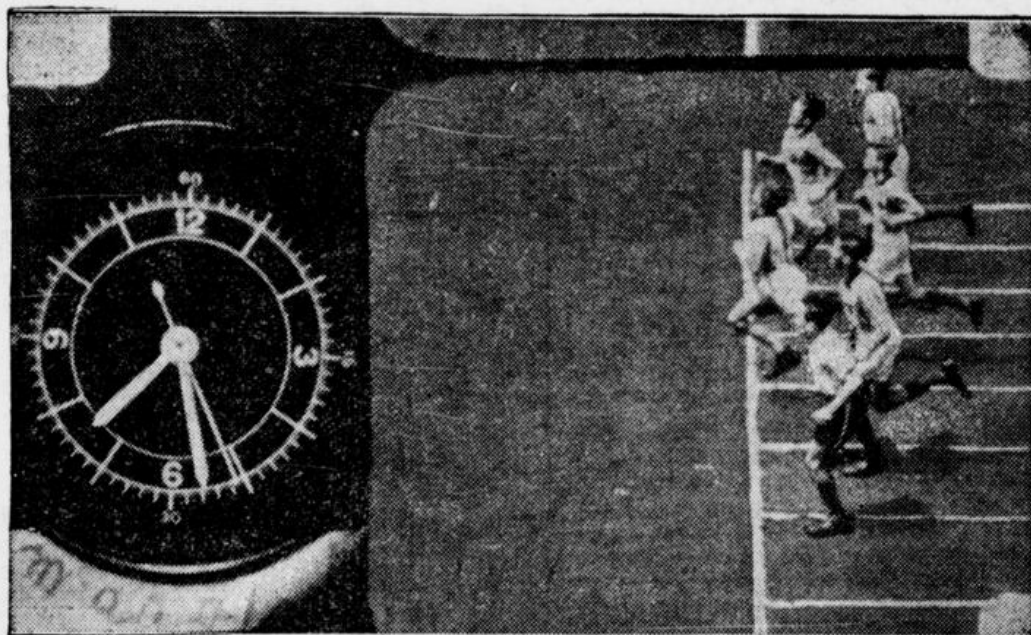
Ein kleiner preussischer Leutnant will umkehren, einfach zurück, zieht und zerrt an seinem biden alten Pferd. Aber vergebens, der Schimmel ist kriegerisch. Ein Feldpferd! Vielleicht auch nur Gewohnheit der letzten Monate.

Die Hörner, die Tschinnellen und Trommeln von ferne sich nähernd, der Pulverdampf, die grell blühende Wetterwand nahenden Gefechts — das alles fasziniert es. Es schraubt, tauscht, zittert, unter dem scharf reißenden

Jügel aber galoppiert unbefrirt voran, Blut am Maule, es gilt ihm gleich. Es ist seinen Oberst gewohnt, der keine so großen Unterschiede zwischen Tod und Leben sah. Es stürmt vor. Je mehr Widerstand, je heftiger sprengt es voran. Führt seinen Reiter zur Spitze des Sturmes, führt den bleich schwankenden, mechanisch dreinhauenden jungen Herrn zum Siege. Persönlich dankt der König seinem jüngsten Kavallerieoffizier. Rot vor Scham ringt der sich zu einer Beichte durch. Es sei sein Pferd, ein tolles, ein heldisches, dämonisches Tier. Das Pferd allein habe gewonnen. Der König erblickt den weißen betagten Kerl, der dösend beiseite steht; nicht eben das beste Pferd. Er lächelt, lächelt ein bißchen spöttisch, wie nur er es kann, und verurteilt gnädig den verängstigten jungen Herrn zur Errichtung eines Denkmals auf dem väterlichen Hofe, zu stetem Gedächtnis und dauernder Mahnung.

Vor noch nicht langer Zeit machte einer jener wildschweifenden Beduinensämme der französischen Regierung viel zu schaffen. Es war der Stamm, der berühmt ist in ganz Marokko wegen seiner schönen Frauen, grausamen, aber tapferen Männer und der wundervollen, hellen, zuweilen fast weißen Kamel edelster Art, die von ihm allein gezüchtet werden.

Ein Gefecht in wüstenhafter Gegend; trotz größerer Tapferkeit haben die Beduinen — entsprechend der Gesetzmäßigkeit des Kriegsschicksals — die schlechteren Waffen. Ihre altmodischen Flinten helfen ihnen nicht. Sie werden abgeschossen wie tolle Hunde, denn sie gehören nicht zu denen, die auf ihren eiligen Kamelen flüchtig in die Wüste entweichen. Es sind die letzten Männer eines alten Stammes, ungebrochenes trotziges Araberblut. Tot sind die letzten Araber, tot ihre Kamel. Nur ein hohes, stolzes, fast weißes Tier, das Tier des Häuptlings, grell vor dem hartblauen Himmel leuchtend, bleibt schnaubend neben seinem toten Herrn stehen. Die Legionäre, froh, daß die Gefahr vorbei, kommen aus festem Hinterhalt hervor und machen den Versuch, das herrliche Tier als Beute einzufangen. Aber der große weiße Kamelbulle ist ein Krieger gleich seinem Herrn.



Film und Stoppuhr als Siegesbeweis

Bei den Kämpfen im Reichssportfeld während der XI. Olympischen Spiele sind die neuesten Errungenschaften der Technik eingesetzt worden, um einwandfreie Resultate erzielen zu können. Durch einen elektrischen Kontakt ist eine Stoppuhr mit einem Zeitlupen-Filmapparat in Verbindung gebracht. Man kann auf diese Weise an Hand des Filmbildes und der Stoppuhr die genauen Ergebnisse der Kämpfe feststellen.

Unfinn, Auguste! Heiraten mußte!

Dichterwettstreit unterwegs — Allerlei Verse, die man auf Reisen findet

Von Adolf Reß

Der „Ruhstall“ in der Nähe von Vichtenhain in der Sächsischen Schweiz ist bekannt. In dieser Felsenhöhle, in der sich einst im Dreißigjährigen Krieg die Bauern mit ihrem Vieh versteckt haben sollen, hatte es jemand — es soll eine wandernde Schöne gewesen sein — übermannt.

„Ich hab' ihn gesehn, ich hab' ihn gesehn, ich hab' den göttlichen Ruhstall gesehn!“

mungsverhältnisse in diesen Gewässern. Der Saie hält vielleicht auch die Erforschung des Meeresbodens für eine wissenschaftliche Spielerei. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Die Meeresströmungen und damit Klima und Bitterung — man denke hier nur an den so bedeutungsvollen Golfstrom — werden stgehend durch Höhenveränderungen des Meeresbodens beeinflusst. Meteorologie und Landwirtschaft, Schifffahrt und Luftverkehr, sowie natürlich auch die Fischerei, stehen daher in indirektem Zusammenhang mit der Struktur des Meeresgrundes. Mit Rücksicht auf diese Tatsachen hat man einen „Internationalen Rat für Meeresforschung“ gegründet, dem auch Deutschland angehört. Hauptstz der Vereinigung ist Kopenhagen, von wo aus Anregungen in alle Welt ergehen.

Kämpft er doch alljährlich bei den feierlichen Festen der Kamelhochzeit im Zeltort mit den anderen um das schönste Weibchen, gewinnt doch sein Herr alljährlich die höchsten Summen beim Wetten um den Sieger. Schon schmettert sein Huf. Blutig — der Kopf eine formlose Masse — sinkt ein Soldat in sich zusammen. So groß ist die Verblüffung, daß es ihm noch gelingt, diesem blutäugigen, rasenden Wüstenböse, einen zweiten Brigadier schwer zu verletzen, bis auch hier die überlegene Kugel siegt. Sehr groß, starren Blicks sieht er seinen kleinen Feinden gegenüber, zittert, sinkt zur Erde, schlägt noch einmal um sich und ist tot, der letzte Held seines Stammes.

Schnell hat sich der üppig aufblühende Aberglaube der Beduinenfrauen in den verwaisten Zelten des Falles bemächtigt. In hellen Mondnächten eilt ein riesiges weißes Kamel durch die Wüste, sein Huf schwebt über der Erde, seine Augen und Nüstern sprühen Feuer, und sein Kopf rührt an die Sichel des Mondes. Es ist Allahs geweihter Bote, Gefährte der Beduinen angutfindigen, sie zu warnen und sie zu mahnen, nie die Nacht zu vergessen, die sie den Ungläubigen schuldig sind.

Ein längst vergessenes Regiment — nur noch die verstaubten Fahnen des Kopenhagener Zeughauses künden davon — hat einen Ziegenbock mitgeführt und in Friedenszeiten an seinem Standort gepflegt. Dies in Erinnerung an den Stammvater seiner Regimentsbände, der einmal in einem der Rüge Karls XII. den schwedischen Sieg veranlaßte.

Die Heere stehen sich gegenüber, verbissen rücken sie an, zögernd etwas die Schweden vor der Uebermacht. Zwei weiße Bände aus Pulverdampf, die sich enger und näher in bedrohlicher Beharrlichkeit aufeinander zu schieben. Es blüht und gewittert von Schüssen, doch die Reiter, die das Gefecht einleiten, den Feind überrennen, seine Front durchbrechen sollen, wagen sich nicht recht vor. Farbloses Hügelband, irgendwo brennt eine Windmühle. Und von dort her plötzlich kommt es schmetternden Hufs einhergebraust, modern, schnaubend wie der leibhaftige Teufel selbst. Ein riesiger, dunkelbrauner Ziegenbock, stolz geschwungene Hörner, flammenden Auges, so scheint es den Soldaten. Ein entsetztes, von Feuerangst und fremdem Lärm sinnlos gekehrtes Tier in Wirklichkeit. Es gerät zwischen die Fronten, vergeblich sucht es nach rückwärts zu flüchten, dort flammt und blüht, schreit und stampft es, vor ihm desgleichen. Schon schwirren links und rechts die Reiter an ihm vorbei. Und die entsetzte Kreatur beginnt zu tänzeln, Haken zu schlagen, pirouettiert, stampft, springt, stößt mit Todesverachtung zu in die feurig aufblühende Luft, so daß sie in ihrem Todesgrauen den Gegnern wie der Salan selber erscheint, der die Schweden anführt. Gehen doch von ihrem toten König schon genug Märgen um. Und in ihrem Jaudern, Zurückprallen vor dem heranstürmenden Gehörn, dieses gesterharten Tieres, lodern sich die festgefühten Reihen. Die von überirdischer, meinelialben auch, hol's der Hente, höllischer Hilfe überzeugten Schweden haben den Vorteil des überraschenden Angriffes, erschüttern die Front, gewinnen langsam an Uebergewicht und siegen. Wunderbar entrinnt der erschreckte Bock dem Tode, irgendwo findet man ihn friedlich weidend nach der Schlacht, auf einer zerstampften Wiese. Man führt ihn mit, hält ihn in hohen Ehren, später dann die Reihen seiner Söhne. Keine Parade, kein Feldzug, kein feierlicher Fürkenspektakel, bei dem das Regiment die Ehrenwache hat: prangend voran, eitel, wohlgenährt, längt an Schlachtenlärm, Pauten, Schüsse und stampfende Soldaten gewöhnt, stolziert der Bock aus dem Feldzug. Wandelnder Beweis einer anpassungsfähigen Natur.

leuchten, und er gab den wohlgemeinten Rat „Unfinn, Auguste! Heiraten mußte!“

Und genau so treffend wußte auch eine Wanderin einem Vertreter des starken Geschlechts zu antworten, der sich im Fremdenbuch einer Almshütte verewigt hatte.

„Auf der Alm, da gibt's la Sünd.“

So hatte er geschrieben. Und die schlagerartige Evasdchter hatte als Grund für das Fehlen der „Sünd“ hinzugelegt:

„Weil die Männer zu müde find!“

Noch eine kräftige „Bille“, die ein Berliner schluden mußte. Auf einem Wegweiser in der Nähe des Luftkurortes Bad Kreuth, südlich vom Tegernsee, hatte er den nach seiner Meinung bestehenden Mangel an „Semen“ geglaubt feststellen zu müssen. Und da er ein fröhlicher Wanderer war, so tat er es in Versen:

„Eine Semse zu morden, Das wär' mich Pläßer, Doch leider sehr selten Sie zu finden sind hier!“

So hatte er gedichtet und darunter die Anfangsbuchstaben seines Namens mit der Ortsbezeichnung „Berlin“ gesetzt. Und das reizte einen Einheimischen, der ohnehin nicht viel von den Zägern aus der Reichshauptstadt halten mochte. Er gab — ebenfalls in Versen — eine Antwort, die sich der Herr aus Berlin an den Gut steden konnte:

„Steig' nauf auf die Berg, Und tu um die nur schau'n, Wann d'na no la Gams flecht, Hast Dreck in die Aug'n“

So stand es mit weißer Kreide an der Felswand geschrieben zu lesen. Wirklich schön! Aber da war auch schon der nächste gekommen, den es reizte, seinem „Bruder in Apoll“ eins auszuwichen. Und er tat es nicht schlecht. Unter der Lobpreisung des Ruhstalls stand schließlich aber deutlich zu lesen:

„Ich hab' es gelesen, ich hab' es gelesen, Hier ist ein Ochse im Ruhstall gewesen!“

Da verließ der Dichterwettstreit zweier anderer schon etwas zarter. Im Fremdenbuch des alten Gasthofs „Zur Krone“ im schönen Almannshausen hatte ein weinfroher Mediziner seiner Stimmung durch folgende Verse Ausdruck gegeben:

„Hier pfeif' ich auf Brom und auf Antipyrin, Auf Pulver, auf Pillen, auf Tod und Chinin, Hier endlich ward ich ein Weiser Und reiche als köstlichste Medizin Den roten Almannshäuser.“

Der „Rote“ von Almannshausen ist berühmt und ist viel besungen worden. Sicher schätzte ihn auch derjenige, der die folgende Erwiderung darunter gesetzt hat:

„Du alter Herr, du weißer Rat, Die Einsicht kam etwas zu spät: Gerettet war manch Menschenleben, Hätt'st immer nur Almannshäuser gegeben.“

In einem Fremdenbuch, das in einem Gasthaus in einer romantischen, malerischen Gegend auslag, fand sich der tiefgefühlte Penseerguß einer Dame.

„Ach, unter diesen schönen Bäumen, Müd' ich mein Dasein verträumen!“

Auguste B. Das wolle einem Bihbold nicht ganz ein-

Sieben mal eins...

Don Alfred Bergien

Glühanlage — Feuerbetriebl — und drau-
ßen braute der Sommer seine 25 Grad im
Schatten. Wirklich, zu einer schlechteren Zeit
hätte der Neue nicht anfangen können. Für
uns alte Feuerarbeiter war das schon keine
Kleinigkeit. 10 Tonnen weißglühender Stahl
waren in jedem Ofen und mußten heraus und
10 Tonnen wieder hinein. Aber wir kannten
unsere Handgriffe, wenn der Ofen aufging. —
Vorspringen, — Kette anschlagen — und zu-
rück. Sekundenlang mußte das geschehen, sonst
saß einem der Brand in den Kleidern. Gewiß
ließ auch uns noch dabei der Schweiß in hellen
Strömen von Stirn und Nacken. Aber wenn
der Ofen besetzt war, gab's eine Viertelstunde
Pausen. Dann hockten wir uns draußen in die
Sonne, rauchten Zigaretten und erzählten uns
was und waren in wenigen Minuten wieder
bereit.

Der Neue kam nie zu uns. Immer hockte
er da und starrte vor sich hin. Rauchte nicht,
sprach nicht, — nur manchmal stand er auf,
zog sich die Kleider aus und wrang mit den
Händen den Schweiß heraus. Schmal und spitz
war sein Gesicht in wenigen Tagen geworden,
und sein meinte: „Acht Tage noch, dann muß
er andere Arbeit haben, kalte Arbeit, —
oder ...“ Das andere verschluckte er, aber
wir wußten doch, was es hieß.

Es nützte auch nichts, wenn wir am Ofen
zweimal vorsprangen, einmal für uns und
einmal für den Neuen, oder wenn sein ihm
die leichteste Arbeit zuwies. Er wollte das
nicht. Er wollte seine Arbeit tun wie wir.
„Sei doch vernünftig“, sagten wir, „du mußt
erst zusehen, wie wir das machen, erst lernen.“
— Viel kommt's darauf an, wie man's macht.
— Er lächelte nur: „Praktisch lernt man schnell-
er“, und drängte sich immer wieder vor den
Ofen.

Dabei mochten wir ihn alle gut leiden. Er
hatte so seine eigene Art. „Kameraden!“ sagte
er, wenn er kam, und wenn wir nach Hause
gingen, sagte er es wieder, mit einem so eigen-
tümlich frohen Lächeln, dem man ansah, daß
er sich trotz allem freute, bei uns zu sein und
zu uns zu gehören.

Es kam nun langsam die Zeit, daß einer
nach dem andern in Urlaub ging. Sein war
der erste. Drei Wochen mit Kraft durch Freude
nach den Naturischen Seen. — Braungebrannt
und kraftstrotzend kam er wieder, und fast
wie der bärenstarke Kerl noch hünenhafter
geworden. In jeder freien Minute erzählte
er, und immer lag ein frohes Lachen auf sei-
nem Gesicht. Von den Seen erzählte er, von
den Wäldern und Wiesen und den Menschen
und Tieren. „Fast unerschöpflich schien sein
Ferienerlebnis“, und einmal, als wir beide
alleine waren, neigte er ein kleines Lichtbild
aus der Brusttasche und hielt es mir heimlich
und verdeckt gegen die Sicht der anderen vor
die Augen. Ganz rot wurde er dabei, wie ein
Jüngling, der, eben aus den Flegeljahren
herausgekommen, sein erstes Abenteuer er-
lebt. Nun, da ich sein Geheimnis teilte, wurde
er des Erzählens nicht müde, natürlich immer
nur von ihr, seinem großen Ferienerlebnis.

So ging einer nach dem andern. Und kam
wieder, braun und stark und froh, voll von
großen Ferienerlebnissen und schönen Heim-
lichkeiten.

Nur der Neue ging nicht. „Nächstes Jahr“,
hatte der Meister gesagt, und dabei hatte er
es wirklich am nötigsten gehabt. Er ließ sich
gar nichts merken. Jedesmal, wenn einer ging,
lachte er und wünschte Glück und viel, viel
Sonne. Aber wenn er ihm nachsah und sich
unbeobachtet glaubte, waren seine Augen groß
und weit, und eine starke, tiefe Sehnsucht lag
darinnen. Aber dann lachte er wieder. „Näch-
stes Jahr!“ und ging an seine Arbeit, als
wenn nichts geschehen wäre.

Wir sahen ihn jetzt oft mit Besorgnis an,
denn gar zu schmal und engbrüstig schien er
uns geworden. Manchmal hustete er verstohlen
in die Hand; so ein hohles, tiidisches Hüpfeln.
„Er muß weg hier!“ sagte sein, so oft er ihn
ansah, „leichtere Arbeit muß er haben.“ Er
hatte darum auch schon mit dem Meister ge-
sprochen. Aber es ging nicht. Die Kolonne
war ohnehin schon durch die Urlauber ge-
schwächt.

Da kam eines Tages eine neue Urlaubs-
regelung heraus. Wir bekamen alle noch einen
Tag dazu. Der Neue aber bekam wieder nichts.
Wir hatten gerade Pause und hockten draußen
in der Sonne, als uns der Meister die Nach-
richt brachte. Kaum hatte der ausgesprochen,
als sein von einem zum anderen sah und
dabei zählte. „Sieben mal eins ist sieben“,
sagte er dann ganz unvermittelt und sah uns
wieder der Reihe nach an. „Du“, rief er dann
zu dem Neuen hinüber, „hol mir 'ne Flasche
Wasser aus der Kantine!“

Der Neue stand auf und ging. Als er um
die Ecke bog, lachte sein: „Jetzt paßt mal auf,
Kinnings.“ — ein mal eins ist eins. Nicht viel
für den einzelnen. Aber sieben mal eins ist
sieben! — 'ne ganze Menge für einen —.

Wie eine Erleuchtung kam es über uns.
Sein hatte recht, er brauchte nichts weiter zu
erklären. Wir sahen uns an und lachten, froh
und selbst frei um die Brust. Und der kleine
Frei schnellte hoch und stand nun inmitten
des Kreises, legte den Finger an die Nase,
als hätte er abgrundtiefe Gedanken zu erwä-
gen, dann hellte sich sein Gesicht auf, als wäre

Wasser- burgen

Schloß Anholt

Hart an der holländischen Grenze im
Westzipfel der Provinz Westfalen liegt
die Wasserburg Schloß Anholt, die zu
den weniger bekannten des Münster-
landes gehört, aber — wie unsere
Aufnahme zeigt — über soviel archi-
tektonische Reize verfügt, daß sie mehr
als bisher aufgesucht werden sollte.



Schloß Westerstede
Die bekanntesten
Wasserburgen des
Münsterlandes be-
finden sich im Krei-
se Lüdinghausen.
Außer den Burgen
Wischering u. Nord-
kirchen verdient das
Schloß Westerstede
bei Herbern er-
wähnt zu werden.
Aus einer Wehr-
burg früherer Zei-
ten entstand in den
60er Jahren des 17.
Jahrhunderts in
einem Zuge Vor-
burg und Schloß.
Unsere Aufnahme
zeigt einen Blick
über den Schloß-
graben.

(Bildstelle des Lan-
des - Fremdenver-
kehrsverbandes
Westfalen e. V.,
Dortmund - M.)

im Münster- land

Schloß Welbergen

Wie alle Kreise des Münsterlandes
verfügt der Kreis Steinfurt über be-
merkenswerte Wasserburgen. Unsere
Aufnahme zeigt Schloß Welbergen,
das jahrelang der Wohnstz des west-
fälischen Heimatdichters Dr. Friedrich
Castelle war.



die ganze Weltweisheit über ihn gekommen.
„Tatsächlich, — sieben mal eins ist sieben.“
„Einverstand, Jungs?“ fragte sein. Wir
lachten nur: „Klar!“

Da legte sein den Finger auf den Mund.
„Dicht halten, das bleibt unter uns.“ Dann
ging er nach der Meisterbude hinüber.

Kaum war der Neue wieder da und hatte
sich zu uns gesetzt, da kam der Meister an.
„Du bekommst sieben Tage Urlaub, Walter.
Gerade habe ich Bescheid bekommen. Wir taten
bist erstaunt, und Walter sprang auf, sah
uns an, sah den Meister an und kam vor
Freude etwas hinter Atem. „Was?“ stotterte
er, was? — sieben Tage ...?“

„Gewiß“, sagte der Meister, „wenn du Lust
hast, kannst du morgen schon fahren.“ Walter
sah uns an, als wollte er hören, was wir
wohl dazu sagten. Wir aber nickten nur:
„Klar, Walter, du fährst morgen“, und der
Meister sagte: „Du stehst noch nicht lange in
Arbeit und wirst wenig gespart haben. Wenn
du kein Geld hast, — du kannst Vorschuß
haben, soviel du brauchst.“

Dann ging er wieder, und Walter starrte
ihm nach, als könne er's noch immer nicht
begreifen. Und dann, als er's begriff, wußte er
nicht mehr wohin mit soviel Freude. „Sieben
Tage“, lachte er ein über das andere Mal,
„sieben Tage.“ Und dann: „Aber wo fahre ich
bloß hin?“ Er war so überrascht und kopf-
los, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte.
Sein aber hatte schon den KdF-Ferienplan
zur Hand. „Da, such dir was aus.“

Er suchte fast eine geschlagene Stunde, und
als er das Heft aufklappte, da lachte er: „Sie-
ben Tage Sauerland; — was meint ihr,
Kameraden?“

Wir meinten nichts. Wir lachten nur und
schüttelten ihm die Hand und wünschten ihm
viel, viel Sonne und Ferien Glück.

Walter ist nun längst nicht mehr der Neue,
und die sieben Tage könnten lange vergehen
sein. Er hat auch nie etwas davon erfahren.
Aber das Wort steht noch immer zwischen uns.
Es ist eine kleine Zauberformel geworden.
Wenn's mal nicht klappen will am Ofen, wenn
die Gemüter einmal hitzig werden, dann lacht

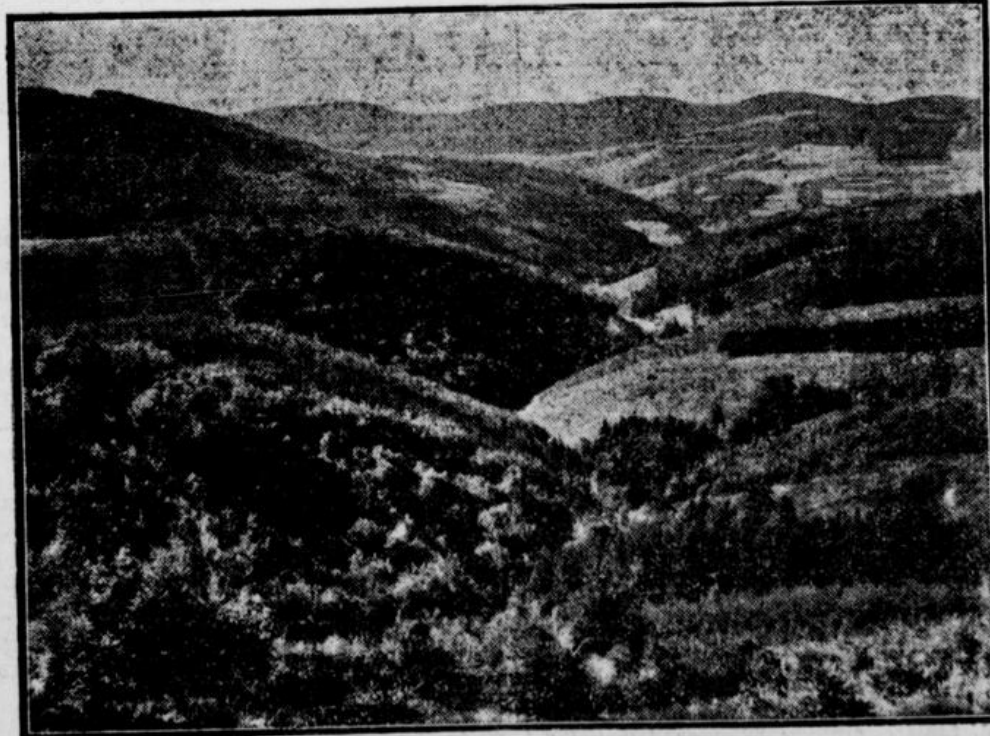
eine Stimme in den aufkeimenden Streit:
„Kinnings, — seid doch vernünftig. Sieben
mal eins ist doch immer noch sieben.“ Das
macht die Augen wieder hell und die Herzen
frei, daß uns das Lachen aus der Brust quillt
und die Hände zueinander finden: „Kamerad
— Du!“

Granathagel über St. Maxime

Die Segelboot „Hippocampe“ geriet unlängst
im Hafen von St. Tropez in Brand. Die
Mannschaft des französischen Unterseebootes
„Albatros“ versuchte daraufhin, die brennende
Barke auf das Meer treiben zu lassen, um
zu verhindern, daß noch andere im Hafen
befindliche Schiffe von den Flammen erfaßt
würden. Wohl gelang es, die Untertaue des
brennenden Schiffes zu kappen, doch konnte
an ein Abschießen der Barke infolge des hef-
tigen Sturmes nicht gedacht werden. Die
Strömung trieb das brennende Schiff mit un-
heimlicher Schnelligkeit an die Hafenufer zu-
rück. Da entschloß man sich auf dem Untersee-
boot zu einer regelrechten Beschießung der
„Hippocampe“. Es wurden insgesamt fünf-
zehn Schüsse auf die brennende Barke abgefeuert.
Aber nur drei Schiffe trafen das Schiff, wäh-
rend alle übrigen ihr Ziel verfehlten. Der
Granathagel ging über der Ortschaft St. Ma-
xime, einem kleinen Badeort, nieder. Einer
der Schiffe traf den Dachstuhl eines Hauses,
aus dem die entsetzten Bewohner in die Keller
flüchteten. Ein zweiter zerstörte eine Stark-
stromleitung, ein dritter faule kaum hundert
Schritt von der mit Kurzgästen besetzten
Terrasse des Palais-Hotels nieder. Andere
Granaten explodierten im Schulgebäude, im
Hof einer Seidenpinnerei und in der Nähe
des Bahnhofs und verursachten hier einen
großen Sachschaden. Wunderbarerweise wurde
durch diese „Kanone“ kein Mensch verletzt.

Aluminium schützt den Stahl

Um Stahl gegen Rost zu schützen, hat man
das Metall bislang entweder verzinkt oder
verkupfert. In den Vereinigten Staaten ist
nun neuerdings ein Verfahren entdeckt wor-
den, mittels dessen der Stahl mit einer dünnen
Aluminiumhaut überzogen wird. Das zu be-
arbeitende Stück wird zunächst mit erhitztem
Wasserstoffgas behandelt und darauf in ein
Aluminiumbad gebracht. Die auf diese Weise
erzielten Erfolge sollen durchaus befriedigen.



Ausblick vom Härdler ins Hochsauerland

Meister Franke und seine Söhne

Roman von Otto Hawranek

Copyright by Arthur Moewig Romanvertrieb, Berlin SW 68

Abler mußte zugeben, daß der Fremde nach Statur und Haltung den Eindruck machte, als könne er spielend einen Pflug führen, die Felder des Waldbos umzufliegen. Auch im Konfall und in der Stimme lag etwas Vertrautes. Sonst freilich — ein Mann in gut sitzendem grauem Sportanzug, der auch viel Fremdes um sich hatte. Man kam nicht sofort dahinter, woran es lag, daß man einen gewissen Respekt empfand. Jedenfalls stand fest, daß er nicht berufen war, den Waldbos zu bewirtschaften. Da brauchte man sich noch nicht einmal den Kraftwagen anzusehen: von wegen das Gut übernehmen! Wie wie eine Laune . . . Abler paffte, irgendwie beruhigt, große Wolken vor sich hin.

„No — do wölln mr glei nauf . . .“ brummte er und setzte sich in Bewegung. Schon mußte er sich wieder wundern. Der Fremde hatte sich aus der Gruppe gelöst und stieg, stieg, wie innerlich angetrieben, bald weit voraus. Obwohl die Waldböse nicht zu sehen waren, hielt er haargenau die Richtung, schnitt zweimal eine unnötige Biegung ab und sah gar nicht um sich.

Der Anwalt dagegen schien heute Zeit zu haben, er hatte einen gemächlichen Schritt angenommen, blieb sogar stehen, die Gegend zu betrachten. Jetzt begann er zu sprechen. Sein Klient wollte natürlich das Gut nicht selbst bewirtschaften. Er hätte einen einbringlichen künstlerischen Beruf und trüge sich mit dem Gedanken, das Obergeschoß des Waldbos auszubauen, um ein Unterkommen zu haben, wenn er ab und zu der Großstadt entfliehen wolle. Er habe vor, die unteren Räume und die gesamte Wirtschaft einem jungen, vereirateten Bauernsohn zu verpachten, der den stillgelegten Gutsbetrieb wieder in Schwung brächte. Er wolle dabei kein Geschäft machen. Er hätte an den zweiten Sohn Ablers gedacht. Der Gemeindevorsteher überdachte die Rede des Advokaten und zog gleichmütig an seiner Pfeife.

„Wuher waas denn der Herr, daß iech zwaa Bu'm ho?“

„Von mir natürlich . . .“ beeilte sich Weister zu antworten.

„Um — hm — hm!“ brummte Abler, „der Kung will helern — des tut schon passen . . .“ Dann aber wurde er wortfarg, denn der vorfichtige Bauer in ihm begann zu rechnen. Zum Waldbos Franke gehörten 6 Hektar Boden, davon waren zweidrittel Feld und Wiese und ein Drittel Wald. Bei dem bergigen Gelände kam man mit Rüßen nicht aus, da mußten ein paar Ochsen sein. Drei, vier Kühe? Er kratzte sich den Schädel. Die Felder hatten brach gelegen, da mußten allerhand Düngemittel hinein. Im ersten Jahr war es mies mit dem Viehfutter, im zweiten nicht viel besser. Es war nicht mit der Winterfaat zu rechnen. Die Zeit der Frühjahrseinstellung war schon vorbei . . . Er sprach bedächtig alle diese Bedenken aus und malte für alle Fälle noch ein wenig schwärzer. Der Anwalt hörte bereitwillig zu. Er verstand nicht alles, seine Marschroute erlaubte ihm große Freiheit. Außerdem, er kannte seine Leute. Nichts schöner für sie, als ein paar Schritte mit dem Doktor oder dem Advokaten machen zu können.

Weister lächelte.

„Wenn Sie eine Frage haben, Herr Abler . . .?“

„Verdimmich! Freilich hätt iech ewos ze freng — wenn mr scha emol mit em Advokaten rümpspaziert, gelle?“ tat der Alte harmlos. Dann aber konfultierte er gründlich und gleich für die „zwaa Junge“ mit Dabei kam er aus dem Verwundern nicht heraus. Zweifellos hatte der Anwalt oder sein Klient „ans mit ne Topflappen erwischt“. Von Geld war kaum die Rede. Nur die durch den wunderlichen Erasmus Franke entstandene Verwahrlosung sollte recht bald behoben werden. Leben müsse auf den Hof, Wärme in den Stall, Rauch in die Esse, Stroh, Stroß und Heu in die Scheune.

Das sowieso, dachte Abler, als ob iech fütte Lumperei leiden tät. Aber er schwieg vorsichtig und ersuhr dabei, daß Herr Ednarf das Anwesen schon schmad herrichten würde. Wie hatte der Anwalt gesagt? Künstlerischer Beruf? No jo — die fenn wohl alle e weng olber, hann mehrschteils nig ze freffen — verleicht hat er gearbt oder en Bankier erischong — no, von mir aus!

„Laut aber sagte er dem Rechtsanwalt: „Ich will mers überleng, Herr Dutte. Wenn's so gut und song se ze kaan Menschen emos. Der Jöphel do braucht an nig ze wiffen . . .“ Er deutete auf das Nachbargut des Waldbos.

„Wie können Sie denken, Herr Abler . . .“ beruhigte Weister jovial und wußte, daß er mit dem Alten im Klaren war.

„Is scha recht“, lobte der Bauer und packte den toten Hof mit den Augen des Fachmanns, der hier ein Interesse witterte, aber auch wußte, daß es wieder Schweiß, Opfer und Hingabe erforderte, dem tarmen Boden die Adernahrung für ein neues Geschlecht abzugeben.

Hier muß gesagt werden, daß der oberwogt-ländische Bauer trotz seiner Trockenheit, seines scheinbar berechnenden Wesens — ein großer Idealist ist! Die Zahlen, mit denen er rechnen muß, sind erschütternd klein und stehen in keinem Verhältnis zu seiner harten Arbeit. Aber er ist sein eigener Herr, weiß seine Pflicht, den Besitz des Geschlechtes zu wahren, ja, mehr zu müssen, und setzt seinen Stolz darein, einmal einen besseren Hof zu übergeben, als er selbst empfangen hat. Er vergißt dabei nicht, den Erben diese Lastfahne eindringlich zu Gemüte zu führen, in der Absicht, ihn aufzurufen, desgleichen zu tun . . .

Der Fremde aber stand just an der gleichen Stelle, wo vor vielen Wochen der junge Stifahrer haltgemacht hatte. Er hatte die Arme fest verschränkt und ließ den Blick über Täler und Höhen schweifen. Ein heller Frühlings-tag, der dennoch tag im Schatten war, soweit es das Knospen und Blühen ringsum betraf, umgab ihn. Aber die Sonne war gerecht und strahlte heftig! Bäume, Sträucher und Hecken krochten in Saft und Kraft. Wenige Tage noch — und sie werden aufbrechen zu berauschem Blühen und Duft. Herrlich wird es dann sein: der würzige Geruch des Waldes, der Erde, des Grases und Blumenreiches an den Hängen und im Tal wird sich mit der ewig herben und reinen Luft dieser Berglandschaft vermischen! Ja, das weiß man eben, wie es in wenigen Tagen sein wird! Das hatte man immer gewußt in all den Jahren: Das ruht von Jugend auf im Herzen. Es ist Liebe, eine bessere fast als die, die Menschen gilt — Heimatliebe! Nicht Ruhm und Erfolg, nicht Welt und Lebenshaft können sie auslösen! Sie hat sich unverrückbar im Kindergeheim verhaft, ist dem Manne nach gewachsen und hat ihn auf allen Wegen begleitet; hatte ihm Kraft und Glauben gegeben, wenn er einmal müde den Kampf aufgeben wollte: du hast noch eine Pflicht zu erfüllen! Du mußt deiner Heimat noch beweisen, daß du kein Abtrünniger und Unwürdiger bist! Wenn du es geschafft hast, dann darfst du wieder auf ihren Bergen stehen und durch ihre Wälder streifen! Inzwischen aber mußt du kämpfen, arbeiten und dich — jeheuen!

Ja, wenn du mit dem Rucksack auf dem Rücken durch den Schwarzwald zogst, tat sich nicht selten eine Waldblichtung oder Talbiegung auf: das könnte der Dhang am Waldbos sein! Und er stand wie angewurzelt, tausend Stimmen klangen in ihm auf . . . Einmal überfiel ihn das Heimweh ganz herb und tief. Als er an einem Sommerabend durch die stille Villenstraße der Großstadt ging, drang aus dem halbgeöffneten Fenster einer Herrschaftsküche eine traurige Mädchenstimme: „Ich weiß ein einfam Plätzchen auf der Welt . . .“

Es traf ihn wie ein Schlag. Er verhielt den Schritt, lauschte . . . das ist die Rasenbank am Elterngrab . . . schloß die Stimme von Selbstmitleid erfüllt. Ein in die Steinmauern verschlagenes Mädel aus einem der Heimat-täler — armes, armes Ding!

Als er weiterging, wurde er sich bewußt, daß dies Mädel sicher in gutem Bohn stand, vielleicht war ein ordentlicher Straßenbahner ihr Bräutigam und sie mußte nicht so hart arbeiten wie die Geschwister daheim; sicher konnte sie sich auch besser kleiden, wenn es Sonntags zum Tanzen ging. Und doch — und doch! Das Lied ließ ihn tagelang nicht los, das waren eben die Klänge aus der Kinderezeit: die Mädchen bildeten in den Pausen auf dem Tanzsaal einen Kreis, hatten sich unter und sangen lustige schelmische Lieder, aber auch mit aller Inbrunst sentimentale Weisen . . . Gesungen wurde bei der Arbeit und an den Abenden in den „Süßenstuben“. Ja, es war wohl so — nur gute Menschen haben Lieder.

Damals war er drauf und dran gewesen, das sich selbst gegebene Versprechen zu brechen. Er war wie alle Franke, ein Bauernsohn, daran war nichts zu ändern! Mit frühreifen Erkenntnissen, die ihm ungewollt aus dem Inneren zuwuchsen, hatte er schon als Junge ein anderes Wesen in sich als seine Umgebung. Des Vaters Verbot, den Waldbos zu betreten, befolgte er nur, wenn dessen Gewalt über ihm war. Hielt diesen eine Geschäftsreise fern und das Glück schenkte gleichzeitig Ferien, so zog er mit der Zahnbürste und dem Rüstzeug im Schutranzen nach dem Waldbos. Die glütige Mutter verwehrte es ihm nicht. Dann strich er mit den Erasmusbrüdern durch den Wald und die Felder oder legte wie sie Hand an, wenn Arbeitsträfte gebraucht wurden! Hier war seine Heimat, hier verwurzelte er — das Haus in der Stadt ging ihn nichts an, er hatte keinerlei Verbindung zu ihm. Es wohnte keine Liebe darin, sondern brutaler Geschäftsgeist. Seine Menschen waren nicht Menschen mit eigenen Lebensrechten, sondern Sklaven der Firma . . . Es war so schwer zu begreifen gewesen, daß trotzdem auf dem Stadthaus „Glück“ zu ruhen schien, während der Waldbos unter den Schlägen der Zeit fast zerbrach. Die Bettlern, tapfere, einfache Männer, ließen ihr Leben für 6 Hektar Heimatboden, ihre Mutter

war zu Siedtum verurteilt, und der Vater Erasmus getret mit Gott und Welt auseinander . . .

„Onkel Erasmus, dir habe ich zu danken! was ich heute bin. Keinen Augenblick hast du geögert, deine Ersparnisse zur Verfügung zu stellen, als ich dir das Gutachten des Professors Berling zusandte, der mir einen Aufstieg prophezeit! Ich konnte es dir zurückzahlen und dir darüber hinweghelfen, als du in Not gerietest! Dein Wunsch, eine Hypothek dafür einzutragen, war nicht ganz „fromm“ — sie sollte ein Prüfstein für den nächsten Erben sein, was ihm das Vaterhaus ideell wert wäre . . .“

Der „Fremde“ atmete einmal tief und durstig. Unferre herrliche, reine, herbe Luft! Glücksgefühl übertrömte ihn. Daß ich den Waldbos habe, daß ich hinter mir das Stückchen Erde mein eigen nennen kann, dafür danke ich dir mehr, Herrgott, mehr als für den bisherigen Erfolg und Ruhm.

Er lächelte. Wenn ich Dutta Berling noch dazu bekomme — dann — ja, das ist nicht auszudenken! Sein Blick ging zum Franke-schen Waldbos, der verschlossen, tot und mit erblindeten Fenstern lag. Er hatte es nicht anders erwartet. Bald sollte hier ein Leben sein, wie bei den Jöphels nebenan. Aber noch mehr will ich! Eine Schmuckkassette soll der Hof werden. Das Obergeschoß wird an der Südwestseite herausgehoben und unterbaut. Es bekommt einen neuen Ausgang und einen Umgang aus Holz, wie die alten Häuser der Gegend ihn noch tragen. Freilich nicht aus weidem, sondern aus hartem Holz — und dazu einsehbare Fenster, versteht sich! Da wird man dann sitzen, die Heimat zu Füßen! Vielleicht mit Dutta Berling. Sicher wird das sein — sie wird singen, und ich werde sie auf der Laute begleiten. Bestimmt wird sie nach den kleinen lustigen und traurigen Liedern die Landschaft suchen! Wenn aus einem Haus eine Melodie ertönt, geht sie hinein, sagt in ihrer warmen, herzlichen Art: „Bitte, bitte, singen Sie das noch einmal!“

Sie singt lautlos mit, kitzelt den Text auf ihren Block, setzt ein paar Notenzeichen daneben und schon gehört es zu ihrem unerhört reichen Schatz von fremden, kleinen Liedern, die die Großstadt noch nicht gehört hat! Und das hat sie groß heraus, wenn das rasende Händeklatschen verstummt, wenn sie sich dem „da capo“ nicht entziehen kann, bringt sie folde, oft ganz primitiv vertonten Verslein mit tarmem Refrain. Einen Augenblick Verwunderung im Saal, dann greift die in ihrer Armseligkeit erschlatternde Melodie den Menschen aus Herz! Die Stimme schwingt mit der ganzen seelisch erfahnten Schwermlütigkeit der Landschaft, der das Lied gehört. Es singt nicht die große, vielbewunderte Dutta Berling — sondern das Bauernmädel, die Näherin, die Gennerin, die Magd . . .

Wenn sie dann lächelt, große Dame in schmieglamer Seide, ganz Dutta Berling mit röllschlonder Haartrone, raffiger Figur, verhaltener Anmut und graziosem Danesgruß, ist sie mit Recht für jedermann die begnadete Tochter des berühmten Professors und Malers Berling! Das aber wußten die Menschen fast ausnahmslos nicht, daß ihre Mutter eine blonde schöne Wienerin war, ein Mädchen mit einer „Goldfische“, das dem starken, um Erfolg ringenden Friesen ihre Karriere opferie und früh starb. Daß Berling ein Bauernsohn war, wurde von ihm selbst betont . . .

„Hallo! Ca —!“ Plötzlicher Husten folgte dem Ruf des Rechtsanwalts Weister, der mit dem Bauern schon geraume Zeit im Hof und Garten herumgestiegen war. Die verständnislofen Blicke Ablers mahnten ihn, den Besitzer in die Wirklichkeit zurückzurufen. — Das war einmal ein lomischer Mann, wollte ein Gehöft übernehmen und beschaf sich zunächst einmal die Gegend! Abler hatte misstrauische Anwendungen bekommen und schüttelte seit einigen Minuten zu allen Antworten des Anwaltes den Kopf.

Nig fer ungut, Herr Dutte — mir reden imfinst — wenn der Herr do drüm noch was anners will. Sech maan — er könnt doch rüber kumme. Mit e rümschaue too nig verdiene —

Weister lächelte, sagte mit hochgezogenen Augenbrauen:

„Na, ja! Aber wir wollen mal rufen —“ Dann erklärte er dem Gemeindevorsteher, daß er und der Klient Kriegsameraden seien und daß er für den Freund gewisse kaufmännische Angelegenheiten erledige. Das packte Abler natürlich nicht, er wurde noch misstrauischer. Ober! Sich von en Advokaten sei Feig machen lassen, wenn „mr selber Augen im Kopf hot“ — Der Besucher kam herbei, flößte gar keinen Respekt mehr ein, sondern lächelte wie ein großer Junge.

„Also — Herr Abler, Sie Sie sind im Bilde. Es geht sofort los. Für die Frühjahrseinstellung ist es hier eigentlich schon um

drei Wochen zu spät. Aber wir versuchen es: Morgen, übermorgen umstürzen. Dann los: Sager, Gerste, Kartoffeln und Rüßen. Nicht mit Düngemitteln sparen! Wie denken Sie noch über Roggen, da die Winterfaat ausfällt? Wollen wir's versuchen? Wie wollen wir es halten? Soll uns der — Nachbar da die Arbeit machen, oder wollen Sie selber mit Ihren Söhnen drangehen? Es soll alles für den Anfang auf meine Kosten gehen. Nächstes Jahr soll Ihr Jacob schon so weit sein, daß er sich helfen kann . . .“

Abler beschaf sich den Fremden sekundenlang, ließ sich aber seine Ueberraisung nicht merken.

„Mer könnten morgen scha oafange, Herr. Mer, mer müßt des alles erscht schriftlich . . .“ Unter einem Blick des Anwalts hustete er. Der Fremde aber schien durch das Misstrauen keineswegs verlegt.

„Wir legen dann unten in Ihrer Amtsstube alles genau fest, Herr Abler. Ich will Ihrem Sohn kein verlottertes Gut verpacken, sondern es erst auf einem normalen Stand wissen. Dazu sollen Sie mir behilflich sein — ja?“

Abler nickte fest, stark interessiert. Der Fremde schien kein „Auspußer“ zu sein.

„Schön, wir sehen uns dann gleich die vorhandenen Maschinen und Gerät an. Zunächst brauchen Sie ja nur die Pflüge, Eggen und die Drillmaschine. Was nicht da ist, müssen Sie einstweilen ausborgen. Bei dem bergigen Gelände werden wir wohl später nicht mit Rüßen auskommen, wie? Werden wohl ein paar starke Ochsen sein müssen?“

Wieder nickte der Bauer verdutzt. Ja, ohne Ochsen ginge es hier schlecht, Pferde aber lohn-ten sich nicht, wenn keine zuverlässigen Fuhren im Laufe des Jahres Ausgleich brächten. Dann ging das Gespräch flott hin und her. Der Fremde vertiet dabei erstaunliche Sachkenntnis und war mit ganzem Herzen bei der Sache.

Die Männer gingen durch das Haus, Scheune und Stall. Ednarf warf Notizen auf einen Block, den er hervorgezogen hatte, und erwog den Einbau einer Drechanlage in der Scheune. Der Nachbar Jöphel strich mehrmals am Gehöft vorbei, brennenden Interesses voll für das, was da wohl vor sich gehen würde. Es nahm aber niemand Notiz von ihm, am wenigsten der Fremde, der ihm immer den Rücken zuehrte, wenn er in Sicht kam. Ednarf hatte seine Gründe dafür . . .

Der Gemeindevorsteher aber ließ sich zum Schluß der Besichtigung, ganz gegen seine Art, zu der schnellen Bemerkung hinreißen: „Gottverdammt! Un do ho erscht gedacht, Sie fenn e weng quer!“

„Des steht ner su aus! Iech waas derweng scha Bescheid!“ lächelte der Fremde übermütig den betroffenen Bauern an . . .

Auf der Rückfahrt nach Blauen verlor Weister kein Wort darüber, daß der Freund an seiner Heimatstadt vorbeifuhr. Er wußte, wie die Dinge lagen und rührte ohne Not nicht daran. Ednarf aber war aufgeräumt und fröhlich, wie er es noch nie gesehen hatte.

„Der Abler hat dich nicht erkannt. Caspar. Ich hätte mich aber beinahe vergaloppiert.“

„Erkannt nicht, aber das gesunde Misstrauen unseres Schlanges ließ ihn fühlen, daß irgendwo etwas nicht in Ordnung ist mit mir. Er hat mich auch nur als Junge gesehen und wohl kaum beachtet. Bei dem Jöphel wäre das schon schwieriger gewesen. Ich war nach dem Kriege ein paar mal bei Onkel Erasmus und auch bei ihm. Da hinaus kommen selten Menschen, die Waldbos haben einen scharfen Blick und ein gutes Gedächtnis —“ lächelte Caspar.

„Das wird dich ein Stück Geld kosten, mein Freund.“

„Du mußt es so sehen, daß sich damit einer meiner wenigen Lebenswünsche erfüllt. Dort will ich einmal meine alten Tage verbringen.“

„Na, na — so weit sind wir noch nicht. Ich glaube nicht, daß die Welt dich einfach ziehen läßt. Sie erwartet noch etwas von dir . . .“

„Mit Recht, Weister. Denn was ich bisher gab, war nicht mein bestes, beileibe nicht. Die Zeit drängte mich zwangsläufig in eine bestimmte Richtung. Ich ließ mich auch willig drängen, denn ich habe frühzeitig eine bittere Erfahrung machen müssen: finanzielle Abhängigkeit und Not erhöhen nicht gerade den Mann! Gerade in meiner engeren Heimat herrscht eine tiefverwurzelte Ansicht, daß nur der ein Mann ist, der Geld hat. Es kann einer schon ein großer Künstler sein, deshalb hat er noch lange keine Nummer! Nicht, daß mich das besonders beeinflusst hätte — aber,“ er lächelte plötzlich, „wetten wir, daß j. B. mein Vater der festen Ueberzeugung ist, daß ich längst vor die Hunde gegangen bin?“

(Fortsetzung folgt.)